Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von **J. Jordan,** Studiendirektor in Wittenberg.

August. 1913. No. 8.

Philosophie.

Ehrlich, O., Dr.: **Wie ist Geschichte als Wissenschaft möglich?** Kritische Studien über Comte, Marx, Rickert, Stammler, Simmel, Bernheim, W. Freitag, Ed. Meyer, Gumplowicz, Lamprecht, Breysig u. a. Berlin, o. J., Dr. Basch u. Co. (98 S.) 2,50 M.

„Die einzig mögliche Methode für die Geschichtswissenschaft ist die Methode aller Wissenschaften überhaupt, die kausal-gesetzliche. Die Voraussetzung der Konstanz, der Gleichförmigkeit alles Naturgeschehens trifft auch für das historische Geschehen zu. Darüber hinaus beobachten wir sogar an der Oberfläche dieses Geschehens, an den Verläufen selbst der komplexen Phänomene, eine auffallende Regelmäßigkeit" (94). Wer so urteilt, kann für die methodologisch-geschichtsphilosophischen Bemühungen eines Rickert oder eines Bernheim kein inneres Verständnis haben. Aber es kann dann doch lehrreich sein, seine Auseinandersetzung mit den verschiedenen Ansichten kennen zu lernen. Der Verfasser bemüht sich doch auch, die kausal-gesetzliche Geschichtsbetrachtung vor voller Vereinseitigung zu bewahren. Er warnt vor dem „schädlichen Optimismus, der allzu voreilig die durch Abstraktionen noch sehr komplexer Phänomene gewonnenen Erkenntnisse gewisser allgemeiner Gleichförmigkeiten bereits als Gesetze hinstellen möchte" (95), und stimmt Breysig zu, „daß $^9/_{10}$ der Aufgaben der Geschichte auch weiterhin in der Darstellung der historischen Ereignisse wird bestehen müssen". Dem Ideal am nächsten kommt in seinen Augen Breysig; der „historische Materialismus" wird wegen seiner „mystischen" Ableitung allen Geschehens aus dem einzigen Faktor der ökonomischen Verhältnisse als eine aus der falschen dialektischen Methode von Marx (Hegel) entsprungene Einseitigkeit entschieden zurückgewiesen, an Lamprecht die Mißachtung des Besonderen und die einseitig „psychologische" Erklärung getadelt.

Weber, Bonn.

Häberlin, P., Dr., Priv.-Doz., Basel: **Wissenschaft und Philosophie, ihr Wesen und ihr Verhältnis.** II. Band: Philosophie. Basel 1912, Kober. (426 S.) 6 M.

Mit aufrichtiger Freude kann Ref. die Vollendung dieses philosophischen Versuches zur Klärung des Weltanschauungsproblems anzeigen. Nachdem der erste Band die Wissenschaft als das aus der Sinnenerfahrung sich entwickelnde, durch Abstraktion von dem primären theoretischen Erkennen d. i. Erleben gewonnene, auf die Zusammenfassung der Erfahrungstatsachen in Gesetzen gehende generelle (allgemeingültige) theoretische Erkennen bestimmt hat, entwickelt der zweite das Wesen der Philosophie. Philosophie ist Streben nach einer einheitlichen Weltanschauung, durch die das Handeln bestimmt und die persönliche Einigung mit der Wirklichkeit — im Hinausgehen über die zunächst beobachtete Wirklichkeit — errungen wird. Auf dem Weg des rein theoretischen Erkennens ist das Ziel der philosophischen Persönlichkeit nicht zu erreichen. Das ist das Resultat des ersten Bandes, es spricht allen Versuchen der „wissenschaftlichen" Philosophie das Urteil. „Es gibt keine nur-wissenschaftliche Philosophie als Weg zur Weltanschauung in unserm Sinn, und es kann keine geben." Weltanschauung, „wenn sie überhaupt zustande kommen soll", muß „auf andrem als nur wissenschaftlichem Wege zustande kommen" (351). Das ist der Weg des praktischen Erlebens, in dem die Normen und die von ihnen geforderte Idealwelt dem Menschen sich aufdrängen. Philosophie ist Synthese von theoretischer und praktischer Wahrheit. „Das durch den Mangel allgemeiner Anerkennung nicht zu erschütternde Zentrum der ganzen synthetischen Weltanschauung ist das Normensystem" (360). Wie die praktische Wahrheit, so ist die Synthese „individuell", aber das mindert nicht die Überzeugungskraft, sondern weist auf ihren tiefsten Quell, das Erleben des Ewigen. „Denn Normen haben, wenn sie überhaupt individuelle Wahrheiten sind, den Charakter absoluter und ewiger Wahrheiten. Sie stehen für das Erleben des Philosophen als Imperative schlechthin nicht nur über jedem eignen Belieben, sondern ihre Gültigkeit ist auch vollkommen

unabhängig von der Anerkennung andrer Individuen" (359). — Durch die grundlegende Definition ist der Gegenstand der Philosophie bestimmt. Es handelt sich für sie um die „Vorstellung der gesamten Wirklichkeit unter dem Gesichtspunkt der Realisierung einer normgemäßen Wirklichkeit" (258). „Ihr Streben geht auf einen „Welt-Plan", der zugleich umfassenden Vorsatz des gesamten eignen Handelns wie Vorstellung desjenigen Weltverlaufs bedeutet, welcher zur Realisierung der Idealwelt führen müßte" (253). Die Möglichkeit ist in keinem Fall durch das wissenschaftlich-theoretische Erkennen ausgeschlossen. „Denn keine metaphysische Position kann durch theoretische Tatsachen wahrscheinlicher gemacht werden als eine andre" (274). Die theoretische Forschung reicht ja an die Wirklichkeit nicht heran. Zweierlei kann sie nicht erklären: das Geschehen überhaupt samt seiner Gesetzmäßigkeit und das Individuelle im Geschehen für sich (I, 348), d. h. aber gerade das Wirkliche als solches. Der letzte Grund der Wirklichkeit kann auf die verschiedensten Arten so gedacht werden, daß er mit der wissenschaftlichen Erkenntnis nicht im Widerspruch steht. Er muß so gedacht werden, „daß er mit der postulierten Idealwelt harmoniert, d. h. daß in ihm die Möglichkeit dieser Idealwelt enthalten ist" (II, 275). Die Idealwelt aber führt auf ein „absolut Persönliches", einen absoluten Normwillen, der also mit dem „absoluten" Grund der wirklichen Welt eine unlösbare Einheit bilden muß (255, 284). Ein empirisch vorliegender Widerspruch zwischen den Tatsachen und der Normwelt muß zu neuer Prüfung der Tatsachen führen. Sofern er bleibt, führt er auf eine Spannung im Weltprozeß selbst: „Das Werden des Ideals muß dann als Kampf zweier (oder mehr als zweier) „Tendenzen" betrachtet werden, als Kampf des absoluten Normwillens gegen eine widerstrebende Wirklichkeit" (280). —

Häberlins Buch will aus der Not des Weltanschauungsproblems heraus einen Weg zu einer Überzeugung weisen, die den verschiedenen Werten und Interessen ihr Recht geben kann. Es wendet sich an Suchende und Kämpfende. Es richtet sich mit seiner Tendenz vor allem auch gegen eine einseitige Herrschaft der Wissenschaft. „Wir leiden unter Szientismus und Intellektualismus." „Es ist eine theoretisch-wissenschaftliche Selbstüberhebung, eine einseitige Hochschätzung der theoretischen Wahrheit eingetreten, und sie hat zu bitterer und unheilvoller Feindschaft mit der großen Sehnsucht nach praktischer Wahrheit und ihren Vertretern geführt" (411). Man kann sagen, daß gerade auch der Religion die Bahn frei gemacht wird; die philosophische Weltanschauung, wie sie hier prinzipiell gefaßt wird, führt zur Religion. Der von H. beschrittene Weg strebt zusammen mit dem von dem modernen „Transzendentalismus" der Windelband und Rickert verfolgten [vgl. H. selbst 346 über den „normwissenschaftlichen" und „geschichtsphilosophischen" Typus]. Daran darf man sich nicht irre machen lassen durch den scheinbar sehr differenten Ansatz. H. geht nicht aus von logisch-erkenntnistheoretischer Untersuchung, sondern von einer sozial-psychologischen Betrachtung des Erkennens. Das bringt Schwierigkeiten mit sich. Das „normative" Element im theoretischen Erkennen findet doch wohl nicht seine ganz entsprechende Würdigung. Man hat H. nach dem ersten Band als Psychologisten, Sensualisten und Positivisten verstehen können. Durch die Einführung des Prinzips der „Konstanz-Norm" und die Betonung des Glaubens an die Gesetzmäßigkeit deutet er selbst auf das Problem. Die stark „psychologische" Betrachtung hat aber auch für das Ganze ihren Vorzug. Das „Erleben" tritt als die Grundtatsache heraus. Die Vereinseitigung der Wirklichkeit im abstrahierenden theoretischen Erkennen, auf die auch ein Rickert drängt, wird dadurch anschaulich, das Recht, vom praktischen Erleben aus die Weltanschauung zu gewinnen, braucht nicht gegen den Eindruck anzukämpfen, daß man mit den Postulaten sich über die von der Wissenschaft festgestellte Wirklichkeit hinwegsetze. Die praktische Wahrheit wird ja erlebt, und nur das Erleben erschließt die Wirklichkeit. So bleibt denn auch viel weniger als etwa bei Windelband ein Dualismus von Norm- und Wirklichkeitserkenntnis; um so eher kann sich dann der Blick öffnen für den praktisch erlebten Dualismus, der der Welt- und Geschichtsanschauung des Glaubens recht eigentlich das Problem gibt. Weber, Bonn.

Religionsphilosophie.

Feigel, Fr. K., Lic. Dr.: Der französische Neokritizismus und seine religions-philosophischen Folgerungen. Tübingen 1913, J. C. B. Mohr. (VIII, 163 S.) 4,60 M.

Die Philosophie von Ch. Renouvier, neben der von Comte die bedeutendste philosophische Leistung des französischen Geistes im 19. Jahrhundert, verdiente wohl eine monographische Behandlung, zumal sie in der Theologenschule

von Montauban (H. Bois) in der protestantischen Theologie eine Vertretung gefunden hat. In Feigel ist ihr ein gewandter Darsteller, aber auch ein strenger, ex cathedra Kantianorum urteilender Kritiker erstanden. Rs. Philosophie will Neokritizismus sein. Die Kantische Philosophie hat einen Hauptangriffspunkt an ihrem scharfen Dualismus von intelligibler und phänomenaler Welt. R. sucht ihn zu überwinden. Er führt den Phänomenalismus durch radikale Beseitigung der Doppelwelt durch. Wir haben nur eine einheitliche Welt des Bewußtseins. Die konsequente Vereinheitlichung läßt auch die Abstufung der Erkenntnisformen verschwinden. Raum und Zeit werden in die Kategorien eingeordnet, ebenso aber auch finalité und personnalité; die Grundkategorie ist die der Relation. In dem entschlossenen Phänomenalismus erkennt man den Einfluß von Hume, aber wohl auch den von Comte und seiner Beseitigung aller Metaphysik. Aber in dieser einheitlichen Welt des Phänomenalismus glaubt R. nun die „irrationalen" Realitäten der intelligibeln Welt, d. i. die Freiheit und weiterhin die Wirklichkeit Gottes, feststellen zu können. Dazu dient das Prinzip des „Finitismus". Durch Verbindung des Zahlenprinzips mit dem Prinzip des Widerspruchs wird der Begriff des Unendlichen als widerspruchsvoll abgetan. An dem widerspruchsvollen Begriff einer unendlichen Zahl ist die Absurdität des aktuellen Unendlichen einzusehen. Danach muß sich das Weltbild gestalten. Die Welt ist kein unendliches Kontinuum, sondern ein Diskontinuum mit letzten Teilen und selbständigen Ansätzen. In solchem Weltbild ist die Freiheit kein störendes Element. Theoretisch-prinzipiell gesichert, kann sie sich zum beherrschenden Prinzip des Ganzen emporschwingen. An ihr scheint das zentrale Interesse des Philosophen zu haften. Aus der Freiheit wird die Kausalität abgeleitet. Auch die Gewißheit erscheint abhängig von der persönlichen Freiheit, d. i. der die Reflexion anstellenden, sie leitenden und ihr Ziel setzenden Willensbestimmung. Für den metaphysischen Ausbau des Systems eröffnet sich die bei R. fortschreitend zur Wirklichkeit gewordene Möglichkeit der Zurückführung der Welt auf die freie Setzung des Schöpfers. Der Gottesgedanke aber bezahlt seiner Begründung den Tribut, indem er unter dem Bann des Relativismus bleibt. Auch von Gott ist nicht Ewigkeit auszusagen; ebenso ist er räumlich beschränkt, wie in seiner Macht und seinem Wissen. Die Parallele des Jamesschen Pragmatismus, wo mit dem Pluralismus sogar die Tendenz zu polytheistischer Gottesvorstellung verbunden ist, drängt sich auf.

Feigels Kritik geht aus vom Standpunkt des strengen Kritizismus. Die Zusammenwirrung des Widerspruchsgesetzes mit dem Prinzip der Zahl, worin man den Pfeiler der theoretischen Philosophie zu erkennen hat, wird als „Dogma" abgetan, der Abstand dieses Phänomenalismus vom Kantischen Apriorismus herausgestellt, der Indeterminismus einer strengen Kritik unterzogen, der Unendlichkeitsgedanke behauptet. Die Beseitigung der Antinomien wird bei R. nach Feigel mit einer Fülle von Widersprüchen erkauft. Die Aufhebung des prinzipiellen Dualismus raubt dazu das Verständnis für die Spannung von Rationalem und Irrationalem, in der das Geheimnis des Lebens erlebt wird, daraus wird dann wieder der Intellektualismus dieser Philosophie der Freiheit verständlich, die die Religion durch Philosophie glaubt ersetzen zu können. Die Kritik enthält gewiß viel Wahres. Aber die Rückkehr zum schroffen Dualismus ist gewiß keine Überwindung der neokriticistischen „Überwindung" von Kant. Der Verf. scheint unter dem Einfluß von Troeltsch zu stehen. Es ist bekannt, wie dieser sich um das Problem der Einheit von phänomenaler und intelligibler Welt bemüht. Von da aus hätte der Verfasser vielleicht doch noch zu einer besseren Würdigung der Tendenzen des Neokriticismus kommen können. Weber, Bonn.

Weiß, G., Lic.: Fries' Lehre von der Ahndung in Ästhetik, Religion und Ethik. Göttingen 1912, Vandenhoeck u. Ruprecht. (IV, 191 S.) 5 M.

Das ist eine sehr dankenswerte Arbeit, die Weiß hier geleistet hat. Fries' Philosophie, durch die „Neue Friesische Schule" in der Gegenwart wieder belebt, hat in Göttingen zu einer Neu-Fundamentierung der Religionsphilosophie durch Otto und Bousset geführt, die eine ernste Auseinandersetzung fordert. Bisher hat eigentlich nur K. Bornhausen (ZThK. 1910, 5, vgl. Ebd. 1911, 2) einen etwas stürmischen und unvorsichtigen Angriff auf diese neue Richtung in der gegenwärtigen Theologie gewagt. Die Arbeit von Weiß bedeutet nun die erste gründlichere Auseinandersetzung mit ihr. Weiß greift den entscheidenden Begriff des Fries'schen Systems, den der Ahndung heraus, um ihn genau im Zusammenhang des Systems und in seiner Bedeutung für die einzelnen Vernunftgebiete zu analysieren und zu kritisieren. Die Sorgfalt und Ruhe,

mit der er zuwege geht, ist aller Anerkennung wert. Schon deswegen allein verdient die Schrift Beachtung, weil sie auf eindringendem Studium der Fries'schen Gedankenwelt beruht. Ihr wird man nicht, wie Bornhausen es sich gefallen lassen mußte, mangelnde Kenntnis der Philosophie Fries' vorwerfen können. Ebenso werden die Neufriesianer auch der Weiß'schen Kritik die Anerkennung nicht versagen, daß sie versucht, gerecht zu sein. Man hat es dem Verfasser längst angemerkt, ehe man den Schlußsatz liest: „Nicht ein Interesse für oder wider Fries bestimmte ihn bei dieser Arbeit, sondern das Interesse für die Sache" (S. 186). Neben der Gerechtigkeit zeichnet die kritische Darstellung des Buches das Gefühl fürs Entscheidende aus. Es ist eine sehr richtige Erkenntnis, nach der der Verfasser handelt: „Gesteht man Fries die ersten Schritte zu, so gesteht man ihm fast sein ganzes System zu, denn aus diesen Voraussetzungen ist es mit bewunderungswürdiger Konsequenz abgeleitet" (S. 132). Weiß setzt deshalb mit einer Kritik der philosophischen Voraussetzungen ein und lehnt sie ab. Hier liegt in der Tat der Punkt, um den sich alles dreht. Leider kann man nicht sagen, daß hier Weiß' Argumentation die Sache erledigt. Das kann sie schon wegen ihrer Kürze nicht leisten. Aber auf wichtige Bedenken hat sie aufmerksam gemacht. Ich nenne vor allem die Bestreitung der Irrtumslosigkeit der unmittelbaren Erkenntnis (S. 129). Besonders zutreffend sind sodann die Bemerkungen über die mangelhafte Unterscheidung der einzelnen Funktionen der Vernunft auf den verschiedenen Gebieten ihrer Betätigung (praktische Vernunft, Urteilskraft, Religion). Die Gefahr einer Vermengung von Religion und Ästhetik ist klar erkannt und kräftig zurückgewiesen (vgl. S. 159 und besonders S. 161, 165). Fries hat, wie Weiß treffend urteilt, weder das Wesen der Religion noch das der Ästhetik scharf erfaßt (S. 161). Auch die Gefahr einer Vermengung von Sittlichkeit und Ästhetik für beide Teile wird einleuchtend aufgezeigt. Nur eins hätte einer besonderen Erörterung bedurft, was zwar angedeutet, aber doch nicht ausgeführt wird: der Wahrheitsanspruch der Religion. Weiß hat darin mit Recht einen fundamentalen Unterschied der Religion gegenüber der Ästhetik festgehalten (vgl. S. 160). Um so weniger hätte er diese Seite des religiösen Erlebens nur nebenbei abmachen dürfen. Gerade hier liegt eine sehr gefährliche Schwäche der Ahndungslehre. Nicht Ahndung, sondern Glaube ist das tiefste Wesen der Religion, nicht Symbole sucht sie, sondern Gewißheit der göttlichen Gegenwart. Wo liegen die Voraussetzungen im menschlichen Geist für solchen Wahrheitsanspruch der Religion? Auf diese Frage gibt der Verfasser keine Antwort. Und welche er gegeben haben würde, das läßt sich aus den Herrmannschen Einflüssen erschließen, die sich überall in seinen Ausführungen geltend machen. Sie sind es, die ihm auch das volle Verständnis für Fries' religiöse Ideenlehre verschließen. Die wissenschaftliche Fundamentierung, die Fries der Religion zu geben versucht hat, hat er kritisiert, aber nicht durch eine bessere zu überbieten gewußt.

Heinzelmann, Göttingen.

Naturwissenschaft u. Christentum.

von Cyon, E.: Gott und Wissenschaft. Bd. I. Psychologie der großen Naturforscher. Autor. deutsche Ausgabe. Leipzig 1912, Veit & Co. (XIV, 154 S.) 3 M.

Der Verf. ist ein berühmter Physiologe, der z. B. in den Bogengängen des Ohrs den Raumsinn entdeckte; man wird also auf ihn hören müssen. In diesem Werk legt er sein Glaubensbekenntnis nieder, das in Harmonie zwischen Religion und Wissenschaft gipfelt. In diesem ersten Teil, der mit einem vorzüglichen Bild des Verfassers geschmückt ist, behandelt er den Darwinismus, dessen Verfall er darlegt, Haeckel, den er sehr scharf kritisiert, und die Beziehung zwischen Wissenschaft, Religion und Moral von geschichtlichem Gesichtspunkt aus. Wenn der Verf. auch stets die Psychologie der Forscher heranzieht, so ist der Untertitel dieses Teils doch nicht ganz glücklich gewählt. Im übrigen ist es ein wertvolles Buch, das uns hier geboten wird, und das reiche Anregung gibt. Man wird mit Spannung die Fortsetzung erwarten.

Dennert, Godesberg.

Kneller, K. A., S. J.: Das Christentum und die Vertreter der neueren Naturwissenschaft. 3. u. 4. Aufl. Freiburg i. B. 1912, Herder. (IV, 524 S.) 5,20 M.

In diesem Buch untersucht der Verf. ähnlich wie Referent in seinem Buch „Die Religion der Naturforscher" die religiöse Stellung der Naturforscher, beschränkt sich aber auf das 19. Jahrhundert. Das Buch liefert wertvolles Material. Die neue Auflage ist wieder wesentlich vermehrt worden.

Dennert, Godesberg.

Theologie.

Fischer, E. Fr., Lic., Pfr., Roda: Das Gottesproblem. Grundlegung einer Theorie der christlich-religiösen Gotteserkenntnis. Leipzig 1913, A. Deichert. (VIII, 286 S.) 7 M.

Es geht durch unsere moderne systematische Theologie hindurch ein sehr interessanter, der Beachtung werter Zug danach, wieder eine Art von Gottesbeweis zu schaffen, einen Weg zu finden, der auf rein verstandesmäßigem Wege die Überzeugung des Daseins Gottes vermittelt. Ich denke an Stanges Versuch, die „Notwendigkeit der Religion" im Ganzen des menschlichen Geisteslebens nachzuweisen, ich denke an Schlatters Definition der Aufgabe der Dogmatik, den „Gottesbeweis" zu führen, man könnte vielleicht auch bei Dunkmann und Mandel ähnliche Äußerungen finden. In den Kreis dieser Versuche gehört auch das vorliegende Fischer'sche Buch hinein, das die Möglichkeit nachweisen will, daß man auf rein theoretischem Wege supranaturale Züge an dem Bilde Jesu konstatieren könne, und das von hieraus einen allgemeingültigen Weg zum Gottesgedanken erkämpfen will. Ich habe mich anläßlich der Besprechung von Stanges „Christentum und moderne Weltanschauung" und auch von Schlatters „Christlichem Dogma" zu dem Bekenntnis verpflichtet gefühlt, daß ich diesen Versuchen bisher noch etwas skeptisch gegenüberstehe. Und ich muß gestehen, daß ich auch durch Fischers sehr interessantes und sorgfältig gearbeitetes Buch noch nicht ganz von der Möglichkeit solcher Gedankengänge überzeugt worden bin.

Der Verfasser geht von der Tatsache aus, daß das Christentum ein empirisch-geschichtliches, man möchte beinahe sagen, sinnlich-greifbares Element in sich trägt, das eine rein theoretische, mit den Hilfsmitteln historischer Kritik anzustellende Untersuchung möglich und nötig macht, nämlich die Person Jesu. Während nun aber die heutige Theologie ziemlich allgemein betont, daß es nur dem Glauben gegeben ist, z. B. die Wunder und die Auferstehung Jesu sehen zu können, daß nur der praktisch-religiösen Erfahrung der Weg zu der Anerkennung dieser supranaturalen Tatsachen offenstehe, möchte F. den Nachweis führen, daß es sich bei dem übermenschlichen Hoheitsbewußtsein, bei der Unsündlichkeit, der Auferstehung und der Wundertätigkeit Jesu um unbestreitbare geschichtliche Facta handele, die auf rein verstandesmäßigem Wege in allgemeingültiger Weise nachzuweisen sind. Seine Untersuchung gliedert sich so, daß er zunächst einmal seine These thetisch entwickelt und sie dann in einer sehr gründlichen und scharfsinnigen Auseinandersetzung mit Ihmels, Julius Kaftan und Häring sicherzustellen sucht. —

Nun ist es ganz unbestreitbar, daß Fischer etwas Richtiges mit seiner These im Sinn hat. Um ihn verständlich zu machen, muß nämlich von vornherein festgestellt werden, daß er sich sehr dagegen wehrt, etwa (in der Linie Kunzescher oder Königscher Gedanken) auf rein intellektuellem Wege von der Gottheit Jesu, von seinem metaphysischem Hintergrund überzeugen zu wollen. Der Sinn seiner These ist lediglich der, daß das Fleischgewordene an Gott, Jesu empirisches Sein, dazu, damit er nun auch von jedermann geschaut und begriffen werde, sich darbiete, und daß es deshalb eine Widersinnigkeit sei, dieses Schauen und Begreifen nur dem Auge und Denken des Glaubens zu reservieren. Aber mit dieser Einschränkung ist dennoch diese These für meine Auffassung teils zu weitgehend, teils nicht weitgehend genug.

Notwendig ist in der Tat, daß man betont, daß der ein Glied der geschichtlich-empirischen Wirklichkeit gewordene Jesus damit zum Objekt historischer Forschung geworden ist und sich dem Auge jedes unbefangenen Beobachters, ganz abgesehen von seiner Glaubensstellung, aufzwingen muß. Außerdem ist anzuerkennen, daß die Geschichte Jesu in entscheidenden Punkten, rein historisch betrachtet, vor Probleme stellt, die für eine naturalistische Geschichtsauffassung unverarbeitbare Klötze sind, deren Bewältigung zur Anerkennung übersinnlicher Realitäten drängt. So sind z. B. (vielleicht) das leere Grab, (sicher) die glaubwürdigen Berichte über Erscheinungen des auferstandenen Herrn solche Klötze, die jede wie auch geartete unbefangene Geschichtsanschauung ohne Zaudern anerkennen müßte, rein im Hinblick auf die Vorzüglichkeit der Quellen, rein aus philologisch-historischen Gründen. So muß auch eine vorurteilsfreie Untersuchung des Selbstbewußtseins Jesu zu der Überzeugung führen, daß er sich ein übermenschliches Hoheitsbewußtsein zugeschrieben habe. Auch daß wir gutbeglaubigte Wunderberichte besitzen, steht historisch angesehen, außer Frage. Alle diese Tatsachen haben für die Dogmatik ihren großen Wert. Ich halte es z. B. auch bei der Schlatterschen Dogmatik für etwas sehr Wertvolles, daß er auf allen Gebieten des Lebens diejenigen Punkte heraus-

hebt, die eine unbefangene Wahrnehmung auf Gott hinweisen. Und dem entsprechend ist es auch sehr verdienstlich von dem Verfasser unseres Buches, daß er so energisch betont, daß unser Glaube auf Tatsachen beruht, die jedem entgegentreten und denen sich eine unvoreingenommene Beobachtung nicht entziehen kann. Natürlich ist es ja auch die Voraussetzung der von F. bekämpften Theologie, daß die Tatsachen, die der Glaube sieht, auch abgesehen vom Glauben da sind, aber es ist auch nützlich, wenn ausdrücklich hervorgehoben wird, inwieweit, rein theoretisch betrachtet, diese Tatsachen allgemein anerkannt werden müssen. Die Sauberkeit des wissenschaftlichen Denkens, die Klarheit des apologetischen Wahrheitsbeweises verlangen dies. Hier mag in der Tat manches versäumt worden sein. Das religiöse Bedürfnis danach, ein Gebiet zu haben, in das die Wissenschaft nicht hineinreden darf, die Einsicht in die Schwächlichkeit einer Apologetik, die mit der Historie und der Naturwissenschaft um Kleinigkeiten marktet, hat vielleicht zu einer übertriebenen Scheu vor solchen Gedankengängen geführt. In der Opposition gegen diese allzuvorsichtigen und nicht einmal ganz klaren Gedanken liegt das Recht Fischers.

Indessen, ich möchte doch behaupten, daß Fischers These in der Form, in der er sie aufstellt, undurchführbar ist. Ich gehe von dem Satz S. 147 aus: „Den Leib des Wunders sieht und findet die Wissenschaft, seine Seele sieht und findet der Christ". Welches ist der Leib des Wunders, den die Wissenschaft sieht? Was ist die Art der Wissenschaft, die den Leib des Wunders sieht? Versteht man unter Wissenschaft wesentlich eine nur auf unmittelbar greifbare Ereignisse beschränkte Erkenntnis, und das scheint Fischer unter Wissenschaft zu verstehen, so können es nur sehr äußerliche Dinge, nur die Tatsachen wunderbarer, besser mirakulöser Vorgänge sein, die der „Wissenschaft" zugänglich sind. Aber schon für die Aussage, daß ein „Wunder", d. h. ein Wirksamwerden göttlicher Kräfte, geschehen sei, ist dann die rein theoretisch vorgehende Wissenschaft inkompetent. Daß das Grab leer war, daß gutbeglaubigte Auferstehungserscheinungen berichtet werden, das ist natürlich historisch einwandfrei zu erweisen. Aber das „Wunder" der „Auferstehung" selber als Tatsache ist doch nur für den einleuchtend, der nicht wegen mangelnder Analogien oder aus Weltanschauungsgründen solchen Berichten von vornherein ablehnend gegenübersteht. Man könnte nun allerdings sagen, da könne nicht von einer wirklich wissenschaftlichen Geschichtsauffassung geredet werden, wo von vornherein das Wunder ausgeschlossen sei; hier liege eine von materialistischen Voraussetzungen ausgehende Einschnürung des Geschichtlich-Möglichen zugrunde, die in höchstem Maße unwissenschaftlich sei. Eine die Wirklichkeit in ihren treibenden Kräften verständlich machende wissenschaftliche Geschichtsbetrachtung aber dürfe nicht von vornherein dem Wunder skeptisch gegenüberstehen. Das ist richtig. Dann hätte aber nachgewiesen werden müssen, daß die Voraussetzung für eine wirklich wissenschaftliche Geschichtsbetrachtung die Anerkennung geistiger Kräfte in der Welt ist, mit andern Worten, es hätte hier eine gründliche Untersuchung des Geschichtsbegriffs überhaupt, eine geschichtsphilosophische Untersuchung über die Voraussetzungen geschichtlicher Arbeit angestellt werden müssen.

Dann wäre folgendes klar geworden. Eine Geschichtstatsache kann ich erstens rein statistisch als Tatsache aus den Quellen aufnehmen, indem ich auf Grund historisch-kritischer Forschung, den Quellenwert abwägend, das glaubwürdig Berichtete zusammenstelle. Auch bei dieser objektiven Arbeit lassen sich subjektive Überzeugungen nur relativ ausscheiden, aber sie müssen möglichst ausgeschieden werden. Diese Arbeit trägt aber noch nicht eigentlich historischen Charakter, weil bei ihr noch völlig das Zusammenschauen, Verknüpfen, Verstehen aus den treibenden Kräften fehlt. Ein wirkliches Erfassen der Geschichte ist zweitens nur möglich, wenn ich aus den statistisch festgestellten Tatsachen ein Geschichtsbild durch innere Verbindung der Tatsachen entwerfe. Hier ist eine doppelte Art möglich. Entweder ich verbinde sie rein kausal nach Art von Naturtatsachen miteinander, indem ich prinzipiell jedes Wirksamwerden geistiger Kräfte ablehne, sondern alles nur auf allgemeine physische Ursachen zurückführe. So werde ich der Geschichte gegenüberstehen, wenn ich auf dem Standpunkt stehe, daß es selbständige geistige Werte und Mächte nicht gibt. Oder ich sehe mich durch die in der Geschichte der Menschheit sich offenbarende reiche individuelle Wirklichkeit dazu gedrängt, mich nach dem Gegenstand meiner Erkenntnis zu richten, und infolgedessen mit einer von der Naturwissenschaft unterschiedenen geisteswissenschaftlichen Methode an die Geschichte heranzutreten. Diese erst dem Objekt der

Geschichte gerecht werdende Geschichtsauffassung kann natürlich erst eigentlich Wissenschaft genannt werden; aber es ist klar, daß sie von der Voraussetzung abhängig ist, daß man überhaupt die Existenz selbständiger geistiger Werte anerkennt. Mit einer gänzlich unwertenden, im Sinne der traditionellen Naturwissenschaft „voraussetzungslos" arbeitenden Wissenschaft haben wir es also bei der Geschichtswissenschaft nicht zu tun. Ein praktisches Moment spielt mit hinein. — Zu einer vollen Erfassung der geschichtlichen Wirklichkeit, zu einer vollendeten wissenschaftlichen Geschichtserkenntnis kommen wir aber erst, wenn wir als den tiefsten Sinn der Geschichte: Gottes die Geschichte gestaltendes Heilswirken erkennen. Es handelt sich selbstverständlich auch bei jener geisteswissenschaftlichen und dieser religiösen Geschichtsbetrachtung um eine theoretisch-wissenschaftliche Geschichtsauffassung, aber um eine von gewissen auf dem Gebiet der praktischen Vernunft liegenden inneren Voraussetzungen abhängige theoretische Wissenschaft.

Diese allgemeinen Andeutungen auf die geschichtliche Wirklichkeit Jesus anwendend, würde ich also sagen: Die empirische Wirklichkeit Jesus stellt sich einer rein theoretisch-philologisch vorgehenden Betrachtung als eine gut beglaubigte geschichtliche Tatsache dar, von dessen Leben, Wirken und Leiden, von dessen Wunden und dessen übermenschlichem Hoheitsanspruch, von dessen Tod und Auferstehung wir eine uns zuverlässig erscheinende Kunde haben. Zur wirklichen Erfassung des in Jesus gegebenen Tatbestandes komme ich aber erst, wenn ich nun, die Selbständigkeit geistiger Werte anerkennend, resp. die Welt im tiefsten Sinn als Offenbarung Gottes verstehend, zur Bejahung der göttlichen Wirklichkeit Jesu komme und so die Wirklichkeit Jesus erst ganz verstehe. Daher ist es von großer Wichtigkeit, daß man betont, daß es im Lauf der Geschichte (ebenso wie in der Natur) Ereignisse gibt, die sich gegen eine naturalistische Auffassung sehr energisch sträuben, die uns auf eine Anerkennung der geistigen resp. religiösen Wirklichkeit hindrängen, die uns das Problem der Religion aufzwingen. Das ist für mich der Wahrheitskern der Fischerschen Ausführungen, daß auf dem Gebiet des rein theoretischen Erkennens das Problem der Gotteswirklichkeit mit aller Kraft entsteht. Demgemäß ist aber natürlich die Brücke zwischen theoretischem und religiösem Erkennen nicht ganz so zu schlagen, wie es Fischer offenbar vorschwebt, nämlich daß der Zwang zur Religion gleichsam schon rein auf intellektuellem Gebiet entstände. Eine rein intellektuelle Weltbetrachtung wird wohl auf das Problem der Religion gestoßen. Aber erst eine auf gewissen inneren Voraussetzungen aufbauende wissenschaftliche Betrachtung findet den Weg zur Anerkennung der religiösen Wirklichkeit, dann aber auch zu einer vollen Bejahung der religiösen Wirklichkeit, als wie sie bei Fischer vorliegt. Mit andern Worten: Stelle ich mich auf den Standpunkt von Fischers Wissenschaftsbegriff, dann gehen mir seine Ausführungen zu weit — er läßt zu viel dem rein theoretischen Erkennen zugänglich sein. Nimmt man aber zur Voraussetzung einen dem Objekt der Geschichte angemessenen geisteswissenschaftlichen Wissenschaftsbegriff, dann hätte er dem so näher bestimmten theoretischen Erkennen auch einen noch größeren Spielraum geben können. Die eigentliche Schwierigkeit des Buches liegt also darin, daß die Begriffe des „Rein-intellektuellen" und dessen, was „Geschichte" ist, der „Wissenschaft" wohl doch nicht genügend geklärt sind. — Es ist nach diesen Erörterungen klar, daß ein rein theoretischer Nachweis der Unsündlichkeit Jesu ebenfalls unmöglich ist. Die Konstatierung der Unsündlichkeit Jesu ist abhängig von einem Erkennen dessen, was Sünde ist, also der Zustimmung zu einer sittlichen Norm, von Voraussetzungen, die auf dem Gebiet des praktischen Lebens liegen. Ich kann rein theoretisch darauf hinweisen, daß bei Jesus eine außerordentliche Tiefe der sittlichen Forderung zusammentrifft mit einem völligen Mangel an Schuldbewußtsein, daß keiner an ihm eine Sünde entdecken konnte, daß er an seiner eigenen Forderung gemessen rein erscheint; aber damit ist nicht die objektive Unsündlichkeit Jesu bewiesen, da dafür eine Anschauung dessen, was Sünde ist, also eine bestimmte ethische Position Voraussetzung ist.

Wenn ich also auch nicht in allem den Ausführungen des Verfassers zustimmen kann, so möchte ich doch ausdrücklich das große dogmatische Geschick, den klar scheidenden Scharfsinn und die (beinahe zu große) Gründlichkeit des Verfassers anerkennen. Es ist eine Lust, den scharfen, begrifflich klaren Gedankengängen dieses Buches zu folgen, und die Lektüre ist deshalb für jeden, auch für den, der nicht den Ergebnissen des Verfassers beistimmen kann, höchst lehrreich. Es werden so selten Bücher geschrieben, die auf eine derartige begriffliche Klarheit dringen. Um

so erfreulicher und für die Zukunft hoffnungerweckender ist solch ein Werk, wie das vorliegende.

Einige stilistische Unschönheiten wären zu vermeiden gewesen. S. 6: „Wenn es nun mal das Höchste ist, . . .“ (ähnlich S. 33 „noch mal“). S. 209: „Davon ist Kunze herrlich weit entfernt. Befremden tut diese Äußerung darum, als K. sonst . . .“ Auch an Druckfehlern ist das Buch ziemlich reich. Auffällig ist das Fehlen aller Absatzüberschriften auf den ersten 100 Seiten. Das erschwert den Überblick sehr.

Man kann mit gutem Grund gespannt darauf sein, wie der Verfasser seine interessanten Thesen in den folgenden Teilen seines großangelegten Werks weiter ausführen wird.

Hupfeld, Barmen.

Weber, E., Lic. Dr., Prof., Bonn: Bibelglaube u. historisch-kritische Schriftforschung. Ein Beitrag zur Auseinandersetzung und Verständigung. Gütersloh 1913, C. Bertelsmann. (79 S.) 1,50 M.

Dieses aus einem Vortrag auf der Theologischen Pastoralkonferenz in Unna hervorgegangene Büchlein enthält bedeutend mehr, als es verspricht. Indem es die Schrift zunächst als Gnadenmittel wertet und sodann das Problem entwickelt, das aus der historischen Kritik für die Schriftbehandlung erwächst, erweitert sich in einem dritten Abschnitt das Büchlein zu einer höchst interessanten und sehr tiefdringenden Auseinandersetzung über die Grundvoraussetzungen der modernen Bibelkritik. Hier liegt seine Bedeutung, vor allem in der angehängten außerordentlich feinsinnigen Skizze, überschrieben: „Geschichtsphilosophische Rechtfertigung der theologischen Geschichtsbetrachtung“. — An und für sich bietet ja vielleicht das Buch nicht direkte neue Grundansichten. Indessen ist es insofern von großem Wert, als es in gedrängter Kürze wirklich den Gegensätzen auf die Spur zu kommen sucht und die Weltanschauungswurzeln der modernen, dem Supranaturalen abholden Bibelkritik klarlegt. Weber vertritt mit großer Energie das Recht einer historischen Kritik an der Bibel, aber einer offenbarungsgläubigen Bibelkritik. Die Möglichkeit dieses für viele Menschen widerspruchsvollen Gedankens erarbeitet er sich dadurch, daß er im Anschluß an Rickert und Dilthey den Nachweis führt, daß jede Geschichtsbetrachtung, die von allgemeinen Urteilen aus Vorschriften machen will darüber, was geschichtlich möglich sein soll, ihre Kompetenz überschreitet, daß auch eine profane Geschichtsbetrachtung, die die Geschichte als sinnvolles Geschehen auffaßt, den religiösen Hintergrund der Geschichte nicht ignorieren kann, daß deshalb, recht verstanden, eine offenbarungsgläubige Geschichtsauffassung der Tendenz einer die Wirklichkeit erschöpfend erfassenden Geschichtswissenschaft entspricht.

Das einzige, was ich an diesem Buch beanstanden möchte, ist neben dem oft etwas schwerflüssigen Stil die Kürze dieser prinzipiellen Auseinandersetzungen. Es würde der Sache ein großer Dienst geleistet werden, wenn der gelehrte und scharfsinnige Verfasser gerade diese geschichtsphilosophischen Gedanken einmal ausführlich und eingehend begründen und ausführen würde.

Hupfeld, Barmen.

Apologetik.

Cordes, A., *D.*, Stadtsup., Leipzig: Für Glauben und Leben. Ein Botschafterdienst für Denkende und Suchende. Hamburg 1913, Rauhes Haus. (223 S.) 3,60 M.

Der Verfasser hat die Aufsätze, welche er in seiner früheren Hamburger Gemeinde als Gruß ihres Seelsorgers verteilte, in der vorstehenden Schrift gesammelt, um sie weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Außer den wichtigsten apologetischen Hauptfragen, wie Bibel, Schöpfungsgeschichte, Weltweite, Glaube, Welterlösung, Jesus in der Gegenwart u. a. werden praktische Fragen des christlichen und kirchlichen Lebens behandelt, so: Praktische Folgen unsers Osterglaubens, Praktische Winke für unsre Heiligung, Frömmigkeit und Kirchenbesuch, Welche Verantwortung lädt die heutige Männerwelt durch ihre kirchliche Gleichgültigkeit auf sich?, Leichenbestattung und Kirche, Vom Leidensrätsel in Menschenherzen, Wer wird selig! Überall erkennt man den erfahrenen Seelsorger, der das Menschenherz kennt und weiß, wie seine Bedenken am leichtesten überwunden werden. Dabei vereint sich in wohltuender Weise ein fester, positiver Glaubensstandpunkt mit weitherziger Milde in Nebenfragen. So nimmt diese Schrift des Leipziger Stadtsuperintendenten unter den zahlreichen apologetischen Versuchen der Gegenwart, die zum Teil von recht zweifelhaftem Werte sind, eine hervorragende Stellung ein. Möchte es dem Verfasser möglich sein, recht bald seine Absicht auszuführen, in einem zweiten Buch andere Probleme zu behandeln, „deren Be-

leuchtung vom Evangelium aus unserer Zeit nottut." Rothe, Wernigerode.

Hilbert, G., *D.* Pfr.: Ersatz für das Christentum. Leipzig 1913, A. Deichert. (IV, 84 S.) 1,25 M.

Die Art und Weise, ein derartiges apologetisches Thema vor einem weiteren Leserkreis zu behandeln, verdient m. E. ungeteilten Beifall. Hilberts Versuch erhebt sich, wie einer, der den Verf. kennt, nicht anders erwartet, hoch über das Niveau ähnlicher Arbeiten, an denen heutzutage kein Mangel ist. Mit umfangreicher Belesenheit verbindet er vor allem die Fähigkeit, die Probleme tief zu erfassen und gründlich zu behandeln und so mit seiner warmen und durchsichtigen Redeweise den Leser von der Sieghaftigkeit des positiven Christenglaubens zu überzeugen. Von den vier Kapiteln: Christentum oder Kunst? Christentum oder Wissenschaft? Christentum oder Moral? Christentum oder Religiosität? wird das erste und das letzte wohl am meisten fesseln. Thilo, Langerfeld.

Fischer, E. L., Dr., Prälat: Die populär- und wissenschaftlich-christliche Weltanschauung. Ein Buch zum Frieden für gebildete Kreise. Berlin 1913, Gebr. Paetel. (251 S.) 4 M.

Die katholische Theologie sucht augenblicklich ihr Heil in der Apologetik. In dem vorliegenden Buche zieht der quantitativ außerordentlich fruchtbare, qualitativ jedenfalls nicht ungelehrte Verfasser fast alle erdenklichen Fragen des Weltbildes und der Weltanschauung in den Bereich seiner Betrachtung. Für das gesteckte Ziel bezeichnend sind zwei Sätze: „Soll sie (die Religion) wirklich zu einer geistigen Macht werden, dann muß sie aktiv ins Seelenleben eingeführt und zur vollen Überzeugung werden. Dies ist aber nur möglich entweder durch zweifellosen Glauben oder durch klare wissenschaftliche Einsicht" (S. 10). Kein Wunder, daß auch dieses Buch am Mangel des Verständnisses für das Verhältnis von Glauben und Wissen, bezw. Erkennen scheitert, Theologische, naturwissenschaftliche und rein logisch-begriffliche Deduktionen folgen sich in buntem Wechsel, oft dem Spiele gleich, wenn der Verfasser die Fragen nach Weltgrund, Weltursprung, Weltbildung, Weltgröße, Weltharmonie, Weltübel abwandelt. Die „so naheliegende und gewiß interessante Frage", was Gott vor der Erschaffung der Welt getan habe, wird mit der ewigen Produktivität des unendlich Seienden gelöst — vielleicht hatte *D.* Luther die einfachere, jedenfalls die bessere Lösung! — Trotzdem bietet das Buch manches Belehrende, vor allem in seinen referierenden Partien. Zänker, Soest.

Hettinger, Fr., weil. Prof., *D.*, Würzburg: Lehrbuch der Fundamentaltheologie oder Apologetik. 3. neu bearbeitete Auflage. Hrsg. von Prof. Dr. S. Weber, Freiburg. Freiburg 1913, Herder. (XVI, 860 S.) 14 M.

Auch in einem evangelisch-theologischen Literaturbericht verdient ein Werk wie das angezeigte empfohlen zu werden. Das Studium einer derartigen klassischen Darstellung des katholisch-theologisch-kirchlichen Selbstbewußtseins hat für den evangelischen Theologen viel Lehrreiches. Die ausführliche Entwicklung gibt Gelegenheit, sich in das ganze Denken und Empfinden einzuleben, die ganze Anschauungswelt, die auch dem „orthodoxen", von den starken Geistern der protestantischen Freiheit so gern als halbkatholisch verschrienen Theologen so fremd ist. Dabei wird man bei der Fülle des verarbeiteten Materials auch positiv Verwertbares, jedenfalls manches Wissenswerte finden. — Die Disposition wird einen Eindruck des Inhaltes vermitteln: I. Der Beweis der christlichen Religion (S. 43—410) (Religion und Offenbarung, Von der geoffenbarten Religion, Von der christlichen Religion, Von den außerchristlichen Religionen), II. Der Beweis der katholischen Religion (Von der wahren Kirche Christi, Von der Glaubensregel, Von dem Verlauf der übernatürlichen Erkenntnis). In der allgemeinen Apologetik (Ableitung, Begründung der Offenbarung) kann man den rationalen Supranaturalismus [Begründung der übervernünftigen Glaubensautorität mit rationalen „Kriterien": Wunder, Weissagung etc., Offenbarung als übernatürliche Wahrheitsmitteilung] studieren, der seit den Tagen der Apologeten als apologetisches System sich entfaltet hat, auch von der protestantischen Orthodoxie — nicht nur im 17. Jahrhundert — noch fortgesetzt ist und im Supranaturalismus des 18. Jahrhunderts die neuen reformatorischen Ansätze (testimonium spir. sancti internum, die „Erfahrung" als Gewißheitsquell, Anschauung der Offenbarung als geschichtlicher Selbstbekundung und Selbsterschließung Gottes) auch auf dem Boden der protestantischen Theologie verschlungen hat. Er beherrscht den Glaubensbegriff, vgl. S. 757: Der Glaube ist ein sicheres, unbezweifeltes Fürwahrhalten, aber ein „Fürwahrhalten, das sich nicht auf innere Einsicht oder erschöpfendes Erfassen des geglaubten Sachverhaltes stützt, sondern auf einer äußeren

Bürgschaft für die Wahrheit des Geglaubten gründet" (weiter 782 ff.). Aus den „Kriterien" der Offenbarung (S. 164 ff.) wird erhoben, daß Gott hier redet und Glaube fordert. Daraufhin hat der Wille dem Intellekt auf die Autorität Gottes hin Zustimmung zu den für ihn inhaltlich inevidenten Glaubenssätzen zu gebieten. Das ist die klassische Theorie der Hochscholastik, die Joh. Musäus, der orthodoxe Vater des Rationalismus, ziemlich ungebrochen seinerzeit in der lutherischen Theologie verarbeitete. Es ist sehr lehrreich zu sehen, wie diese rational-supranaturale Apologetik auch hier die inhaltliche Verkümmerung und Verflachung der genuin christlichen Glaubensanschauung mit sich führt. Man weiß, wie Luthers Glaube nach Joh. 14, 9 in Christus Gott erfaßt. Dafür hat der katholische Apologet kein Verständnis. Trotz alles Dogmenglaubens ist die Würdigung Christi merkwürdig anthropozentrisch. Das Höchste scheint folgende charakteristische Ausführung S. 362: „Mit seiner Person aber ist nicht bloß das echt Menschliche, ist das Göttliche selbst in Menschengestalt erschienen, ist die göttliche Wahrheit allen sichtbar geworden. Wer ihn sieht, sieht den Vater (Joh. 14, 9). So ist in ihm das reine, von Gott durchdrungene Menschenleben in höchster Weise uns vorbildlich geworden, so werden in uns bei seinem Anblick alle Keime des Guten geweckt; der wahre Christ reift darum allein in dem Maße zum wahren Menschen heran, als er der Idee Gottes von Anfang an entspricht." Daß an der Reformation nur die zügellose Entfaltung des Subjektivismus (vgl. 480 beim testim. spir. s.) gesehen und ihre Erfolge zum großen Teil auf die Politik, Habgier und Gewalt der Fürsten u. a. zurückgeführt werden, kann uns nicht weiter in Erstaunen setzen. Die „scholastischen" Beweiskünste finden ihr Objekt naturgemäß vor allem an der hierarchischen Lehrautorität. — Ein reiches Zitaten- und Belegmaterial, vor allem aus Scholastik und Kirchenrecht, ist besonders für den protestantischen Benutzer wertvoll. Auch die neuere Literatur ist fleißig gesammelt. Der Bearbeiter, selbst Verfasser einer kurzgefaßten christlichen Apologetik, hat offenbar eine beträchtliche Arbeit auf die Neuherausgabe des Hettingerschen Werkes verwandt. Allerdings wird man für den gelehrten Apparat vielleicht doch noch etwas mehr Exaktheit wünschen können. Z. B. S. 275 l. Dalmann, S. 264 Gümbel, S. 279 v. Dobschütz, S. 258 Reinke, S. 720 Matth. 16, 18 f., S. 568 E. Richer, 562 Schnitzer unter den protestantischen Kritikern des Papsttums? S. 203 dürften, wenn die neueren protestantischen Verhandlungen über das Wunder angeführt werden sollen, neben Herrmann und Wendland, besonders Seeberg und Hunzinger Berücksichtigung verdienen, S. 316 hat W.s Glaubensgenosse Lagrange mit seinem Werk über den Messianismus Anspruch auf Erwähnung. Der protestantische Historiker wird u. a. S. 273 die Verteidigung des Josephuszitates und S. 410 die Aufrechterhaltung der Unterscheidung der zwei Proselytenklassen bemerken. — Der wirklich anerkennenswert niedrig gesetzte Preis deutet wohl auf die günstigeren Verhältnisse des katholischen theologischen Buchhandels.

Weber, Bonn.

Holzapfel, H., P. Dr. und Schmoll, P., P. Dr. Können wir noch Christen sein? Religiös-wissenschaftliche Vorträge. München 1913, J. J. Lentner. (82 S.) 0,90 M.

Ob man wohl merken würde, daß die Verfasser dieser Vorträge, welche in der Franziskanerkirche zu München gehalten wurden, katholisch sind, wenn Titelblatt und Vorwort fehlten? Die inneren Schwierigkeiten, welche dem nach Wahrheit Ringenden durch die heutigen aufs „Ganze" der christlichen Wahrheit gerichteten Angriffe bereitet werden, finden hier ernste Würdigung und liebevolles Verständnis. Auch wird davon abgesehen, die Glaubenswahrheit zwingend zu beweisen, denn der Glaube bleibe freie Entscheidung. Nur seine wissenschaftliche Begründbarkeit wird dargetan. Seite 57/58 heißt es sogar, daß der christliche Sühnegedanke einen innermoralischen, nicht äußerlich-juridischen Charakter trage und Christus Leiden, Blut und Leben nicht als „dinglichen" Einsatz darbringe, sondern Gesinnungs- und Lebenstat wirke erlösend usw. So scheinen die modernen Geisteskämpfe auch auf die katholische Auffassung klärend und vertiefend zurück zuwirken. Die Vorträge werden bei ihrer klaren, fesselnden Darstellungsweise gewiß eine aufmerksame Zuhörerschaft gefunden haben.

Thilo, Langerfeld.

Exegetische Theologie.

Landersdorfer, S., Dr. P. O. S. B.: Die Kultur der Babylonier und Assyrer. Kempten u. München 1913, J. Kösel. (VIII, 240 S.) geb. 1 M.

Die babylonisch-assyrische Kultur ist neuerdings schon vielfach dargestellt worden, wie hauptsächlich von Karl Bezold (Heidelberg)

seinem bei Velhagen & Klasing, Bielefeld, schienenen Buche „Ninive und Babylon“ 09). Aber sehr sachkundig und anschau- hat nun auch S. Landersdorfer darüber schrieben. Auch durch Beigabe von 31 Ab- dungen und einer Karte empfiehlt sich sein ch. Dieses Urteil bleibt bestehen, wenn ch folgende kritische Bemerkungen hinzu- ügt werden können. Einwanderung der Semiten nach Babylonien aus Arabien (S. 30) unwahrscheinlich gegenüber der von mir (Hebräisch und Semitisch“, S. 123) vertrete- Ansicht, daß die Semiten von Nordosten in ihre späteren Sitze vorgerückt sind. Worte wie die von der „Großmachtstellung babylonischen Kultur innerhalb der zivi- sierten Welt der vorklassischen Zeit“ (S. 67) sind leider nicht mit Gründen belegt, wie es überhaupt zu bedauern ist, daß keine Belege für die einzelnen ausgesprochenen Behaup- tungen durch Zitierung von Beweisstellen ge- geben sind, wie jedenfalls auch nicht die Differenzen der kanaanitisch-hebräischen gegenüber der babylonischen Kultur erwähnt werden, die ich in der „Geschichte der alt- testamentl. Religion“ (1912), S. 275—282 dar- gestellt habe. Solche Belege vermißt man z.B. auch S. 123 für die Behauptung, daß ds, was Herodot [1, 199; vgl. Baruch 6, 42 f.!] über die religiöse Prostitution der Babylonier gesagt hat, durch die Urkunden in mancher Hinsicht gerade widerlegt worden seien. Die Ansätze zum Drama (S. 193) sind doch sehr dürftig. König, Bonn.

Lidl, E., *D.* Dr. Prof., München: Das Priester- und Beamtentum der altbabylonischen Kontrakte. Mit einer Zusammenstellung sämtlicher Kontrakte der I. Dynastie von Babylon in Regestenform. Ein Beitrag zur altbabylonischen Kulturgeschichte. Paderborn 1913, F. Schöningh. (X, 514 S.) 22 M.

Das Werk enthält in der Hauptsache kurze Inhaltsangaben der sämtlichen bisher bekannten altbabylonischen Kontrakte mit Hervorhebung der wichtigsten Personennamen. Darauf folgt eine Zusammenstellung der bereits sicher erkennbaren Priester- und Beamtennamen, sowie der wichtigeren Vertreter des altbabylonischen Priestertums und Beamtentums. Wie Titel und Vorrede sagen, bezweckt das Buch einen Beitrag zur Kenntnis des altbabyl. Priester- und Beamtentums zu geben. Leider ist es über eine umfangreiche Materialsammlung nicht hinausgekommen. Die Schlußbemerkungen mußten recht kurz gehalten werden, um das Buch nicht zu sehr anschwellen zu lassen. So hat eine wirkliche Verarbeitung des mit Fleiß Zusammengetragenen nicht geboten werden können. Immerhin werden die Inhaltsangaben das Studium der altbabylonischen Kontrakte erleichtern. — Auf eine Einzelheit mag noch kurz eingegangen werden. Auf S. 471 heißt es: „Die interessante Frage, ob im gleichlautenden Namen PA-PA, unsrem Worte Papst, eine historisch nachweisbare Übernahme dieses Titels in den ersten Zeiten des Christentums in Rom infolge etwa des Übertrittes eines derartigen Namensträgers aus den Kreisen der damals in Rom nachweisbar anwesenden orientalischen Bevölkerungsschicht vorliegt, und der Nachweis der allmählichen Übertragung dieses Namens durch die Jahrhunderte bis hinein in die ersten Jahre des Christentums muß einer besonderen Behandlung überlassen bleiben.“ Ganz abgesehen von der Möglichkeit einer solchen Übertragung eines altbabylonischen Titels auf den Bischof von Rom, steht es nicht einmal fest, ob dies Ideogramm PA-PA wirklich jemals, sei es sumerisch oder semitisch, papa ausgesprochen worden ist, und nicht vielmehr einen ganz andern Lautwert gehabt hat. So ist zu dieser neuen Etymologie des Wortes Papst ein großes Fragezeichen zu machen.

Gustavs, Hiddensoe.

Procksch, Otto, *D.* Prof., Greifswald: Die Genesis übersetzt und erklärt. Leipzig 1913, A. Deichert. (XI, 530 S.) 10,50 M.

Ein neues Kommentarwerk über das A. T. ist allemal ein bedeutendes literarisches Ereignis. Einen neuen Gesamtkommentar zum A. T. herauszugeben hat aber nun jetzt der schon durch seine Verdienste um die Ausgrabungen in Palästina weithin bekannte Professor Sellin unternommen. Es soll als ein Parallelwerk zu dem von Zahn herausgegebenen Kommentar zum N. T. im Deichertschen Verlag zu Leipzig erscheinen. Es traf sich gut, daß die Veröffentlichung gerade mit dem ersten alttestamentlichen Buche beginnen konnte. Welches Urteil ist nun über die da vorgelegte Leistung zu fällen? Nun vor allem ist dem Buche die ganze ausgebreitete Gelehrsamkeit seines Verfassers zugute gekommen. Man spürt sie auf dem Gebiete der Textkritik, wo er der altsyrischen Übersetzung besser gerecht zu werden sucht, und auf den Gebieten der Geographie und Altertümer, und das ist bei einem Erklärer der Genesis, die so unendlich viele Realien umfaßt, eine wichtige Eigenschaft. Das Buch gibt allerdings auch

eine Menge grammatische Erklärungen, die fehlen könnten, wie z. B. über das Beharren des *e* von *ze'ath* 3, 19. Jedenfalls würden die arabischen Wörter besser transkribiert sein, wie in meinem Hbr. W.-B. Verwirrend ist es, daß statt Grundstamm oder Kal immer Wurzel gesetzt ist. Auch das Dagesch lene hat sich hie und da als ein neckischer Kobold erwiesen, wie z. B. S. 55 in קרא ב, oder S. 63. Zur formalen Seite der Erklärung gehört auch dies, daß der Verf. als Anhänger von Sievers in großen Strecken der Genesis einen metrischen Bau der Sätze beabsichtigt sein läßt (S. 31 f. bei Kap. 3 etc.), was mir überaus fraglich erscheint, und daß er infolgedessen die Metrik auch bei der Textkorrektur wenigstens als Hilfsmoment verwertet (bei 3, 19; 6, 5—8; S. 62). Bei diesem Blick auf die formale Seite des Buches muß doch noch bemerkt werden, daß einige wohl fruchtlose Neuerungsversuche vorkommen, wie *Habel* statt *Abel*. Damit wird man nicht „Kain und Abel" aus dem Sprachgebrauch verdrängen. Ein solcher Versuch ist wohl auch „entläd" (S. 47) statt „entlädt". Auch findet sich etwas viel Verweisung auf Literatur, die der Leser doch nicht hat, wie z. B. der bloße Hinweis auf Skinner oder auf Lagardes Orientalia etc., anstatt daß, wie ich es immer erstrebt habe, kurz angegeben und kritisiert wäre, was an den zitierten Stellen steht. Die Hauptsache aber ist die Stellung des Verfassers zum Inhalt der Genesis und die ihm in diesem neuen Kommentar zuteil gewordene Würdigung. Da hebe ich mit Freuden zuerst den großen Zartsinn hervor, mit dem der Verf. die biblischen Erzähler beurteilt. Immer und immer wieder bringt er seine Anerkennung der schriftstellerischen Gewandtheit, der Feinheit und Tiefe des biblischen Gedankens zum Ausdruck, wie, um nur einen einzigen Beleg zu geben, bei 3, 16 es heißt: „Auch hier erscheint die ideale Lebensanschauung des Jahvisten in ihrer Größe." Diese Art des Verfahrens berührt sehr wohltätig gegenüber den vielen absprechenden Urteilen, die in der neueren Zeit über die biblischen Erzähler laut geworden sind. Vielleicht entschließt sich der Verf. auch noch, den Satz auf S. 64: „Sehr naiv ist, daß Jahve mit eigener Hand zuschließt" zu ändern. Ich wenigstens würde sagen: „Geradezu ein rührender Zug der Barmherzigkeit Gottes ist es, daß er selbst die Arche schließt" (7, 16, was übrigens bei den Babyloniern fehlt). — Das wichtigste ist, daß dieser neue Kommentar die religionsgeschichtliche Bedeutung des Textes überall in den Vordergrund stellt, wie z. B. S. 39, und viele moderne Aufstellungen sind abgelehnt, wie z. B. S. 56 die Behauptung, daß Noahs Tröstung (5, 29) durch die Anpflanzung des Weinberges bewirkt worden sei; besonders S. 67 etc. Allerdings der Satz „Jahve wohnt im Kulturland" (S. 48) schließt sich in mindestens mißverständlicher Weise an eine jetzt landläufige Anschauung an. Denn Gott ist auch vom Jahvisten nicht als Lokalgott gedacht (vgl. meine Geschichte der altt. Rel., S. 197—199. 264 etc.). Gegen das Beduinenideal als den Vater der alttestamentlichen Religion wendet aber auch Pr. (S. 50) sich mit Recht. — Besonders lobenswert ist endlich noch dies, daß der Verf. die moderne Sucht, hinter den Text zu sehen und Vorstufen des biblischen Inhaltes geltend machen zu wollen, oft auf ihre Grundlosigkeit und Fruchtlosigkeit hinweist. Sehr richtig bemerkt er z. B. S. 40: „Wir haben nicht die Vorlage, sondern die Verwertung in der Komposition des Gemäldes beim Jahvisten zu erklären." Oder er sagt S. 45: „Läge ein mythischer Rest zugrunde, liegt er doch jenseits vom Jahvisten." Vielleicht hätte er in dieser Abwehr noch etwas weiter gehen können (S. 49. 51). Daher kann mein Schlußurteil nur dieses sein: Der neue Genesiskommentar ist eine glänzende Leistung der alttestamentlichen Wissenschaft und wird sicherlich ein wirksames Ferment für deren wahren Fortschritt werden.

König, Bonn.

Šanda, A., Dr. Prof., Leitmeritz: Die Bücher der Könige, übersetzt u. erklärt. 2. Halbband: Das zweite Buch der Könige. (Exegetisches Handbuch zum A. T., in Verb. mit Fachgelehrten hrsg. von Prof. Dr. J. Nikel, Breslau. 9.) Münster 1912, Aschendorff. (VII, 460 S.) 6,60 M.

Seiner Auslegung des ersten Königsbuches hat Š. schnell die des zweiten folgen lassen. So versteht es sich von selbst, daß im Wesen und in der Anlage des Kommentars zwischen dem ersten und dem zweiten Halbband keine bemerkenswerte Veränderung eingetreten ist und daß das Urteil, das über den ersten gefällt werden mußte (ThLBr. 1912, S. 276 f.), auch für den andern gilt. Die Breite, aber auch die Gründlichkeit der Interpretation ist dieselbe geblieben, und so wieder ein Lehrbuch zustande gekommen, das den exegetischen und vielleicht noch mehr den historischen Studien über die israelitische Königszeit nützen wird. Nicht in jedem seiner Ergebnisse wird man dem Verf. freilich zustimmen können;

aber das ist nach der Lage der Dinge auch gar nicht zu erwarten. Besonders möchte man Š. in Fragen der literarischen und historischen Kritik manchmal noch größere Konsequenz wünschen; so ist z. B. sein Widerspruch gegen die Auflösung von 2. Kön. 18, 13. 17—19, 37 in zwei Berichte nicht genügend begründet. Die neuere Literatur ist wieder sehr sorgsam verwertet (wenn auch vielleicht nicht immer hinreichend zitiert); um so mehr wird man es bedauern, daß Š. bei seinen erfreulich häufigen Bemerkungen zur Topographie eine so wichtige Veröffentlichung wie das von Dalman herausgegebene Palästinajahrbuch nicht überall berücksichtigt (z. B. für die Bestimmung der Ortslage von Jabesch, S. 181). Als Anhang ist dem Kommentar eine ausführliche, aber nicht durchweg überzeugende Untersuchung der Chronologie der Königszeit nebst reichhaltigen Geschichtstabellen und eine Reihe von Anmerkungen beigegeben, die zunächst der Auseinandersetzung mit der neuesten Literatur dienen. Hier bespricht Š. unter anderem auch die kürzlich wieder aufgeworfene Frage nach der Lokalität des benjaminitischen Mizpa, er entscheidet sie im Sinne Robinsons (Mizpa = Nebi Samwil), vermag aber die Gegengründe nicht zu entkräften. Ohne hier auf die Einzelheiten eingehen zu wollen, möchte ich doch das eine bemerken, daß Š. seine Meinung, die Höhe von Nebi Samwil sei „seit jeher besiedelt" gewesen und der dagegen vorgeschlagene Tell en-Naṣbe sei „topographisch unbedeutend und nicht hervorragend", sich mit dem tatsächlichen Befund an Ort und Stelle nicht vereinbaren läßt.

Alt, Greifswald.

Streane, A. W., *D. D.*: Jeremiah together with the Lamentations. Cambridge 1913 at the University Press. (LIII, 381 p.). Geb. 3 sh.

Auch im ThLBr. sind schon mehrere Bände von der „Cambridge Bible" besprochen worden. Ihre Bände gleichen am meisten denen des „Kurzgefaßten Kommentars" von Strack und Zöckler. Beide bieten eine vollständige Übersetzung, die von erklärenden Anmerkungen begleitet wird. Die zusammenfassenden Schlußbemerkungen über die einzelnen Abschnitte, die zur Eigenart des „Kurzgefaßten Kommentars" gehören, fehlen in der Cambridge Bible, aber dafür sind in dieser die Einleitungen viel eindringender. Auch in dem jetzt vorliegenden Bande über Jeremia und die Klagelieder ist ein bedeutender Teil der Einleitung dem religiösen Gehalte des Buches Jeremia gewidmet. Da bespricht der Verf. zuerst die Stellung dieses Propheten zum Monotheismus und sagt mit Recht, daß die Götter der Heiden für die Gotteserkenntnis Jeremias „mindestens praktisch nicht existierten." Kommt doch der Ausdruck *hebel* „Hauch" zuerst bei Jeremia in bezug auf diese Götter vor: Jer. 2, 5 etc., wobei 18, 8 unrichtig vom Verf. aufgezählt wird (p. XX), denn 1. Kön. 16, 13 kann nicht als vorjeremianisch angesehen werden. Dabei ist nur der Abstand zwischen dieser Erkenntnisstufe und der von 1. Sam. 26, 19$^{b}\beta$ nicht ganz richtig taxiert, weil der Verf. nicht mit der in meiner Geschichte der alttestamentl. Rel. 198 f. begründeten Auffassung gerechnet hat, daß in dieser und den ähnlichen Stellen nicht die beschränkte Sphäre der Existenz des wahren Gottes, sondern seine Erscheinungsstätte, das Gebiet seiner speziellen Enthüllung gemeint ist. Auch in bezug auf die Stellung Jeremias zum Individualismus wird er, wie ich hoffe, sein Urteil (p. XXII) revidieren, wenn er meine ihm noch unbekannte kritische Erörterung (a. a. O. S. 383—388) verglichen hat. Im wesentlichen aber hat der Verf. eine nicht nur gesunde, sondern auch die Wissenschaft fördernde Interpretation des großen Propheten dargeboten.

König, Bonn.

Schaefer, A., Bischof, *D.*: Einleitung in das Neue Testament. 2. Auflage, bearbeitet von Prof. *D.* M. Meinert, Münster i. W. Paderborn 1913, F. Schöningh. (XVIII, 536 S.) 8 M.

Das vorliegende, in zweiter Aufl. erschienene Werk Schaefers ist eine gut geschriebene und umsichtig durchgearbeitete Einleitung in das Neue Testament vom streng katholischen Standpunkte. Der Verf. gibt zuerst in einer Einleitung „Geschichte, Inhalt und Gliederung der Einleitungswissenschaft", und sodann in drei Teilen 1. eine „Geschichte des Textes", 2. die „Entstehung der einzelnen neutestamentlichen Schriften" und 3. die „Entstehung einer abgeschlossenen Sammlung neutestamentlicher Schriften" (Kanon). Dazu kommen zwei Anhänge über die neutestamentlichen Apokryphen und das Muratorische Fragment. Das Bestreben „gerecht und unparteiisch über die protestantische Theologie zu urteilen", kann ihm nicht abgesprochen werden, so weit er sie nämlich von seiner katholischen Anschauung aus verstehen kann. Wenn er z. B. S. 13 auf den Zwiespalt zwischen Luthers freiem Standpunkt und dem

der späteren protestantischen Theologen hinweist, denen Luthers Bibel „eine unantastbare Regel und Reliquie“ war, wenn er ferner S. 23 meint, die orthodoxe Richtung habe das Recht der Beschränkung der Einleitung auf die 27 neutestamentlichen Schriften, den Kanon, erst aus der Geschichte des Kanons zu erwerben gesucht, und diese Aufgabe nicht vollkommen durchführen können, und sich nun dem gegenüber S. 24 für seinen katholischen Standpunkt auf die Lehre von dem unfehlbaren Lehramt der Kirche beruft, so macht er sich seinerseits die Aufgabe sehr leicht, so daß seine Kritik für nicht katholische Leser gar nicht überzeugend wirkt. Im übrigen aber muß anerkannt werden, daß Schaefer-Meinert im Text und in den Literaturangaben die Arbeit der protestantischen Theologie nicht nur erwähnt, sondern auch verwertet, so daß man durch ihn wirklich ein umfassendes und ziemlich vollständiges Bild vom Stande der Forschung auf allen Gebieten erhält, das in einzelnen Teilen an Vollständigkeit viele protestantische Einleitungen übertrifft. Gerade die Bearbeitung des ersten Teils über die Geschichte des Textes darf in dieser Beziehung vorzüglich genannt werden. Größer sind natürlich die Differenzen, die sich auf die spezielle Einleitung beziehen, obschon wir in manchem Punkte gegenüber der radikalen protestantischen Kritik mit den in diesem Buche aufgestellten Behauptungen übereinstimmen. Die Darstellung ist auch hier wohlgeordnet, klar und ruhig. Sämtliche Paulinische Briefe, deren Echtheit natürlich als unbestritten gilt, werden in das Lebensbild des Apostels eingefügt. Zuerst wird das Leben des Paulus bis zur Abfassung des 1. Thessalonicherbriefes erzählt, dann folgen die Briefe und zwischen den einzelnen Briefen die betreffenden Abschnitte des Lebens des Apostels bis zum 2. Timotheusbrief. Ein Kapitel über das Ende des Paulus schließt diesen Abschnitt ab. Die Art, wie beides miteinander verbunden wird, die biographische Schilderung und die Besprechung der Werke des Apostels, ist sehr anerkennenswert. Der Verf. gibt auch eine gute und im wesentlichen richtige Schilderung des äußern Verlaufs des Lebens des Apostels. Wie wenig er ihn aber versteht und die Bedeutung dieses Mannes zu erfassen weiß, verrät die Tatsache, daß er auf den Glaubensstandpunkt des Apostels und seinen Gegensatz gegen die Gerechtigkeit aus den Werken des Gesetzes in dieser biographischen Darstellung kaum eintritt. So ist es denn auch nicht zu verwundern, daß Schaefer-Meinert gerade den Paulinischen Hauptbriefen mit einer hülflosen Verständnislosigkeit gegenübersteht, ohne eine Ahnung zu haben, warum Paulus einen Römerbrief und einen Galaterbrief geschrieben hat. Nur um die Freiheit vom alttestamentlichen Gesetz zu rechtfertigen (S. 160), steht das 7. Kapitel nicht im Römerbrief. Diesem schwerwiegenden Mangel gegenüber ist es fast nebensächlich, daß wir sonst auch allerlei gewagte Behauptungen aufgetischt bekommen, wie z. B. die von der Gründung der römischen Gemeinde durch Petrus S. 154. Ebenso wenig gelingt es dem Verf. die Probleme in ihrer Tiefe zu erfassen, welche die Pastoralbriefe uns stellen. Bei all der immensen Gelehrsamkeit, die ein reiches und interessantes Material beibringt und übersichtlich ordnet, ist doch die ganze Ausführung über die Paulinischen Briefe verkehrt und unbefriedigend. Es ist eine Einleitung, die nicht in das Wesen dieser Schriften einführt, sondern an der Oberfläche haften bleibt, darum weil ihr Verf. den Mann nicht versteht, der sie geschrieben hat. Freilich, man könnte ja nicht katholisch bleiben, wenn man einmal den Apostel Paulus verstanden hat. Die Einleitung in die Evangelien ist nicht übel. Die Prüfung und Sichtung der in der patristischen Tradition enthaltenen Nachrichten ist umsichtig und gut, die Inhaltsangabe der Evangelien etwas trocken und stark lehrhaft, die Besprechung des synoptischen Problems knapp. Doch wird auch hier die Entwicklung der synoptischen Frage innerhalb der protestantischen Theologie ziemlich vollständig wiedergegeben. Noch besser ist die Einleitung in das Johannes-Evangelium. Doch ist es schade, daß die johanneischen Schriften nicht in einem Abschnitt besprochen werden. Diesem Stück gegenüber fällt die Einleitung in die Apostelgeschichte ziemlich ab. Sie ist vor allem viel zu knapp. Die durch Baur aufgeworfenen Fragen, an denen man in einer Einleitung nicht vorübergehen darf, werden mit Stillschweigen übergangen. Den Jakobusbrief weist er dem Sohn des Alphäus zu, der der Bruder des Herrn sein soll! Ausführlicher als manches andere, z. B. die Apokalypse, werden die Petrusbriefe besprochen. Die Apokalypse selbst wird sehr stiefmütterlich behandelt. Das Verständnis dieses eigenartigen Buches wird nicht erschlossen. Das ist aber ein Mangel, der dem ganzen Buche anhaftet. Es steckt viel Wissen

darin, aber herzlich wenig wirkliches Verständnis und Erkenntnis der neutestamentlichen Schriften, so daß wir uns für protestantische Leser schließlich doch keinen bleibenden Gewinn versprechen können. Über die Geschichte des Kanons gibt er einen guten Überblick. Der Verf. hält aber hier nicht, was er oben zu versprechen scheint, nämlich das Recht der Beschränkung auf die 27 Schriften befriedigend nachzuweisen. Dazu müßte man eben die Eigenart dieser Schriften erfaßt haben, was im großen und ganzen nicht der Fall ist. Vom katholischen Standpunkt aus ist ja das Buch eine anerkennenswerte Leistung, anerkennenswert auch wegen der unbefangenen Auseinandersetzung mit der wissenschaftlichen Arbeit der protestantischen Theologie. Den konservativen Standpunkt, der zwar meist hyperkonservativ ist, machen wir ihm nicht zum Vorwurf, wohl aber den Mangel an Erfassung des wesentlichen Inhaltes der neutestamentlichen Schriften. Mir ist durch die Lektüre dieses Buches aufs neue so recht zum Bewußtsein gekommen, welches eigentlich die Aufgabe einer Einleitung in das Neue Testament ist. Hadorn, Bern.

Schlatter, Ad., *D.* Prof.: **Die Gemeinde in der apostolischen Zeit und im Missionsgebiet, und Das Wunder in der Synagoge.** BFTh. XVI, 5. Gütersloh 1912, C. Bertelsmann. (86 S.) 1,50 M.

Diese zwei Abhandlungen verdienen die Aufmerksamkeit der protestantischen Theologen in hohem Maße. — Schlatter geht im ersten Aufsatz von dem Satze aus, den Kähler seiner Zeit besonders betont und *D.* Joh. Warneck neuerdings in seinem gediegenen Werke über Paulus eingehend begründet hat, daß „die Vorgänge auf dem Missionsgebiet das Verständnis der neutestamentlichen Geschichte fördern, weil sie der apostolischen Geschichte näher stehen als unser europäisches Christentum.“ Ganz besonders treffe dies zu auf „die unter den Begriff Gemeinde fallenden Vorgänge und Zustände,“ denn hier sind unsre abendländischen Verhältnisse von Anfang der Kirche durch große Unterschiede entfernt, die auch die Auffassung des apostolischen Wortes erschweren. Was Schlatter vor allem im Auge hat, liegt jedem im Amte stehenden ernsthaften Theologen auf dem Herzen. Eine apostolische Gemeinde bestand aus Bekehrten und Gläubiggewordenen, und darin berührt sie sich mit den Missionsgemeinden, während unsre Kirchen so, wie sie geworden sind, Gläubige und Ungläubige, lebendige Christen und Indifferente umfassen und den Gegensatz gegen die Welt nicht mehr erkennen lassen. Schlatter verfällt aber nicht in den Fehler, der oft gemacht wird, daß er die Zustände auf dem Missionsgebiet idealisiert. Er deckt auch die Mängel auf, welche den von Abendländern gewonnenen und geleiteten Missionskirchen anhaften, also daß die Schrift auch den an der Missionsleitung Beteiligten zur Beherzigung empfohlen werden darf. In den vier Abschnitten: Neubildung und historische Kontinuität, Geist und Natur, Kampf und Friede, Freiheit und Ordnung werden die wichtigsten Missionsprobleme der Gegenwart an dem Bild der apostolischen Christenheit beleuchtet. Die Entstehung der nationalistischen Bewegungen auf dem Missionsgebiet beweist am besten, wie nötig es ist, diese Fragen energisch an die Hand zu nehmen und einer Lösung entgegen zu führen. Ein Übelstand z. B. ist der, daß die Missionare, weil sie mit der heimatlichen Kirche verbunden sind, zugleich mit dem Wort Jesu das Europäertum vertreten; ein anderer, daß ausschließlich Prediger als Missionare verwendet werden, und so die kümmerliche Organisation der europäischen Kirche auf die neuen Gemeinden übertragen wird. Es fehlt im Grunde, von vereinzelten Versuchen abgesehen, das kraftvoll ausgebildete Diakonat der Urchristenheit. Schade ist es, daß der „Arzt“ so spät gekommen ist und der „Landwirt“ fehlt. — Ganz andrer Art ist der zweite Beitrag über das „Wunder in der Synagoge“, der zu den knappen diesbezüglichen Ausführungen in Schlatters Theologie des Neuen Testamentes Bd. I. S. 277, insonderheit zu dem Satz: Von Jesus wurde das Wunderbare getan, nicht bloß empfangen, die Belege darbringt. Diesem Satz hatte Fiebig, mit sehr unfeiner, hochfahrender und selbstbewußter Polemik, den andern Satz entgegengestellt: „Die Rabbinen haben wunderbare Kräfte, eine eigenartige Macht über die Dinge.“ Schlatter gibt nun zuerst den literarhistorischen Befund, und sodann als Zusammenfassung die Unterscheidung zwischen dem Wunder und dem übernatürlichen Erlebnis. Schon das Ergebnis der Prüfung des Tatsachenmaterials bei Josephus ist entscheidend. Josephus berichtet aus dem 1. Jahrhundert keine Wundergeschichte. Auch die Kriegsjahre von 66—70, welche zweifellos die religiöse Aufregung aufs höchste steigerten, haben keine Wunderlegende erzeugt. Genau dasselbe zeigt die Mischnische Überlieferung. Es ist jetzt sehr in der Mode, alles, was sich

im Talmud findet, plötzlich zu einer alten Überlieferung zu stempeln. Dem hält Schlatter mit Recht entgegen: „Denken wir uns, der erste, der von Zeichen Jesu spräche, wäre Origenes, wer würde sagen, daß die Begleiter Jesu von ihm Wunder überliefert hätten?“ Erst vom Anfang des 3. Jahrhunderts an wachsen die Wundergeschichten beständig sowohl an Zahl als an Phantasterei, parallel mit den Erscheinungen, die uns die kirchliche Litteratur zeigt (Apostel-, Märtyrer- und Mönchslegenden). Wichtig ist nun der zweite Teil, der mit einer historischen Erwägung einsetzt. Die Heilung des Lahmen in Lystra faßt die Bevölkerung sofort als Wunder auf, trotzdem „Kleinasien voll von Spuk, Geistern, Magie und Übernatürlichem auf allen Stufen“ war. Vergleicht man nun weiter das, was von Jesus berichtet wird, mit dem, was die jüdische Literatur — übrigens erst in späterer Zeit — erzählt, so wird der Unterschied sofort deutlich: Wunderbares wird von den Rabbinen nicht getan, sondern nur empfangen und erlebt, wobei auch die religiöse Grundlage eine ganz andere ist. Gamaliel erlebt ein „Wunder“ um seiner Gerechtigkeit willen. Darum ist der Wunderbegriff für derartige Berichte einfach unzulässig. So wenig übrigens jetzt der Christ, der eine Gebetserhörung erlebt, sich als Wundertäter gebärdet, so wenig hat sich in der Synagoge der Beter als Wundertäter betrachtet. Endlich sollte auch die Unterscheidung zwischen Zauber und Wunder dem, der Jesus kennt und von dem Eindringen der Zauberei in die Synagoge und später in die Kirche etwas weiß, nicht schwer fallen. Man spürt es beim Lesen dieser Schrift Schlatter an, daß es ihm oft schwer wird, sich immer wieder gegen die hämische und unwürdige Art verteidigen zu müssen, mit der diejenige Theologengruppe, die sich für die Inhaberin des Monopols wissenschaftlicher Theologie wähnt, seine Arbeit als unwissenschaftlich ablehnt. Es gehört nun aber einmal zu den unausrottbaren Vorurteilen unsrer Zeit, daß die positive Theologie für die Wissenschaft nichts von Belang mehr leiste, trotzdem, wie auch hier in dieser Schrift, die Gegenbeweise vorliegen. Hadorn-Bern.

Weber, E., Lic. Dr. Prof., Bonn: **Die Vollendung des neutestamentlichen Glaubenszeugnisses durch Johannes.** (S.-A. aus: Denkschrift der VI. Konferenz von Religionslehrerinnen, Elberfeld 1912. [vgl. ThLBr. 1913, S. 209]). Leipzig 1912, Dörffling u. Franke. (35 S.)

Was der Verf. gibt, ist eine in großen Zügen durchgeführte Gesamtwürdigung der johanneischen Gedankenwelt und ihre Einordnung in das Ganze nicht nur des neutestam. Schrifttums, sondern vor allem des neutestam. Glaubenszeugnisses, eben damit von hoher apologetischer Bedeutung. Vereinfachung und eben damit Konzentrierung der evang. Verkündigung, das ist ihr Kennzeichen. Einmal: Christenleben ist Glaube und Liebe, eben damit Leben aus und in Gott; vgl. 1. Joh. 3, 23 ff. Einheit also und Einigung von religiösem und sittlichem Leben, von göttlicher und menschlicher Aktualität. So gewinnt das unter dem Gesichtspunkte des Christwerdens angeschaute „Bekehrungschristentum“ des Paulus seine neue Orientierung und abschließende Bestimmung von dem fortdauernden Bestand des christlichen Lebens aus. Intellektualismus (sittlich schlaffe Gnosis), Moralismus, naturhafte Mystik sind damit abgewehrt. [So vor allem die Briefe!] Sodann: Christusglaube umfaßt den irdisch-geschichtlichen, den Menschen Jesus in seiner vollendeten Frömmigkeit wie den lebendigen, erhöhten Herrn in seinem gottheitlichen Wirken in der Erscheinung des geschichtlich - übergeschichtlichen „Wortes“ Gottes. Darin liegt die Einigung des synoptischen Jesus- wie des paulinischen Christusbildes, darin die Lösung des Problems der Präexistenzaussagen Jesu, darin auch hier die Abwehr wie der Gnosis (Kerinth!) so der Gefahren der „Geistchristologie“. [So vor allem das Evangelium selbst!] Weiter: Zugrunde liegt nicht der metaphysische Dualismus von Geist und Materie, wie im Hellenismus, sondern der geschichtlich-ethische von Licht und Finsternis, von Gottesreich und Weltreich, wie er an der Geschichte Jesu offenbar geworden ist, aber damit auch an ihr die Voraussetzung und Verbürgung seiner Überwindung hat. [So das Evangelium, und in der notwendigen eschatologischen Abrundung des Johanneischen Zeugnisses die Apokalypse.] Endlich: Diese Gesamtanschauung entspricht der intellektuellen Eigenart des Johannes, die als mystische Kontemplation zu bestimmen ist: in sinnender Versenkung dringt sie allüberall auf den Ewigkeitsgrund, sieht im Geschichtlichen das Übergeschichtliche, im Zeitlichen das Ewige, und ist gerade so befähigt, das neutest. Glaubenszeugnis in einheitlicher Zusammenfassung aller seiner wesentlichen Momente abzuschließen; ein Urteil, das freilich in seinem letzten Grunde nicht mehr rein wissenschaftliche Aussage ist, sondern auf dem persönlichen

Glaubensurteil ruht, daß eben dieses so geartete Christusbild den geschichtlich-ewigen Christus uns nahe bringt. — Drei kritische Bemerkungen seien hervorgehoben. Einmal: ist die Kennzeichnung des Paulinischen Zeugnisses als eines Bekehrungschristentums nicht allzu eng? Sodann: denkt Paulus wirklich den Präexistenten als ein Engelwesen (S. 24)? vgl. Phil. 2, 6 ff. Endlich: ist „mystische Kontemplation" wirklich zutreffende Bezeichnung der Eigenart des Johannes? Kontemplation und Geschichtswertung, Kontemplation und klare Begriffsformulierung scheinen mir doch Gegensätze zu sein. Aber im ganzen: trotz des mehr Skizzenhaften, wie es die Art eines Vortrages mit sich bringt, eine Fülle von Anregungen, Weiterführungen, Neuaufstellungen, die hier geboten wird!

Jordan, Wittenberg.

Historische Theologie.

Rothert, A., *D.* Pfr, Soest: Kirchengeschichte der Grafschaft Mark. Gütersloh 1913, C. Bertelsmann. (VIII, 557 S.) 5 M.

D. Rothert, so steht auf dem Titelblatt des stattlichen Bandes; drei große Artikel umfaßt er, wie sie in den drei letzten Jahrgängen des Jahrbuchs für Westfälische K.-G. erschienen sind, jeder von ihnen in sich geschlossen, und nun sie alle zu einem einheitlichen großen Ganzen zusammengeschlossen; eben sie haben dem Verf. die *D.*-Würde eingetragen. ThLBr. 1911 S. 181, 1912 S. 284, 1913 S. 233 ist von Kons.-R. Josephson, Halle, auf sie einzeln hingewiesen; vgl. auch meine Anzeige der Festschrift zum 300jährigen Jubiläum der Synode zu Unna, ThLBr. 1912 S. 423, deren Hauptteil, Geschichte der ev. Kirche der Mark von der Reformation bis Ende des 18. Jahrh., ebenfalls der Feder *D.* Rotherts entstammt. Ich beschränke mich für das Ganze nur auf zwei Bemerkungen, einmal über die Bedeutung der hier vorliegenden Sonder-K.-G. für die Gesamt-K.-G., sodann über ihren Wert in sich selbst. Dort gilt neben dem l. c. Ausgeführten über den lutherischen Ursprung und Charakter der Presbyterialen K.-O. für die Mark, vor allem auch dies, daß die Hinkehr zur Reformation auf märkischem Gebiet, derzufolge um 1600 fast die ganze Mark evangelisch war, nicht von der Obrigkeit ausgegangen ist; vielmehr gerade im Gegensatz zur Obrigkeit ist sie erfolgt und hat sich behauptet, der Obrigkeit zu Trotz: nach beiden Seiten hin repräsentiert so die märkische Kirche sonderlich bedeutsame Eigenheiten. Hier sei nur auf die peinlich genaue Benutzung des vorhandenen Quellenmaterials und auf die große Stofffülle hingewiesen. Umfangreiche, anscheinend trockene und doch auch in ihren kurzen Noten so mancherlei Interessantes enthaltende Übersichten begegnen uns da, so über die Kirchenpatrone der Mark; über den Bestand der Kirchspiele, Kirchen und Kapellen in der Organisation der mittelalterlichen Kirche, und ähnlich über den Bestand der Gemeinden der märkisch-lutherischen Kirche im 18. Jahrh. Ganz oder doch zum Teil abgedruckt sind die Protokolle der Synoden von Dinslaken und Unna 1612. Daneben stehen aus hundert und tausend kleinen Einzelzügen kunstvoll zusammengesetzte und doch einheitlich wirkende, ja höchst lebendig ansprechende Gesamtbilder etwa des mittelalterlichen Klerus oder der mittelalterlichen Frömmigkeit und wieder des inneren Lebens in der ev. Kirche; der Pfarrer, ihrer theologischen Ausbildung wie ihres kirchlichen Handelns wird dabei ebenso gedacht wie des sittlich-religiösen und konfessionellen Lebens, der Schulen und Stiftungen. So ist es nur mit herzlicher Anerkennung zu begrüßen, daß es dem Verlage gelungen ist, den verehrten Verf. zu dieser Neu- und Buchausgabe zu veranlassen; nicht nur die westfälischen Pfarrer und Gemeinden werden es ihnen danken.

Jordan, Wittenberg.

Mirbt, C., *D.* Prof.: Geschichte der katholischen Kirche von der Mitte des 18. Jahrh. bis zum Vatikanischen Konzil. Berlin und Leipzig 1913, G. J. Göschen. (159 S.) 0,90 M.

Die mit eingehender Quellenangabe versehene Schrift behandelt ihren Gegenstand in dankenswerter Knappheit ohne Wesentliches zu übergehen. Fast möchte man nach aufmerksamem Lesen wünschen, im Titel das Wort „katholisch" in „römisch" oder „vatikanisch" umzuändern. Es würde ohne Zweifel richtiger sein. Das, was die Schrift so anziehend macht, ist nicht bloß die klare, fließende Darstellung des Verf. und seiner ruhigen, objektiven Anschauung, sondern der an den betreffenden Stellen immer wiederkehrende Nachweis, wie günstige äußere Umstände, von der Kurie und ihren Vertretern klug und geschickt benützt, Roms Einfluß und seine Macht wider Erwarten stärken und steigern, während andrerseits schwächliche Maßnahmen, ja offenbare Mißgriffe der verschiedenen Staatsregierungen der Stellung des

Papsttums und seiner anmaßenden Politik zugute kommen. Napoleon I. nannte vor reichlich hundert Jahren das Papsttum „eine alte, verrostete Maschine." Heute sehen wir, wie sorgsam und unbefangen natürliche Gegner diese Maschine reparierten und eifrig schmierten. Die Achtung, mit der harmlose oder unfähige Regierungen der päpstlichen Politik begegneten, wurde gründlich ausgenützt. — S. 154 ist das Datum der Besetzung Roms zu ändern. Es war der 20. Sept. 1870! Wirksam würden neben den Zahlen bei der Volksabstimmung im Kirchenstaate (S. 155) die in Marmortafeln auf dem Kapitol öffentlich bekanntgegebenen Zahlen für die Hauptstadt Rom sein: 40 785 für den Anschluß an das Königreich Italien, 46 nur dagegen! Gewiß ist Rom noch eine Weltmacht — durch die Kurzsichtigkeit der anderen Weltmächte; darum aber das Haupt einer Gemeinschaft, die nach Wesen und Ziel keine christliche Kirche mehr ist. — Ein „Register" (S. 156—159) erleichtert den Gebrauch der trefflichen Schrift. Die Ausstattung ist die bekannte aller Schriften der Sammlung. Rönneke, Magdeburg.

Fries, O, Dr. *D*: **Die Stiftungen August Hermann Franckes.** Halle a. S. 1913, Waisenhaus. (VIII, 274 S. mit 8 Abbildg. und einer Übersichtskarte.) 6 M.

Die im Jahre 1863 vom Direktorium der Stiftungen hrsg. Festschrift zur zweiten Säkularfeier des Geburtstages A. H. Franckes war längst vergriffen, wurde aber immer noch begehrt. So ergab sich schon rein buchhändlerisch die Notwendigkeit einer Neuausgabe. Nicht minder aber legten sachliche Gründe — der Zeitraum 1863—1913 ist überreich an einschneidenden Veränderungen des ganzen Anstaltenkomplexes — eine solche nahe. So liegt nun hier die neue Ausgabe als Erinnerungsschrift an den 22. 2. 1913 als an den Tag der 250jährigen Wiederkehr des Geburtstages des Stifters vor. Zugrunde gelegt sind natürlich die Aufsätze jener alten Festschrift; sie sind zum Teil ganz wörtlich übernommen, zum Teil stilistisch abgeändert, auch wo nötig, mit weiterführenden Anmerkungen versehen. Sorgfältig ist dann aber, und zwar überall vom Hrsgbr. selbst, die Weiterentwicklung, wie sie das letzte Fünfzigzehnt gesehen hat, nachgetragen. Die Schwierigkeit jener früheren Festschrift, daß sehr verschiedene Mitarbeiter an ihr tätig gewesen sind, ist damit doch zum größten Teil überwunden. Einzelne Wiederholungen sind freilich auch so noch geblieben, aber auch wohl unvermeidbar. Vielleicht auch, daß die Schilderungen der Jubelfeiern 1898 und 1910 doch manchem etwas reichlich breit erscheinen. Ganz neu ist gegenüber jener früheren Ausgabe der Bericht über die Cansteinsche Bibelanstalt, indem hier der Hrsgbr. fast wörtlich seine 1910 veröffentlichte Darstellung ihrer Geschichte eingestellt hat. — Inhaltlich angesehen berichtet die Festschrift zunächst und auch am eingehendsten über die einzelnen Erziehungsanstalten und Schulen: hier sind bekanntlich die größten Umgestaltungen eingetreten oder doch in die Wege geleitet; sie laufen geradezu auf eine völlige Erneuerung für alle Schulen der Stiftungen, für die höheren wie für die Mittelschulen, hinaus. Kürzer sind die Berichte über die öffentlichen Sammlungen (hier interessiert die Wertung der „Naturalien- und Kunstkammer" als eines kulturgeschichtlichen Dokuments von ganz hervorragender Bedeutung!), die Erhaltungsquellen der Stiftungen (Apotheke; Buchhandlung und Buchdruckerei; Grund- und Kapitalvermögen) und die Nebenanstalten (Cansteinsche B.-A.; Ostindische Missionsanstalt). Zwei Anhänge bringen statistische Übrsichten über die Direktoren und über den gesamten Organismus der Anstalten. Die Übersichtskarte läßt leider die Farbenerklärung vermissen. Jedenfalls liegt im ganzen ein geschichtlich gut orientierender Überblick vor, der sowohl für die Geschichte des kirchlichen Lebens und der Inneren Mission wie für die Schule und Erziehungsgeschichte von hoher Bedeutung ist.

Jordan, Wittenberg.

Schauenburg, L., *D.* weil. Kirchenrat, Pfarrer: **Am Segensstrom des Evangeliums.** Missionsstudien aus der kirchlichen Vergangenheit des Herzogtums Oldenburg. Oldenburg 1912, Eschen u. Festing. (IV, 203 S.) 1,50 M.

Mit dem erfreulichen Wachstum der praktischen Arbeit an und für die Mission geht Hand in Hand die missionsgeschichtliche Forschung, das eine wie das andere ein sicherer Beweis des unsere Gegenwart auszeichnenden Missionssinnes. Zunächst wird es darauf ankommen, die Geschichte der Missionsbestrebungen in den einzelnen Landeskirchen Deutschlands festzustellen. Der verdienstvolle Verfasser des vortrefflichen Werkes: „Hundert Jahre oldenburgischer Kirchengeschichte" hat diese Aufgabe, wenn auch nicht in ganzem Umfange, so doch in der Hauptsache durchgeführt; denn vor dem Abschluß nahm ihm der Tod die Feder aus der Hand. Die zuver-

lässige, verständnisvolle und warme Art, die den Verfasser der Kirchengeschichte auszeichnet, wirkt unvermindert auch hier. Man kann nicht nur Oldenburg, sondern auch die Missionswissenschaft beglückwünschen, ein solches Buch zu besitzen.

Schultze, Greifswald.

Fleisch, P., Stiftsprediger, Loccum: **Die moderne Gemeinschaftsbewegung in Deutschland.** Dritte vermehrte und völlig umgearbeitete Auflage. Bd. I: **Die Geschichte der deutschen Gemeinschaftsbewegung bis zum Auftreten des Zungenredens 1875—1907.** Leipzig 1913, H. G. Wallmann. (XVI, 605 S.) 7,50 M.

Die Geschichte des vorliegenden Buches (die 1. Aufl. erschien 1903 in einem Bande, 159 S. stark vgl. ThLB. 1904 S. 85 f.; die 2. erschien 1906 ebenfalls nur in einem Bande, 304 S. stark; vgl. ThLB. 1908, S. 59) zeigt am besten sowohl die hohe Bedeutung, die die Gemeinschaftsbewegung für unsere kirchliche Gegenwart hat, als auch den gewaltigen Fleiß, den der Verfasser der Durchforschung und Darstellung ihrer Geschichte zuwendet. Für ersteres bedarf es ja auch sonst keines Beweises. Letzteres ist der erste unmittelbare Eindruck, wenn man das Buch, das zudem nur bis 1907 reicht, auch nur oberflächlich durchblättert, ein Eindruck, den die genaue Lektüre in geradezu staunenweckender Weise verstärkt und bestätigt. Denn wirklich mit überraschender Akribie ist der Verfasser der einschlägigen Literatur nachgegangen; was immer im Gemeinschaftslager an Schriften, Blättern und Blättchen vorliegt, ist erwähnt, verarbeitet; nicht minder, was auf kirchlichem Boden dafür und dawider geschehen und geschrieben ist. Dabei ist der ungeheure Stoff in scharf abgegrenzte, charakteristische Zeitepochen eingegliedert, unter klaren, sachlichen Gesichtspunkten zusammengeordnet. Zwar liegt trotzdem die Gefahr für den Leser nicht ganz fern, in dem Meer dieser Einzelheiten zu ertrinken; manche Ausführungen jedenfalls wirken lediglich statistisch. Dennoch, man würde dem Buche nicht gerecht, wenn man in ihm lediglich eine Chronik der Ereignisse sehen wollte, so großen Wert schon eine solche für die kirchenkundliche Forschung der Gegenwart und der Zukunft haben würde; zumal bei dem durch und durch „ungeschichtlichen" Wesen der ganzen Gemeinschaftsbewegung, die schon heute weder als Ganzes, noch in ihren Führern über ihre Geschichte sich völlig klar ist. Vielmehr hat es Fl. doch verstanden, eine deutliche Entwicklungslinie in der Gemeinschaftsbewegung aufzuzeigen, die von altpietistischen und methodistischen Gedanken aus zu darbystischen, donatistischen und independentistischen, dualistischen, enthusiastischen und eschatologischen Tendenzen hinüberführte und gerade so folgerichtig in die Pfingstbewegung ausmündet: eben ihr Aufweis im einzelnen, in ihrem langsamen Sichvorbereiten, in ihrem sprunghaften Vorwärtsdrängen, in ihrem allmählich alle Kompromisse beiseite schiebenden, alle Widerstände zurückdrängenden Sichdurchsetzen, gibt auch der trockensten statistischen Aufzählung doch auch wieder ihren Reiz. — Fl.'s Standpunkt ist der eines genuinen Lutheraners, sowohl im Kirchenbegriff (S. 74) wie im Amtsbegriff (S. 96). So ergibt sich die ablehnende Stellung dem Ganzen gegenüber, auch schon bei den ursprünglich altpietistischen Gestaltungen, von selbst. Hier hat darum auch die sachliche Kritik am ehesten einzusetzen, sofern allerdings von diesem Standpunkte aus ein wirkliches inneres Verständnis für die in der Bewegung lebenden gesunden Kräfte und Motive nicht gewonnen werden kann; was doch an manchen Stellen deutlich spürbar wird, jedenfalls die durchweg sehr kühle Haltung erklärlich macht. Doch wird ein abschließendes Urteil darüber erst nach Fertigstellung des zweiten Bandes, der eine ausführliche prinzipielle Wertung der ganzen Bewegung verspricht, möglich sein. — Daß daneben im einzelnen schon jetzt zu mancher historischen Kritik Veranlassung ist, ist bei der Fülle und bei der Unsicherheit des Stoffes zweifellos. Charakteristisch für beides sind da das Referat von P. Fabianke in R. 8 und die Antikritik von P. Fleisch in R. 19. Meinerseits notiere ich folgendes: Die Bemerkung über den Soester kirchlichen Blaukreuzverein (S. 159) ist mir unverständlich; die über die pfarramtliche Versorgung der Gemeinde Schildesche (S. 445) beruht auf nicht genauer Lokalkenntnis. Nicht sehr klar ist die Beziehung des Pron. pas. der 3. Person in Sätzen wie S. 18 Z. 11 v. o.; S. 47 Z. 16 v. o.; S. 315 Z. 9 v. o.; ebensowenig klar ist der Satz S. 205 Z. 12 v. u. Was bedeuten Abkürzungen wie ALK (S. 26), NkZ (S. 23), EKZ (S. 26), NEK (S. 280)? Wer Rohrbach ist (S. 47), wird erst S. 54 näher ausgeführt; ähnlich steht's mit der Erwähnung der Kukatianer S. 46 u. 49 ff. Wer die Klimkenai, wer die Jurkunickis sind

(S. 49), habe ich nicht ergründen können. Ist mit „Königsberg“ (S. 277) das Diakonissenhaus dort gemeint? Neu und unschön ist die Abkürzung S für Superintendent. Endlich, die S. 16 geäußerte Vermutung über das Vorwiegen des Einflusses von Frau Pearsall-Smith gegenüber dem ihres Mannes ist nach den neueren Veröffentlichungen darüber wohl als sichergestellt anzusehen. Jordan, Wittenberg.

Scheurlen, Paul, P., Tailfingen: Die Sekten der Gegenwart. Stuttgart 1912, Evang. Gesellschaft. (191 S.) 2,50 M.

Wissenschaftliche Beachtung verdient das Buch kaum. Es will ein „volkstümliches, namentlich auch die neuesten Erscheinungen berücksichtigendes, zusammenhängendes Sektenbuch“ sein. Für jemand, der englische Worte auszusprechen versteht, wirken die Ausspracheumschreibungen unter dem Text geradezu peinlich; sie sind noch nicht einmal immer richtig, vgl. S. 42, Nr. 1. — Größere Gesichtspunkte für die Behandlung fehlen. Die Stoffanordnung vollzieht sich in drei Kategorien: Sonderbildungen englisch-amerikanischer Herkunft. Sonderbildungen deutschen Ursprungs (hier werden lediglich die Tempelgesellschaft und die Nazarener behandelt!). Religiöse Gemeinschaften mit geringem christlichen Einschlag. Die Unzulänglichkeit einer solchen Anordnung leuchtet sofort ein. — In der Literatur hat der Verf. sich auch nicht gerade in möglichst weitgehendem Maße orientiert. Kirchenzeitungen böten hier viel Stoff; er kennt aber nur die Christliche Welt (S. 190 f.). Arnolds „Gemeinschaft der Heiligen und Heiligungsgemeinschaft“ (1909) ist ihm unbekannt; gerade hier hätte er sich prinzipielle Aufklärung in Fülle holen können. Die Quellenzusammenstellung über die Schwarmgeisterei in Hessen in den „Kirchl. Bewegungen der Gegenwart“ (1908) kennt er nicht. Plitts Symbolik (von Viktor Schultze) hätte ihn auch in manchen Punkten belehren können u. s. f. Aber er hat sich seine Literatur nur unter recht einseitigem Gesichtspunkt besorgt. So ist das Buch gut gemeint, doch fehlt ihm die heutzutage nötige Fundamentierung. Uckeley, Königsberg.

Zur Geschichte der Theologie.

Botatec, Lic., Dr., Prvdz., Bonn: **Die cartesianische Scholastik in der Philosophie und reformierten Dogmatik des 17. Jahrhunderts. Bd. I.: Entstehung, Eigenart, Geschichte und philosophische Ausprägung der cartesianischen Scholastik.** Leipzig 1912, A. Deichert. (IV, 158 S.) 3,60 M.

Der gelehrte Verfasser, der schon durch eine Studie über die dogmatische Methode der reformierten Dogmatik sich als Fachmann für die Scholastik des Calvinismus erwiesen, veröffentlicht hier den ersten Teil einer größeren Untersuchung, der nach einer kürzeren Charakterisierung von Entstehung und Eigenart die Entwicklung des scholastischen Cartesianismus auf den Universitäten und höheren Schulen selbst zeichnet (S. 30—71), um dann die philosophische Scholastik zu schildern (S. 72—145: System der Wissenschaften, Logik, „erkenntnistheoretische Metaphysik“, Naturphilosophie). Die Untersuchung beschränkt sich zunächst auf diejenige philosophische Scholastik, die „ausdrücklich die Harmonisierung des Cartesianismus mit dem Aristotelismus“ beabsichtigt (bes. Clauberg in Duisburg). Für die Theologiegeschichte ergeben sich interessante Einblicke in den Wissenschaftsbetrieb der Orthodoxie, in der Art, wie sie Troeltsch und in seiner Untersuchung über die philosophische Scholastik des deutschen Protestantismus im Zeitalter der Orthodoxie 1907, zu der Bot. das ergänzende Gegenstück geben will (S. 8), der Ref. für die lutherische Orthodoxie gegeben haben. Der Kampf auf den Universitäten zwischen den Alten (scholastische Aristoteliker) und den Jungen (aristotel. Cartesianer), die im Grunde so eng zusammengehören, ist auch kultur- und kirchengeschichtlich lehrreich. Der Hauptertrag kommt der Philosophiegeschichte zugute. Die Arbeit der Schule, die B. behandelt, bildet „wegen ihrer Tendenz, aristotelische und scholastische Elemente in Descartes Denken aufzudecken“, „eine willkommene Grundlage für die moderne Cartesiusforschung“ (S. 6). „Es bleibt das Verdienst unserer Denker, gezeigt zu haben, daß ihr Meister trotz seiner gegenteiligen gelegentlichen Äußerungen doch zu sehr noch der Sohn der Scholastik resp. des Aristoteles war“ (S. 145) (vgl. Freudenthal, Hertling). Für die Theologiegeschichte dürfte die auf so umfassendem Quellenstudium beruhende in Aussicht stehende Darstellung des theologischen Cartesianismus wertvolle Aufschlüsse bringen.

Weber, Bonn.

Koepp, W., Lic.: **Johann Arnd** (die Klassiker der Religion, hrsg. von Lic. Pfannmüller. Bd. 2). Berlin 1912, Prot. Schriftenvertrieb. (158 S.) 1,50 M.

Eine dankenswerte Auswahl aus Arnd von dem Verfasser der letzten großen Arndmonographie. Nach einigen Proben aus der orthodoxen Anfangszeit, in der das praktische Interesse sich im ethischen Rigorismus Luft macht (S. 24—27), wird uns vor allem die „Hoch-Zeit der Verbindung mit der Mystik“ (S. 47—122), (u. a. einiges aus Arnds Briefen, vollständiger Abdruck der ältesten Vorrede zum Wahren Christ., vor allem Auszüge aus diesem), dann kürzer die Nachzeit des vollendeten Synkretismus (S. 122—159) vorgeführt. Eine Einführung (S. 7—23) leitet zum geschichtlichen Verständnis an. Die zentrale These: A. „ist in Wahrheit der größte unter den Führern einer rückläufigen inneren Gegenreformation im Luthertum selbst“ (S. 17), haben wir in der Besprechung des wissenschaftlichen Werkes von K. als schief und irreführend, als hervorgegangen einesteils aus dem unüberwundenen Bann der Ritschlschen Beurteilung der Mystik, andrerseits aus mangelnder Würdigung der lutherischen Mystik darzutun gesucht. In der Beurteilung der letzten Phase, die in den großen Sammelwerken alles Mystische „ganz überraschend“ zurücktreten läßt, verrät der Verf. schon eine geringe Modifikation seiner Ansicht. Vielleicht bringt die Sammlung in andern Teilen uns eine weniger von Ritschl beeinflußte Würdigung der Mystik, die ja heute in weiten Kreisen wieder mehr Verständnis und Würdigung findet. Weber, Bonn.

Lüttge, W., Lic., Prvdz.: Religion und Dogma. Ein Jahrhundert innerer Entwicklung im französischen Protestantismus. Tübingen 1913, J. C. B. Mohr. (VIII, 114 S.) 2,80 M.

Eine sehr verdienstliche Studie, deren Verfasser sich schon durch eine etwas umfangreichere Monographie „Die Trennung von Staat und Kirche in Frankreich und der französische Protestantismus“ um die Bekanntschaft der deutschen Theologenwelt mit der französischen Entwicklung verdient gemacht hatte. In 5 Kapiteln: der franz. Protestantismus (allgemeine, feinsinnige Charakterisierung), das Zeitalter der Erweckung (bes. Vinet), die Eigengesetzlichkeit der Religion und die Theologie (bes. Ménégoz und A. Sabatier), das Evangelium der sozialen Erlösung (W. Monod), alte und neue Metaphysik (Renouvier, der Theologe Bovon, Bergson) zieht die innere Entwicklung an uns vorüber. Der eigene theologische Standpunkt des Verf. drängt sich nicht auf, wenn er auch natürlich nicht ganz verborgen bleiben kann. Warum bei der Vinetliteratur Rambert und auch Schumann nicht genannt sind, ist uns nicht deutlich geworden. Weber, Bonn.

Siegmund-Schultze, Fr., Lic.: Schleiermachers Psychologie in ihrer Bedeutung für die Glaubenslehre. Tübingen 1913, J. C. B. Mohr. (VIII, 210 S.) 5 M.

Die vorliegende Arbeit kann zweifellos beanspruchen, eine Lücke in der Schleiermacherforschung auszufüllen. Man fragt unwillkürlich erstaunt, wie kommt es, daß das Material der psychologischen Vorlesungen noch nicht für die Schleiermacherinterpretation eigens verarbeitet ist? Der Verf. hat die mühsame Aufgabe gewandt durchgeführt. Der Dank kann nicht ausbleiben. „Die Vorlesungen über Psychologie stellen in höherem Maße als alle andern Disziplinen Sch.s, die uns zugänglich sind, eine Entwickelung dar. Sie sind für uns vor allem deshalb von solcher Bedeutung, weil sie die Lücke, die zwischen den „Reden“ und der Gl. L. trotz der verschiedenen Ausgaben infolge der verschiedenen Anlage beider Werke klafft, teilweise ausfüllen. Sie zeigen uns andrerseits auch, daß manche wichtige Erkenntnisse, wie z. B. der Terminus „Abhängigkeitsgefühl“, erst in der Niederschrift der Glaubenslehre fest werden, während noch die Psychologie von 1818 das religiöse Gefühl auf andre Weise erklärt. Die Wandlungen aber, die das „religiöse Gefühl“ der Vorlesungen über Psychologie in der Zeit von 1818—1834 erfährt, stellen zugleich den besten Kommentar vor, der zu den beiden Ausgaben der Glaubenslehre geschrieben werden konnte“ (S. 171 f.). Aus der ganzen Auffassung der Religion wie der dogmatischen Aufgabe ergibt sich die Bedeutung, die gerade die psychologischen Begriffe für Sch.s Glaubenslehre haben mußten (vgl. Kap. 1). Und dennoch ist es nicht so verwunderlich, daß die Aufgabe bisher noch nicht direkt aufgenommen ist, und man darf vielleicht fragen, ob Verf. nicht doch die Bedeutung seiner Entdeckungen gelegentlich überschätzt. Die Erklärung gibt die Psychologie selbst, wie S.-Sch. sie uns darstellt. Die Psychologie erscheint nämlich durchaus beherrscht von allgemeineren Prinzipien; dazu greifen allgemeine metaphysische Voraussetzungen noch besonders in die Anwendung der Psychologie auf das religiöse Phänomen ein und lassen die spezielle religiöse Psychologie von der allgemeinen Psychologie

aus heterogen erscheinen. Das ist gerade aus S.-Sch.s Darstellung zu lernen. Kap. 2 stellt als das Grundschema der Psychologie Schleiermachers das metaphysisch begründete Gegensatzschema heraus; von da aus wird in Kap. 3 („Der Schematismus der Seele") die Auffassung des psychischen Lebens besonders im Grundgegensatz von Rezeptivität und Spontaneität ins Licht gestellt. Von diesem Gegensatzschema aus aber erscheint nun wieder die Theorie vom Gefühl (Kap. 4), die S.-Sch.s sonstiger Tendenz zuwiderlaufende Aufnahme der Dreiteilung des Seelenlebens als eine Durchbrechung des Grundansatzes; die Erklärung kann nur in dem Interesse gefunden werden, das sich von der metaphysischen Position aus für das Gefühl als die die letzte Einheit von Sein und Bewußtsein widerspiegelnde und zum Erlebnis machende Einheitsfunktion des psychischen Lebens ergibt. Vollends das schlechthinige Abhängigkeitsgefühl (Kap. 5) steht unter dem Bann der Metaphysik, es trägt direkt metaphysischen Charakter, wenn anders vom Gegensatzschema der Psychologie gar keine Bestimmung des Abhängigkeitsgefühls möglich ist, die nicht auch für das Freiheitsgefühl zu setzen wäre, und wenn anders von dorther nur ein Überwiegen des einen oder andern zu konstatieren ist. Das Gefühl schlechthiniger Abhängigkeit führt über die psychologische Betrachtung hinaus. So ist es in der Sache begründet und zugleich eine gewisse Rechtfertigung der so entschieden getadelten Vernachlässigung der Psychologie in der bisherigen Schleiermacherforschung, wenn S.-Sch. über die einfache Darstellung der psychologischen Begriffe und Anschauungen hinausgeht. Das allgemeine Problem der Schleiermacherschen Theologie tritt uns auch in dieser Untersuchung seiner Psychologie entgegen. Daraus, daß dasselbe aber in dieser Monographie nicht als solches aufgenommen werden kann, erwachsen dann eigene Schwierigkeiten. Das zeigt die Kritik, die der Verf. an Schl. übt wegen seiner Inkonsequenzen und speziell etwa wegen der Unklarheit über die Beeinflussung der Analyse des frommen Bewußtseins durch die psychologisch-wissenschaftlichen Grundbegriffe. Über diesen Spannungen und Unsicherheiten steht doch das Grundproblem des Verhältnisses der universal-philosophischen und der an die gegebene, geschichtlich-bedingte Erfahrung sich haltenden theologischen Betrachtung. Wenn dieses Grundproblem ins Auge gefaßt wird, wird man gegenüber dem Bahnbrecher der neueren Theologie wohl etwas vorsichtiger und zurückhaltender sein mit kritischen Werturteilen wie etwa diesen: „ein so systemloser Theologe wie Schl." (S. 50), „naiv" (S. 75) u. ä. Zu einem Eingehen auf Einzelheiten, das der Schleiermacherforschung vorbehalten bleiben muß (vgl. z. B. Verhältnis von Empfänglichkeit und Selbsttätigkeit zu Freiheit und Abhängigkeit u. ä.), ist hier nicht der Ort. Warum ist Schürers Jugendarbeit nicht berücksichtigt? Weber, Bonn.

Gastrow, P., Lic., P., Hamburg: Pfleiderer als Religionsphilosoph. Berlin 1913, Prot. Schriftenvertrieb. (VI, 121 S.) 2,50 M.

Eine vortreffliche Darstellung der Religionsphilosophie des verstorbenen Berliner Theologen, dem eben auch R. Seeberg im 2. Ergänzungsband der PRE eine feinsinnige Würdigung gewidmet hat. Der Verf., durch Semlerstudien schon der theologischen Welt bekannt, schreibt als dankbarer Schüler; er kann bekennen, daß Pfleiderers Religionsphilosophie es war, die ihn, „leider viel zu spät", aus dem Banne eines Historismus erlöst, der ihn im Anfang seiner Abwendung von einem orthodoxen Ausgang berauscht habe, nachgerade aber dann „seine Seele zu ersticken drohte" III. Die Darstellung ist um so willkommener, als die Religionsphilosophie des Meisters gänzlich vergriffen ist. Pfleiderer hatte die Aufgabe, die alten über einen gelehrten Historismus hinausstrebenden Traditionen der Tübinger Theologie zu überwintern unter der Vorherrschaft des (von ihm mit großer Lebhaftigkeit als Verkümmerung des theologischen Denkens bekämpften) Ritschlianismus und einer mit ihm sich verbündenden bewundernswerten historischen Detailforschung. Erst gegen Ende seines Lebens durfte er für das, was er wollte und erstrebte, eine neue Zeit aufsteigen sehen. Eine erstaunliche Frische hat ihm, trotzdem er schon sehr früh, als noch nicht Dreißigjähriger, sein System in den im wesentlichen gleich gebliebenen Grundzügen vorgelegt, die Empfänglichkeit für die neuen Anregungen der Zeit erhalten, wie besonders an der Aufnahme der neuen religionsgeschichtlichen Aspekte zu beobachten ist. Unsere Zeit erarbeitet sich fortschreitend ein neues Verständnis für die großen Traditionen des deutschen Idealismus. Das Bedürfnis, vom Ganzen des Geisteslebens aus die Religion und das Christentum sich anzueignen, kämpft

sich durch gegen die durch Ritschl herrschend gewordene, mit dem erkenntnistheoretischen Dualismus der Neukantianer gerechtfertigte einseitige Isolierung der praktischen Glaubenserkenntnis. Da kann Pfleiderer seine lang überhörte Stimme neu erheben. Er durfte sich um so mehr als Mann der heraufziehenden neuen philosophisch-idealistischen Periode der Theologie fühlen, als er durch die bewußte Erarbeitung der religionsphilosophischen Position aus der geschichtlichen Wirklichkeit der Religion, sowie durch die Überwindung des einseitigen Intellektualismus, auch durch den „kantischen" Einschlag der Erkenntnistheorie wesentlichen Forderungen der Moderne ihr Recht gegeben. Man darf wohl sagen, daß Pfleiderer und Tröltsch sich nicht so fern stehen. Den Zusammenhang der alten und neuen Zeit zeigt vor allem der Entwicklungsgedanke, der bei Pfleiderer eine große Rolle spielt und ihm auch für die kirchliche Entwicklung ein Verständnis ermöglicht (vgl. die Verteidigung der „Hellenisierung" des Christentums und die Würdigung der kirchlichen Dogmen). Wer freilich in seinem theologischen Denken an dem Irrationalismus der geschichtlichen Tatoffenbarung Gottes orientiert ist und auch durch die ganze Entwicklung des Geisteslebens das vielseitige Recht des Irrationalismus als des Kennzeichens der Wirklichkeit herausgearbeitet sieht, wird einen Pfleiderer von dem alten spekulativen Rationalismus doch noch gar zu wenig gelöst finden. Weber, Bonn.

Lütgert, M., *D.*, Prof., Halle a. S.: **Martin Kähler.** Gedächtnisrede in der Aula der Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg. (BFTh. XVII, 1.) Gütersloh 1913, C. Bertelsmann. (28 S.) 0,60 M.

Die Gedächtnisrede Lütgerts reiht Kähler in die geistesgeschichtliche und theologische Entwicklung der von ihm durchlebten Epoche ein. Sie gibt einen starken Eindruck von der Vielseitigkeit und Selbständigkeit des Mannes, der allen auf ihn eindringenden geistigen Bildungselementen offen stand, vom Ästhetizismus des Goethekultus an bis zum schroffen Ethizismus eines Beck, aber auch allen gegenüber seine Eigenart wahrte bezw. herausbildete, in dieser Eigenart aber die Achtung der Gegner, die er bekämpfte, sich in dem Maße zu erwerben wußte, daß die theologische Fakultät in Göttingen ihn als einzigen als Nachfolger Ritschls vorschlug. Namentlich dadurch ist der Vortrag von großem Interesse, daß er die Abwendung vom deutschen Idealismus, in dem Kählers geistiges Leben wurzelte, als entscheidendes Moment dieser seiner Entwicklung hervortreten läßt, wobei Rothe, der diese Abwendung vermittelte, nur als Überleitung zum Biblizismus, dieser als die eigentliche Kraft derselben erscheint. Erscheint so diese Abwendung, wenn auch ein Kähler sie vollzog, als eine innerlich notwendige, so weckt der Vortrag gerade darum das Verlangen nach einer Biographie, welche eingehend herausstellt, was Kähler gegen diesen Idealismus einzuwenden hatte, dessen ethischen Optimismus er gelegentlich einmal den „subtilsten aber gefährlichsten" Gegensatz gegen das Christentum nannte. Cremer, Rehme.

Systematik.

Eichhorn, Pfr. Dr., Ansbach: **Biblische Heiligung.** Neumünster i. H. 1902, G. Ihloff u. Co. (63 S.) 0,60 M.

Die Schrift gehört zur Literatur der Gemeinschaftsbewegung, betont, wie diese, die Heiligung, die eine Gabe Christi ist, die wichtigste Gabe, gibt ebensowenig, wie die sonstige Literatur zu dieser Frage, eine positive Antwort auf die Frage, wie nun durch den Glauben an Christus der Sünder sittlich erneuert wird, weist den Perfektionismus ab, ohne zu erklären, weshalb die Wirkung Christi keine Sündlosigkeit erreicht, und unterscheidet sich von Jellinghaus dadurch, daß der Begriff der Rechtfertigung verändert wird; derselbe soll sich zwar „mehr auf das göttliche Urteil und auf die Sünde als Schuld" beziehen, aber zugleich eine Herstellung des Sünders zu einem Gerechten bezeichnen, was der Verf. „Vertiefung" des Begriffes nennt. Wie der Begriff beides zugleich bezeichnen kann, wird nicht klar gemacht, überhaupt fehlt es dem Verf. an Klarheit und Schärfe der Begriffe. Ein neuer Beitrag zu dem Vielerlei von Ansichten, das sich „Gemeinschaftsbewegung" nennt. Beweglich genug ist man so in seinem Subjektivismus; aber wo bleibt noch die Gemeinschaft? Es scheint doch schwierig zu sein, an die Stelle dessen, was man an der Kirche bekämpft, ein Neues zu setzen. Cremer, Rehme.

Heinatsch, E., P., Berlin: **Die Krisis des Heiligungsbegriffs in der Gemeinschaftsbewegung der Gegenwart (Theodor Jellinghaus).** Eine biblisch-dogmatische Studie. Mit einem Vorwort von Prof. *D.* C. Müller, Erlangen. Neumünster 1913, G. Ihloff u. Co. (IV, 118 S.) 1,20 M.

„Jellinghaus' Widerruf hat in weiten Kreisen der Gemeinschaftsbewegung ein weithin schallendes Echo gefunden", so bezeugt der Verf. dieser Schrift, und wenn er auch selbst in dem Widerruf eine Wirkung der Erkrankung von J. sieht, so beweist doch seine eigene Schrift, daß dieser Hinweis in der Gemeinschaftsbewegung nicht hingereicht hat, den Widerruf unwirksam zu machen. Das ist ein starkes Zeugnis dafür, daß das Gefühl der Unsicherheit, welches man bei J. als Wurzel seines Widerrufs wird annehmen müssen, auch in weiten Kreisen der Leser des „völligen gegenwärtigen Heils" vorhanden gewesen sein muß. H. will nun die Lehre des „völligen gegenwärtigen Heils" aufrecht halten. Er bespricht in klarer, leicht lesbarer Darstellung J.'s Versöhnungslehre, seinen „Mystizismus", seine Heiligungslehre und seinen Sündenbegriff, so daß die Motive von J. und überhaupt der Heiligungsbewegung vom Leser gut gewürdigt werden können. Ob es ihm aber gelingen wird, jenes Gefühl der Unsicherheit zu bannen, dürfte bezweifelt werden, weil H. sich auf eine Interpretation von Jellinghaus, nicht ohne gelegentliche Auslegung in meliorem partem, beschränkt, dagegen zur Lösung des Problems, wie der Wille erneuert wird, nichts sagt, was nicht schon J. gesagt hätte. Das reicht eben nicht aus, um die Theorie der Heiligung durch den Glauben einleuchtend zu machen. Wenn auch für H. die Heiligung eine „Gabe" ist, die der Glaube „in Christus hat und unmittelbar von ihm nimmt", so wird eben der Vorwurf des Magischen bleiben. Anstatt der Gründe und einer einleuchtenden Darstellung des Wie? hören wir Versicherungen. Damit, daß H. eine sittliche Disposition zum Empfang der Heiligungsgabe annimmt, wird nicht aufgehoben, daß diese selbst in einer geheimnisvollen Kraftbegabung besteht, d. h. magisch gedacht wird. Am wenigsten aber befriedigen die Ausführungen über die Nichtzurechnung der unwillkürlichen sündigen Regungen, die als Gattungssünde nicht persönliche Sünde sein sollen, und die daraus gezogenen Konsequenzen für die Freiheit des Christen von der persönlichen Sünde. Diese Ausführungen werden das Mißtrauen gegen die Heiligungstheorie erst recht verstärken.

Cremer, Rehme.

Mezger, P., *D.* Prof., Basel: **Die christliche Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod.** Calw u. Stuttgart 1912, Vereinsbuchhandlung. (164 S.) 1 M.

Das kleine Büchlein (Duodezformat) enthält eine Darstellung der christlichen Hoffnung und eine Auseinandersetzung mit ihren philosophischen und religiösen Surrogaten (Buddhismus). Die Darstellung der christlichen Hoffnung ist eindrucksvoll, klar, nüchtern, die christliche Hoffnung mit fröhlicher Zuversicht ebenso bejahend, wie eine sentimentale Überspannung ablehnend. Sie wird auch denen Freude machen, welche den philosophischen Erörterungen nicht zu folgen vermögen. Denn der Verf. urteilt von der Bildung der gebildeten Kreise, an die sich der Verlag mit dieser Erbauungsschrift für Gebildete wendet, wieder einmal zu günstig. Handelt es sich ums religiöse Gebiet, so wird hier der Optimismus, der an die hier vorhandene Bildung das Maß der Weltbildung anlegt, immer wieder enttäuscht. Indes ist es besser, den Gegner zu über-, als ihn zu unterschätzen, und man kann nur christliche Kreise auf dies Büchlein hinweisen, damit es durch sie auch in die Hände kommt, für die es bestimmt ist. Erfreulich ist, auch in diesem Büchlein zu sehen, was man auch sonst in der theologischen Literatur beobachten kann, wie viel mehr die Rechtfertigung als der tragende Grund des Christenlebens gewürdigt wird, als in früheren Zeiten.

Cremer, Rehme.

Modersohn, Ernst, P., Blankenburg: **Soll ich mich noch einmal taufen lassen?** Eine seelsorgerliche Unterredung. Neumünster 1913, Ihloff & Co. (39 S.) 0,30 M.

Die baptistischen Neigungen in der Gemeinschaftsbewegung werden von dem bekannten Vertreter des Blankenburger Flügels mit erfreulicher Entschiedenheit zurückgewiesen. Der historische Nachweis für den apostolischen Ursprung der Kindertaufe und des Gebrauchs des Besprengens wird einleuchtend geführt. Die dogmatischen Ausführungen gehen an den klaren biblischen Aussagen vorbei und stellen die schwierigen vom „Getauft werden auf Moses" 1. Kor. 10, 2 in den Mittelpunkt. Von hier aus gewinnt M. für „taufen" den Sinn „in Beziehung setzen zu". Ist's auch nicht überzeugend, so ist's doch originell.

Cremer, Rehme.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Schlatter, A., *D.* Prof. Tü.: **Der Ruf Jesu.** Calw u. Stuttgart 1913, Vereinsbuchhandlung. (IV, 367 S.) Geb. 4 M.

Schl.s Predigten erscheinen seit 1901 in

Einzelheften (Tü., G. Schnürlen, je 8 S.; 0,20 M.); Prof. *D.* Uckeley hat ThLBr. 1909 S. 185 und noch 1912, S. 426 auf sie hingewiesen. Hier liegt nun eine Zusammenstellung aus diesen Predigten vor, 53 Predigten bringend, über Texte der Württembergischen Perikopenreihen, die, wie der Verf. bemerkt, „den Weg zu Jesu deutlich zeigen". Es sind Advents- und Weihnachts-, Passions-, Karfreitags- und Oster-, Himmelfahrts- und Pfingstpredigten darunter; auch zu Reformationsfest, Landes-Buß- und Bettag wie zum Jahresschluß; dazu Abschiedspredigten an die Kandidaten und eine Abendmahlspredigt für Konfirmanden; im großen und ganzen aber sind es allgemeine Texte, die behandelt werden, wie sie zu dem gewählten Thema der ganzen Sammlung sich eignen, Jesu Botschaft und Werk und des Menschen Tun unter immer neuen Gesichtspunkten ins Licht stellend (z. B.: der Schöpfer des Friedens Matth. 9, 9 ff.; Jesus heiligt die Natur Matth. 8, 23 ff.; Der Kampf gegen den Glauben an den Tod Luk. 7, 11 ff.; Jesu Schlüsselgewalt Luk. 4, 14 ff.; Freudige Buße Luk. 19, 41 f.; Unter dem Gesetz, los vom Gesetz, im Gesetz Matth. 7, 1 ff.; Eine von Jesu abgewiesene Bitte Luk. 16, 19 ff.; Jesu Kampf gegen die Schwärmerei Luk. 11, 14 ff.; Vergeben das Merkmal der Kirche Matth. 18, 15 ff.; Die beiden Priester Matth. 26, 57 ff.). Merkwürdig ist, daß dreimal dieselben Texte doppelt behandelt werden, jedesmal in neuer Anordnung. — In der Anlage und Durchführung halten die Predigten sich an die übliche Art, eine Proposition voranzustellen, freilich in der Regel ohne ausdrückliche Themaformulierung, aber mit um so schärferer Herausarbeitung der zwei oder drei Teile, unter denen es behandelt wird. Klare Gedankenführung, die zum Selbstdenken zwingt, nüchternes und geistvolles Bibelverständnis, wuchtige Sprache zeichnen sie aus; im durchdringenden Ernst des Evangeliums wird das ganze Christenleben in seiner Entstehung und Gestaltung, in seinen Fortschritten wie in seinen Gefährdungen, gezeichnet. So regen sie in hohem Maße an; nicht als ob sie irgendwie geeignet wären, nachgehalten zu werden; dazu sind sie viel zu originell; aber daß man an ihnen lernt für die eigene Predigtarbeit wie für die eigene Erbauung. Jordan, Wittenberg.

Katechetik.

Stellhorn, F., W., *D.*, Prof.: Der Schriftbeweis des lutherischen Katechismus. Erklärung des Kleinen Katechismus Luthers und der ihm zugrunde liegenden Schriftstellen. Columbus O. 1912, Luthern Book Concern. (596 S.) 3 sh.

Das Buch gibt eigentlich mehr, als sein Inhalt vermuten läßt. Der Verf. bezeichnet im Vorwort als den Zweck dieser Arbeit, „den Beweis zu führen, daß der lutherische Katechismus, wie ihn Luther verfaßt hat und wie ihn seine treuen Nachfolger je und je verstanden und weiter erklärt haben, nichts anderes ist als eine Zusammenfassung der Hauptlehren des Wortes Gottes oder der Heiligen Schrift". Diese Aufgabe erfüllt das Buch in sehr gründlicher Weise: Es erarbeitet recht eigentlich den Katechismus Satz für Satz aus der Heiligen Schrift. Der Verfasser lebt offenbar in Luther, im Katechismus und der Schrift und hat sich, was ich besonders hervorheben möchte, in diesem lutherischen und deutschen Empfinden von spezifisch amerikanischen Anschauungen frei gehalten. Letzteres tritt besonders bei seiner Besprechung des Sonntags hervor, den er in der außerordentlich eingehenden biblischen Behandlung doch ganz reinlich vom Sabbat scheidet, um ihn als eine nur kirchliche, nicht göttliche Ordnung und Einsetzung, den übrigen christlichen Festen gleich nachzuweisen. So dürfte das Buch als wertvolles Material zur gründlichen Verarbeitung des Katechismusstoffes willkommen sein. v. Velsen, Unna.

Bach, W. C.: Hülfsbuch zur Behandlung des Gedächtnisstoffes für den evangelischen R.-U. in den Schulen der Provinz Westfalen. 2., neubearbeitete Aufl. Gütersloh 1912, C. Bertelsmann. (87 S.) 1,50 M.

Das Buch ist zunächst für die Lehrer da, ist aber auch für die Pfarrer Westfalens nützlich, da es sie gründlich mit dem in den Schulen behandelten Stoff bekannt macht und überdies auch manchen direkten Dienst tut, wie z. B. in Darbietung von nicht vorgeschriebenen Sprüchen, welche sich für weitgehenden, auch für den kirchlichen Unterricht eignen. Sein Inhalt: 1. Der kleine Katechismus mit Gliederungen und Anschlußstoffen. 2. Verzeichnis der Sprüche nach dem Alphabet. 3. Psalmen mit Behandlungsstoffen. 4. 20 Kirchenlieder mit Behandlungsstoffen. 5. Gebete. 6. Das Kirchenjahr und Verzeichnis der neuen Perikopen. 7. Übersicht über die Sprüche nach den biblischen Büchern geordnet. 8. Die festgesetzten Bibelsprüche im Anschluß an die biblischen Geschichten.

9. Übersicht über den Bibellesestoff des 5.—8. Schuljahrs. Das Büchlein ist außerordentlich praktisch und gediegen und verdient weite Verbreitung. v. Velsen, Unna.

Heidrich, R., Prof., Geh. Reg.-Rat: **Christenlehre nach Luthers Katechismus** für die Mittelstufe der höheren Schulen. Berlin 1912, J. Guttentag. (XLVIII, 221 S.) 4,50 M.

Dem früher erschienenen dreibändigen „Handbuch" für den Religionsunterricht an den oberen Klassen der höheren Schulen läßt der Verf. hier seine „Christenlehre" hauptsächlich als Anleitung für den Katechismusunterricht in den Mittelklassen folgen. Das gründliche Sachkenntnis und Hingabe verratende Buch rechtfertigt eine eingehendere Bekanntgabe seines Inhalts. Ein einleitender Abschnitt behandelt den Lehrstoff und bringt die ausführlichen Lehrpläne; die „Einleitung" erörtert „die Grundlagen für die Erkenntnis des Christentums" (die Religionen der Gegenwart, die Offenbarungsreligion und ihre Entwicklung zum Christentum, die Konfessionskirchen, Bekenntnisschriften usw.). Der Stoff wird dann in 3 Teilen behandelt. 1. Teil: „Der christliche Glaube nach Luthers Katechismus und der Heiligen Schrift" unter der Frage: „Wie wird der Mensch zum Kinde Gottes?" Hier soll der 1. Artikel zeigen, daß wir Gottes Kinder werden sollen, der 2. Artikel, daß wir es werden können, und der 3. Artikel, wie wir es werden. Der 2. Teil: „Die Frömmigkeit und die Sittlichkeit des Kindes Gottes" behandelt als Grundlage für beides zunächst das 1. Gebot und leitet dann die Frömmigkeit aus dem Gebet des Christen, dem Vaterunser und den Geboten der ersten Tafel des Gesetzes ab, die Sittlichkeit aus den Geboten der 2. Tafel und der Predigt Jesu, besonders der Bergpredigt. Jesus als Vorbild der Frömmigkeit und Sittlichkeit und ein Vergleich zwischen evangelischer und katholischer Frömmigkeit schließen diesen Teil. Der 3. Teil: „Wie kommt der Mensch zum Glauben?" behandelt Predigt, Sakramente und heilige Handlungen. Ein Anhang bringt noch die Bücher der Heiligen Schrift, die Augsburgische Konfession und Luthers Katechismus mit Anmerkungen und Bibelsprüchen. Der reiche Stoff ist gründlich verarbeitet, die Darstellung knapp und klar, das Ziel stets die innere Gewinnung des Schülers und die Festigung seines Glaubens. Man merkt überall den praktischen Schulmann, der auch den Horizont der Schüler kennt und berücksichtigt. Für seinen Standpunkt hinsichtlich der modernen Theologie ist folgender Satz des Vorworts bezeichnend: „Wir stehen in einer Periode des Streites; auch der Lehrer wird an demselben im Herzen teilnehmen; aber die Mittelstufe der höheren Schule, für welche dieses Buch bestimmt ist, hat mit dem Streite nichts zu tun; ihr hat der Lehrer die Wahrheit in einfacher Form darzubieten; mit seinen Zweifeln mag er seine Schüler verschonen; wer nur den Zweifel kennt, der soll keinen Religionsunterricht erteilen." Er selbst scheint den Katechismus herzlich zu lieben. Es ist nur zu wünschen, daß dies Buch von vielen warmherzigen Religionslehrern gebraucht wird. Auch für den Konfirmandenunterricht ist manches daraus zu lernen. v. Velsen, Unna.

Müller, G., Archidiak., Naumburg a. S.: **Kurze Glaubenslehre** für evang. Christen. 3. Auflage. Gütersloh 1913, C. Bertelsmann. (48 S.) 0,25 M.

Das Büchlein enthält 160 meist kurze Sätze, die nach dem Vorwort in freiem Anschluß an Luthers Kleinen Katechismus eine Zusammenfassung des wichtigsten Inhalts christlicher Glaubenslehre, besonders auch für den Konfirmationsunterricht eine Ergänzung des Katechismus bieten sollen. Diese Sätze sind nicht nur als Leitfaden für den Unterrichtenden, sondern auch als Gedächtnishilfe für die Kinder und für Erwachsene gedacht. Sie geben streng und aus warmer Überzeugung die lutherische Lehre im ganzen genau wieder, bieten aber auch hie und da Anlaß zum Widerspruch, so, wenn in Satz 29 zu den wesentlichen Bestandteilen des Glaubens neben völliger Gewißheit und kindlichem Vertrauen auch klare Erkenntnis gerechnet wird, wenn S. 44 Christus als das Ende nur des Zeremonialgesetzes bezeichnet; wenn in S. 82 die Wunder Jesu zu den Beweisen seines göttlichen Ursprungs gezählt werden usw. S. 115: „Am vollkommensten stellt die ev.-luth. Kirche die wahre Kirche dar" — zeigt, daß der Titel eigentlich heißen sollte: „Kurze Glaubenslehre für lutherische Christen."

v. Velsen, Unna.

Matthes, H., Prof. Lic. O.-L., Darmstadt: **Erklärung des 2. Artikels auf biblisch-geschichtlicher Grundlage.** (Hev. RU. 27.) Berlin 1913, Reuther & Reichard. (114 S.) 2,40 M.

Der Verfasser will den von A. H. Francke geforderten „historischen Katechismus" schaf-

fen helfen, einen Katechismus, der „seine Lehren aus den Geschichten herauswachsen läßt". Er will hinausführen über die schon längst geübte Praxis, bei den biblischen Geschichten auf Katechismusaussagen hinzuweisen und umgekehrt die letzteren mit biblischen Geschichten zu illustrieren, versucht vielmehr in diesem Buche, „die Glaubenswahrheit als Ganzes wirken zu lassen, dadurch, daß nicht an die einzelnen Geschichten, sondern an ganze Geschichtsabschnitte längere Katechismusbesprechungen angeschlossen werden." Überall tritt als Ziel und Zweck des Unterrichts hervor: zum Glauben zu führen und zur Erfahrung der Erlösung zu helfen. Die Aussage des 2. Artikels: „Daß ich sein eigen sei . . . . ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit," beherrscht das Ganze. Ich finde es zu schwierig, in kurzen Worten einen zutreffenden Eindruck von der eigenartigen Weise dieser Katechismusausführungen zu geben, und möchte das Buch um so angelegentlicher dem Studium empfehlen. Das ist wirklich lebendiger Kat.-Unterricht, und die Kat.-Aussage im einzelnen wie im ganzen strahlt hier in überaus wirkungsvoller Weise von dem lebendigen Christus und Christusbilde aus. Als Leser wünscht es sich nicht allein Religionslehrer, sondern auch Schüler höherer Lehranstalten und solche Gemeindeglieder, „die ihren Kinderglauben tiefer verstehen möchten." Möge es solche zahlreich finden! v. Velsen, Unna.

Rohde, Ad., Pfr., Dresden: **Kleine Christenlehre.** Dresden-A. 1912, C. L. Ungelenk. (VI, 58 S.) 0,50 M.

Das Buch ist eine kürzende Neubearbeitung der 3. Auflage der „Christenlehre" von demselben Verfasser, soll „eine Handreichung für den Konfirmandenunterricht und den Religionsunterricht höherer Stufe und ein Geleitsbuch für konfirmierte Christen jeden Alters, welche sich tiefer im Glauben gründen wollen", sein. Der Verfasser will ausgetretene Geleise vermeiden. Der außerordentlich reiche Stoff, tüchtig verarbeitet und in knapper Form dargeboten, ist in 4 Hauptabschnitte gegliedert: I. Die Einleitung: Wert der Religion. Ich bin ein Konfirmand. Ich bin ein evangelischer Christ. II. Christus: Übersicht über sein Erdenleben. Die Hauptzüge des Bildes Christi (sehr anschaulich!). Kurzer Hinweis auf Christi Lehre vom Reich Gottes. Der leidende, sterbende, auferstandene Erlöser. III. Das persönliche Christentum: Die Natur des Glaubens. Wessen habe ich mich zu freuen? Was habe ich zu tun? Was habe ich zu hoffen? IV. Das fromme Leben in der Gemeinde usw. Der Verfasser setzt sich überall mit dem modernen Denken und Zweifel auseinander. Auch jeder Pfarrer wird hier mancherlei Anregung empfangen, wenn er auch nicht mit allem einverstanden sein mag. v. Velsen, Unna.

Rotermund, E., P., Lehrte: **Gott und wir!** Ein Leitfaden für Konfirmanden. Göttingen 1912, Vandenhoeck & Ruprecht. (46 S.) 0,25 M.

Dem Verfasser ist es darum zu tun, seinen Unterricht praktisch und dem Verständnis der Konfirmanden entsprechend zu gestalten mit dem Ziel und Zweck, sie für ein Leben in Gott und Jesu Nachfolge zu gewinnen und auszurüsten. Er gehört der freieren Richtung an. Vielen wird das, was er über die Person Jesu, über den heiligen Geist, Bekehrung, Heiligung und Gebet sagt, bezw. nicht sagt, nicht genügen; für das Alte Testament scheint er wenig Interesse zu haben, und bezeichnend ist, daß er den Kindern aus dem Neuen Testament besonders die ersten drei Evangelien, den 1. Petrus-Brief, sowie Jakobus-, Philipper- und den 1. Thessalonicherbrief empfiehlt. Und dennoch bin ich dem Büchlein dankbar, weil es so warmherzig geschrieben und die wirklichen Bedürfnisse der Konfirmanden im praktischen Leben so trefflich in seinen Antworten und Anweisungen berücksichtigt. Die Fragen und Antworten sind kurz und klar, stets gefolgt von gut gewählten Bibelsprüchen, Liederversen und hie und da auch Aussprüchen bedeutender Menschen. Es gliedert seinen Stoff in 5 Abschnitte: Der Glaube; Gottes Liebe zu uns; unsere Liebe zu Gott; die Pflege des inneren Lebens; die Konfirmation. Ein Anhang handelt „von der Kirche und den Kirchen". v. Velsen, Unna.

Türke, K., Dr.: **Kurzgefaßtes Handbuch zum K.-U.** im Anschluß an die Bedeutung der Konfirmation mit apologetischer Behandlung des 2. Hauptstücks. Dresden 1912, Fr. Sturm & Co. (X, 81 S.) 1,25 M.

Ein feines Büchlein! Es setzt die 3 ersten Hauptstücke als in der Schule gründlicher behandelt voraus und behandelt diese kürzer. Das Verfahren ist seelsorgerlich; schön die Einleitung des Unterrichts. Sein Besonderes: eine vorwiegend apologetische Behandlung im Blick auf die den Kindern bevorstehenden Anfechtungen, z. B. beim 9. und 10. Gebot offene Besprechung der Sozialdemokratie; doch beherrscht nie dieser Gesichtspunkt,

sondern vielmehr die seelsorgerliche Liebe zu den Kindern. Wenn beim 2. Hauptstück die 3 Artikel nur unter der Frage behandelt werden: Warum glaube ich an Gott, warum an Jesum, warum an den heiligen Geist?, so scheint mir, obwohl das Gesagte vorzüglich ist, der Glaube an Gott, Jesum und den heiligen Geist doch seinem Inhalt und seiner Bedeutung nach nicht völlig gewertet zu werden. Reichhaltig und trefflich ist der 23 Seiten füllende 5. Teil des Büchleins, in welchem die römische und griechisch-katholische, die reformierte Kirche, die Hernhuter usw. und die vom Ausland herübergekommenen Sekten behandelt werden. v. Velsen, Unna.

Wolf, Wilh., Pfr., Büderich b. Wesel: **Merk- und Nachschlagebüchlein** für Konfirmanden und Konfirmierte (im Anschluß an den von der 26. Rhein. Provinzialsynode im Jahre 1902 aufgestellten Lehrplan für den pfarramtlichen R.-U. 3. Auflage. Duisburg 1912, Dietrich & Hermann. (64 S.) 0,50 M.

Ein sehr wertvolles Büchlein, das auch solchen Pfarrern, die nicht nach dem rheinischen Lehrplan unterrichten, als Leitfaden und Nachschlagebüchlein willkommen sein dürfte und von Konfirmanden wie Konfirmierten wegen seines billigen Preises leicht angeschafft werden kann. Der 1. Teil bietet auf 24 Seiten eine ganz vorzügliche Bibelkunde, die in meist aphoristischen Sätzen Inhalt und Bedeutung der Bücher charakterisiert und wirklich geeignet ist, die Bibel zu erschließen. Sehr kurz ist „Das persönliche Christentum“ in den Abschnitten Erlangung, Bestätigung, Betätigung und Vollendung des Heils behandelt; viel gründlicher wieder „die christliche Gemeinschaft“: 1. Die christliche Kirche (Bilder aus der Kirchengeschichte, die christliche Liebestätigkeit in unserer Kirche). 2. Die Einzelgemeinde: Äußerer Aufbau, Gottesdienst usw. Auch der Anhang bringt noch in der Darstellung der Kirchenparteien und Sekten, der Unterscheidungslehren usw. manches Willkommene.
v. Velsen, Unna.

Pastoraltheologie.

Blau, P.: **Praktische Seelsorge in Einzelbildern aus ihrer Arbeit.** Hrsg. mit Männern der seelsorgerlichen Praxis. Hamburg 1912, Rauhes Haus. (VIII, 342 S.) 4,20 M.

So verschiedenartig auch die Verfasser im einzelnen schreiben, eines klingt durch alle Ausführungen hindurch, die unerläßliche Notwendigkeit der Seelsorge und gerade der speziellen Seelsorge. Und schon dieses gibt dem Buche seine Bedeutung, in einer Zeit, wo auf der einen Seite jener eigentümliche Amtsbegriff noch immer spukt, wonach der Herr Pfarrer sich aufsuchen zu lassen hat, aber nicht selbst aufsucht, und wo auf der anderen Seite die stille, verborgene Arbeit der Seelsorge hinter der geräuschvollen Vielgeschäftigkeit der sozialen und gemeindlichen Arbeit zurückzutreten droht. Man kann es doch nicht wohl genug sich und andern einschärfen, daß erst in der Seelsorge und zwar in der intensivsten, treuesten, speziellen Seelsorge die pfarramtliche Tätigkeit zu ihrem eigentlichen Ziel- und Höhepunkte kommt. Dann aber, und das ist das zweite, worin das Buch für jeden praktischen Geistlichen überaus treffliche Dienste zu leisten vermag: es wird nicht theoretisiert über die Seelsorge; es werden auch nicht jene allgemeinen Grundsätze aufgestellt, die so entsetzlich billig sind und die darum nichts helfen; vielmehr aus seiner speziellen Einzelarbeit heraus erwachsen dem einzelnen Referenten die Vorschläge, die Beispiele; hier die besonderen Aufgaben, Schwierigkeiten, Notstände, denen die Seelsorge zu begegnen hat, dort die mancherlei Mittel und Wege, auf denen sie ihnen nahekommen kann. Endlich, und das mag als dritter Vorzug genannt werden: bei aller Wichtigkeit, die der speziellen Seelsorge zugemessen wird, sie wird doch nicht isoliert von der übrigen pfarramtlichen Tätigkeit; vielmehr die Notwendigkeit seelsorgerlicher Gestaltung aller pfarramtlichen Funktionen, also insbesondere der Predigt und des K. U., tritt deutlich heraus; mehr noch, der große innere Segen, der aus treuer Seelsorge für Predigt und Unterricht, wie für das persönliche Leben des Pfarrers erwächst, wird energisch herausgestellt. Mithin: wirklich aus der Praxis für die Praxis! so das Buch, das darum für jeden im praktischen Kirchenamt Stehenden, aber zugleich auch für Stadtmissionare, Gemeindehelfer, Vereinsleiter, ja auch für jeden Christen, der andern dienen möchte, ein trefflicher Wegweiser ist auf dem so vielgestalteten Gebiet der Seelenkunde und der Seelsorge. — Zur weiteren Orientierung füge ich noch zweierlei hinzu. Einmal: das Buch gliedert sich in drei Gruppen: Seelsorge an dem heranwachsenden Geschlecht (an Kindern, Konfirmanden, Jünglingen, Jungfrauen, „höheren Schulen“, an der Fürsorgejugend, an der studierenden Jugend), Seelsorge an dem Geschlecht der Er-

wachsenen, wieder sich gliedernd je nach den verschiedenen Berufsständen und Volksklassen (Arbeiter; Großstadt; Kleinstadt; Dorf; Heer; Gebildete; Diaspora; allerlei fahrendes Volk) und nach den speziellen Nöten und Lebenslagen (im Krankenhause; am Krankenbett; geistig abnorme; Opfer der Unzucht; Trinker; Gefängnis), endlich Seelsorge im Sprechzimmer des Seelsorgers. So ist jedenfalls, wenn nicht allen, so doch weitgehenden Bedürfnissen Rechnung getragen. Sodann: nicht weniger denn zwanzig Mitarbeiter sind es, die hier beigesteuert haben, durchweg Fachmänner, z. B. — aber nur beliebig herausgegriffen! — *D.* Zauleck, Br.; Weigle, Essen; Bauer, Berthelsdorf; J. Hennig, Hbg.; *D.* Weber, M. Gladbach; Le Seur, B.; Lic. M. Schmidt, Po.; *D.* Zöllner, Mstr.; E. Klar, Belgard. So kommen wirklich die verschiedensten Individualitäten zum Wort. Und doch wirkt das Ganze als wie aus einem Guß geschrieben: Mancherlei Gaben und Ein Geist! — Endlich einige z. T. kritische Anmerkungen: Wertvoll ist die Probe einer Ansprache im Jugendverein, wie sie Weigle gibt. Allzugünstige Verhältnisse, auf den Durchschnitt gesehen, setzen die Kapitel über Seelsorge in der Kleinstadt und auf dem Dorfe voraus. In dem Kapitel über Krankenhausseelsorge sind die Schwierigkeiten ev. Seelsorge in kathol. Anstalten nicht berührt. Die vergleichende Beurteilung der alten christlichen Studentenverbindungen und der D. C. S. V. dürfte allzusehr zugunsten der letzteren ausgefallen sein. Ob wirklich der Gedanke der Verlegung der Konfirmation auf den Herbst größeren Wert hat als die jetzt übliche Ansetzung in der Passionszeit? Ob es ratsam ist, daß eine Kirchengemeinde Begründung und Erhaltung eines Krankenhauses übernimmt? Ob es nicht doch mehr ein geistreiches Schlagwort ist als wirklich klare Gegenüberstellung: „Nicht Verkirchlichung der Innern Mission, sondern die Kirche werde Mission!"?

Jordan, Wittenberg.

Olpe, Fr. Martin, Berlin: Selbstmord und Seelsorge — ein Buch für alle, die Menschen liebhaben. Halle a. d. S. 1913, R. Mühlmann. (VIII, 95 S.) 1,80 M.

Es ist äußerst lesenswert, was der Verf., ein evang. Berliner Theologe, dem im Jahre 1911 nach seinem Vortrage „Ist der Selbstmord eine Erlösungstat" die Selbstmordseelsorge in Berlin übertragen wurde, in seiner dem Herrn Prof. Dr. R. Seeberg gewidmeten Schrift uns vorführt. Es fehlt, so schreibt er, eine geeignete Seelsorge an denjenigen, die mit Selbstmordgedanken umgehn, und an ihren Angehörigen. Er erstrebt deshalb eine Antiselbstmordbewegung in Predigt, Vortrag und Presse, im besonderen ein Antiselbstmordbureau für alle unsre Großstädte, das durch seine Tätigkeit, die im einzelnen geschildert wird, die Aufgabe hat, einem großen Teile unsrer Mitmenschen neuen Lebensmut und neue Lebenskraft zu schenken. An verschiedenen Selbstmordstatistiken, an einer eingehenden Darlegung der Selbstmordmotive sowie der Arten des Sichselbsttötens fehlt es in der Schrift nicht, so daß sie in dem uns zur Pflicht gemachten Kampfe gegen den Selbstmord eingehend studiert werden muß.

Boy, Potzlow.

Schrenk, E.: Seelsorgerliche Briefe für allerlei Leute. 3. Band. Kassel, o. J., E. Röttger. (210 S.) Geb. 3 M.

Auch in diesem 3. Bande der Seelsorgerlichen Briefe ergießt sich ein Reichtum vielgestalteter und doch innerlich miteinander verwandter Mahnungen und Ratschläge zu Weisheit im Denken und Handeln unter mannigfachen Verhältnissen und Schwierigkeiten. Die Beratung geschieht still, wie die Wasser Siloahs still dahinfließen, ohne auffällige oder aufdringliche Wirkung. Aber sie werden wirken. Der Ratlosen sind viele und der Ratgeber wenige. Einst ging man in die Wüste, zu dem heiligen Antonius etwa, um sich Rat zu erholen. Jetzt pilgert man brieflich aus weiter Ferne zu einem Manne, der ferne Länder sah und vieler Menschen Charakter erkannte, der viel erlebte an sich und andern, vor allem das Eine, Große, daß Gott größer ist als unser Herz.

Stosch, Neuwedell.

Ulbrich, M., Pfr., Direktor der Pfeifferschen Anstalten, Magdeburg-Cracau: Die Krankenseelsorge. Beiträge aus der Arbeit für die Arbeit an Kranken-, Siechen- und Sterbebetten. Gütersloh 1912, C. Bertelsmann. (VIII, 138 S.) 1,80 M.

Ein wertvolles Buch für die seelsorgerliche Praxis, aus alten und neuen Erfahrungen verständnisvoll zusammengestellt. Hoffnungsvoller Geist belebt die Darstellung, Liebe zu den Leidenden beseelt sie, und milder Glaube breitet sich licht und klar über die oft schweren und immer verantwortungsvollen Aufgaben der Seelsorge. Möge das Buch kein ruhender, sondern ein wirkender Schatz sein; es kann aus den besten Gründen empfohlen werden.

Stosch, Neuwedell.

Ulbrich, M.: Seelenpflege. Eine schlichte Handreichung für die Berufsarbeiter und -arbeiterinnen der Diakonie. Gütersloh 1912, C. Bertelsmann. (77 S.) 1 M.

Ein für Berufsarbeiter der Diakonie bestimmter Auszug aus dem größeren Werk des Verfassers: Die Krankenseelsorge. Doch bietet das kleinere Buch auch nicht unwichtige Partien, die in dem größeren fehlen, so den schönen, am Anfang stehenden Abschnitt: „Von der Seele." Das Büchlein kommt einem wirklichen Bedürfnis entgegen. Seine Segenswirkung wird nicht auf den Kreis der Berufsarbeiter beschränkt sein. Jeder Christ wird in seinem Stande in dem schlichten und doch so inhaltreichen Büchlein Weisungen und Mahnungen finden, die für ihn der Beherzigung wert sind. Stosch, Neuwedell.

Zippel, Fr.: Zur Reform des geistlichen Standes. Leipzig 1912, G. Strübig. (VII, 103 S.) 1,20 M.

Der durch seine Arbeiten auf homiletischem und pastoraltheologischem Gebiete bekannte Verfasser behandelt in der genannten Schrift ein Thema, auf das seinerzeit schon *D.* H. Cremer (die Befähigung zum geistlichen Amte) und *D.* Th. Braun (die Bekehrung der Pastoren) hingewiesen haben. Mit tiefem Ernst weist der Verf. darauf hin, daß die äußere Berufung nicht genügt, daß ein Geistlicher vor allem ein ernster, entschiedener Christ sein und einen inneren Beruf zu seinem Amte haben müsse, daß die wissenschaftliche Befähigung allein zur Erlangung des geistlichen Amtes nicht ausreichen dürfe. Wer wird ihm darin nicht voll und ganz zustimmen? Wer, der unsere Kirche lieb hat, wird es nicht aufrichtig beklagen, wenn minderwertige, unlautere, ungeistliche Elemente in den geistlichen Stand kommen? Nun hatte vor einigen Jahren ein Major Plinzner in Zehlendorf in einem Artikel in der „Positiven Union" dieses Thema auch behandelt und eine Reform des geistlichen Standes gefordert, dabei hatte er erklärt, wenn dem anzustellenden Pfarrer die geistliche Tüchtigkeit fehle, solle man lieber geisterfüllte Laien in der Kirche anstellen. Diesen Gedanken Plinzners nahm Zippel auf und suchte ihn in einem Aufsatz der „Positiven Union" (1909 S. 304) weiterzuführen und gegen die Angriffe von Prof. Strack und Vowinkel zu verteidigen. Diese Ausführungen bringt der I. Abschnitt der Schrift. Als nun Geh. Konsistorialrat Gräber in Stettin diese Vorschläge Plinzners und Zippels in der „Positiven Union" einer Kritik unterzog, schrieb Zippel in der genannten Zeitschrift (1909, S. 393) eine Erwiderung und brachte allerlei Reformvorschläge, über die man verschiedener Meinung sein konnte, da diese Materie sehr schwierig ist. Diesen Aufsatz fanden wir in dem II. Teil der Schrift. Während Z. nun von mancher Seite Zustimmungserklärungen erhielt, unterzog Gräber diesen Aufsatz in der genannten Zeitschrift einer ablehnenden Kritik. Die Erwiderung Zippels bringt nun der III. Abschnitt des Büchleins. Zippel erklärt selbst, daß ihm das Problem noch lange nicht gelöst erscheine, aber er legt Wert darauf, daß dieses Thema einmal öffentlich diskutiert werde. — Es wird aber dabei nur dann etwas herauskommen, wenn berufene mit Sachkenntnis ausgerüstete Persönlichkeiten das Wort ergreifen. Zweierlei ist aber dabei immer festzuhalten: die evangelischen Geistlichen müssen eine gediegene wissenschaftliche Ausbildung haben und die nötige geistliche Befähigung dokumentieren. Aber nun entsteht die große Schwierigkeit: wie läßt sich diese geistliche Befähigung nachweisen. Cremer sagt treffend: „die geistliche Befähigung läßt sich nicht examinatorisch feststellen. Das Herz erschließt sich nicht im Examen. — Sich darüber zu vergewissern, ist nicht Sache einer Prüfungskommission. Nur im innigen persönlichen Verkehr kann sich das Herz erschließen. Es ist dies einer der Punkte, an welchem die große Bedeutung der Persönlichkeit für die Aufgaben des Kirchenregiments ins Licht tritt." Worauf soll nun das Kirchenregiment bei der Frage nach der geistlichen Befähigung zum Amt sehen? Da sagt Cremer: „Es gibt ein bestimmtes und entscheidendes Merkmal der eigentümlich christlichen Gewißheit des alleinigen und wirklichen Heils in Christo, und das ist die Gewißheit der eignen Unseligkeit oder die Buße. Wenn irgend etwas, so befähigt diese Gewißheit zu dem Zeugnis von dem alleinigen Heil in Christo. Sie ist ja überhaupt so notwendig für die Heilsgewißheit, daß sie auf keiner Stufe davon zu trennen ist. Diese durch das Wort Gottes und das Zeugnis und Bekenntnis der Kirche gewirkte und gedeutete Sündenerkenntnis und Unheilserfahrung, welche der Heilserfahrung ebenso vorauf wie zur Seite geht, oder die Heilsgewißheit der Buße ist das Minimum des persönlichen Christenstandes, welches bei geordneter Besetzung des kirchlichen Amtes vorausgesetzt werden muß und

ohne welches ehrlicherweise niemand sich zum Kirchendienst erbieten sollte. — — Die Kirche muß tatsächlich sich mit solchen Anfängen des Christentums bei vielen — vielleicht den meisten, die ins Amt kommen, begnügen. Wenn sie nur alle so viel mitbrächten! So ist Luther in den Kirchendienst gekommen, so kommen bis heute vielleicht die meisten treuen Zeugen ins Amt. — — — Die Kirche muß sich tatsächlich damit begnügen. Denn eine erkenntnismäßige Zustimmung zu dem Vollgehalt des kirchlichen Bekenntnisses, des Ausdrucks der kirchlichen Heilserfahrung, ist auf der Stufe des Lebensalters und namentlich der Entwicklungsstufe des geistlichen Lebens nicht zu erwarten, auf der in der Regel die Kandidaten des geistlichen Amtes sich befinden." In diesen Worten finden wir den nötigen Gewissensernst mit dem heiligen Respekt vor dem allmählich sich entwickelnden inneren geistlichen Leben und mit der nötigen weitherzigen seelsorgerischen Milde gepaart. Da dies von Pfarrer Zippel behandelte Thema von großer aktueller Bedeutung ist, hielt ich es für angezeigt, wieder einmal darauf hinzuweisen, wie ein so bekenntnistreuer Theologe, wie H. Cremer diese Sache behandelt hat. Durch allzuscharfe Maßregeln und Einrichtungen würde nur der Unaufrichtigkeit und Heuchelei Vorschub geleistet werden. Knodt, Herborn.

Erbauliches.

Bihlmeyer, Hild. P. O. S. L.: Wahre Gottsucher. Worte und Winke der Heiligen. Zum Beuroner Jubiläum ausgewählt. Freiburg 1913, Herder. (VIII, 83 S.) Geb. 1,30 M.

Auch dies Büchlein eines römisch-katholischen Verfassers handelt von Gottsuchern. — In unsern Tagen — heißt es in dem Vorwort — ist der uralte Gottsuchergedanke modern geworden, so modern, daß er falsche Bahnen einschlägt. Darum müssen wir uns nach wegekundigen Führern umsehen, die uns sagen können, wie wir gradeswegs zu unserm Schöpfer gelangen. Das sind „unsre lieben Heiligen, diese Edelreben im Garten Gottes"; sie sind die wahren Gottsucher. — Von mehr als 40 solcher Heiligen werden uns Züge ihres Glaubensmuts und ihres Verlangens nach Gott mitgeteilt; aus fast allen Jahrhunderten der christlichen Kirche. Es sind darunter Märtyrer, Einsiedler, Priester, Mönche und Nonnen sowie andere fromme Frauen. Die Zeugnisse inniger Gottesliebe sind großenteils ergreifend, wenn sie sich auch vielfach in einer Weise äußern, die uns Evangelischen fremdartig ist, auch manches Legendenhafte hineinspielt.

Rothe, Wernigerode.

Dimmler, Emil: Jüngerschaft. Handbüchlein des christlichen Lebens. M. Gladbach 1913, Volksvereins-Verlag. (XIV, 309 S.) Geb. 1,20 M.

Eine volkstümliche und nüchterne Darstellung katholischer Frömmigkeitsideale und traditionsgemäßer Asketik. Hervorgehoben sei besonders das Kapitel: „Mystisches Gebet" S. 146 ff. und „Dürre" S. 151 ff. Beanstanden möchte ich, daß Ps. 72 auf Seite 158 für davidisch erklärt wird, während die Überschrift des Psalms Salomo als den Verfasser nennt. — Das gediegen gearbeitete und gefällig ausgestattete Buch kann auch evangelischen Lesern empfohlen werden, die den Wunsch haben, zu einem gerechten Verständnis katholischer Frömmigkeit zu gelangen. Dem Schriftbeweis, der hier geboten wird, werden sie nicht überall zu folgen vermögen. Stosch, Neuwedell.

Judaika.

Löwen, G. M.: Die Juden und das Evangelium. Äußerungen hervorragender evangelischer Christen der Gegenwart. Leipzig 1913, J. C. Hinrichs. (47 S.) 0,75 M.

Wir hören hier 28 Stimmen besonders von angesehenen Theologen in Deutschland, Österreich, der Schweiz, Dänemark und England über das vorliegende Thema. Alle schreiben im Geist des Evangeliums. Sie kennen das ganze Verderben, dem die Juden seit der Verwerfung Jesu Christi anheimgefallen sind. Sie sprechen es aber ebenso offen aus, daß die Christenheit ihre Pflicht gegen dieselben zum großen Teil völlig vergessen und sie vielmehr nur mit Härte behandelt hat. Sie fordern ernstlich dazu auf, ihnen fortan als Jünger Jesu zu begegnen und ihnen so es nahe zu bringen, daß ihnen Jesus der Heiland aller Menschen ist, beides durch Wort und Tat. Sie freuen sich endlich, daß nach der Schrift zuletzt Jesus von dem ganzen Israel zu seinem und der Völker Heil als der Erretter, Friedefürst und Seligmacher angenommen werden wird.

de le Roi, Schweidnitz.

Pick, S., Strasburg (Westpreußen): Judentum und Christentum in ihren Unterscheidungslehren. Eine kurze Darstellung für die Gebildeten. Frankfurt a. M. 1913, J. Kauffmann. (172 S.) 3 M.

Das Verhältnis von Judentum und Christentum behandelt diese Schrift. Der Leser muß sich aber bewußt bleiben, daß die Religion des A. T. und das Judentum voneinander wohl zu unterscheiden sind. Denn das Judentum ist die durch den Rabbinismus und Talmudismus umgestaltete alttestamentliche Religion, die dann aber besonders seit M. Mendelssohn unter dem Einfluß neuerer Wissenschaft und des christlichen Liberalismus weitere Wandelungen erfahren hat, die noch nicht zum Abschluß gekommen sind. Vom Standpunkt dieses modernen Judentums nun ist die vorliegende Schrift verfaßt. Bei der Vergleichung zwischen diesem Judentum und dem Christentum aber ist dann wieder festzuhalten, daß für das letztere nach dem Grundsatz aller christlichen Kirchen die Bibel Alten und Neuen Testaments die Entscheidung bietet, wenn auch im einzelnen dasselbe von ihnen mehrfach verschieden aufgefaßt wird. Als erster Grundsatz des Judentums wird es nun aufgestellt, daß Gott nur eine Person ist, und daß auch Jesus, wie er denn überhaupt nur Jude war und lediglich auf jüdischem Standpunkt stehen wollte, so über Gott gedacht habe. Allerdings kann der Verf. nicht bestreiten, daß Jesus, als er vor den Hohenpriester gestellt war, von ihm angeredet wurde: „Ich beschwöre dich, daß du mir sagest, ob du seiest der Christus (Messias), der Sohn Gottes?“ und daß ihm Jesus darauf geantwortet habe: „Du sagest es,“ worauf ihn der Hohepriester als Gotteslästerer verurteilte. Dem damaligen Hohenpriester der Juden stand es also fest, daß der nach dem A. T. zu erwartende Messias der Sohn Gottes sein werde. Daß sich jedoch der arme Nazarener als den Sohn Gottes bekannte, galt ihm als Gotteslästerung, die als solche mit dem Tode bestraft werden müsse. Trotzdem erklärt der Verf., daß die Juden nie etwas von einem Sohne Gottes gewußt hätten, und daß, wo das A. T. dieses Wort gebrauche, es in poetischem Sinn oder als ein Überschwang der Rede aufgefaßt werden müsse. Ähnlicher Hilfe bedient sich überhaupt der Verf., wo auch sonst seinen Behauptungen Schwierigkeiten entgegenstehn. Der ersten Gemeinde Jesu Christi und der Kirche aller Zeiten dagegen stand es stets fest, daß sie als Messias den Sohn Gottes zu erwarten hatte, und daß Jesus sich in Wahrheit als solchen bekannt hat. Der Verf. will es nun zwar nicht bestreiten, daß die christliche Kirche den Monotheismus lehren wolle, aber er behauptet gleichzeitig, daß sie einerseits den Dualismus von Gott und Satan und anderseits eine Dreieinigkeit, die nichts anderes als drei Götter bedeute, lehre. Sie sei aber hierzu gekommen, weil sie nicht wie das Judentum bedacht habe, daß man sich von Gott gar keine Vorstellung machen dürfe, und daß selbst Eigenschaften, die man Gott zuschriebe, z. B. daß er ein lebendiger sei, seine Einheit gefährdeten. Gott ist für das Judentum vielmehr transzendent im absoluten Sinne und daher unerkennbar und undefinierbar; für das Judentum ist lediglich das sichtbare Walten Gottes erkennbar. Aber eben daher müssen wir sagen: welch ein Unterschied zwischen dem Gott des Judentums, von dem man nur weiß, daß er in der starren, kalten Erhabenheit einer Person existiert, und dem in heiliger tätiger Liebesbewegung ewig lebenden Gott Vater, Sohn und heil. Geist, der dann seinen ewigen Lebens- und Liebesstrom in der Schöpfung und Erlösung aus sich ergossen hat! Welch eine Kluft zwischen dem ewig dem Menschen fern bleibenden und dem die Menschen in die innerste Gemeinschaft mit sich ziehenden Gott, wie ihn das Christentum kennt! Und doch gerade in seinen Gedanken über Gott erblickt das moderne Judentum seine Erhabenheit über das Christentum. Ebenso aber in seiner Ethik. Anzuerkennen ist es ja auch, daß altes wie modernes Judentum vielfach die ethischen Lehren des A. T. festgehalten haben. Aber anderseits sehen wir dieselben auch durch dunkle Schatten getrübt, über die unser Verf. entweder einfach hinweggeht oder sie durch Umdeutungen zu rechtfertigen sucht. Das Christentum des N. T. hingegen besteht noch immer trotz aller Anfechtungen die Probe, daß es der Welt die höchste Sittlichkeit kund getan hat. Weiter fehlt es dem Judentum nicht an dem Gefühl für den Ernst der Sünde, sondern dasselbe hat vielmehr in Gebeten der Synagoge den ergreifendsten Ausdruck gefunden. Aber dann hebt doch wieder die Selbstgerechtigkeit ihr Haupt empor und erklärt, daß man im Judentum von einer Erlösung durch andere nichts wissen wolle, sondern daß sich hier jeder selbst erlöse. Gerade darin tritt der größte Schade des Judentums zutage, daß es die Seinen grundsätzlich nicht dazu kommen lassen will, völlig an sich selbst zu verzagen und sich gänzlich selbst zu verurteilen. Wenn aber Menschen angesichts der Heiligkeit Gottes und der Stimme ihres Gewissens keinen Trost mehr

finden, dann läßt sie das Judentum im Stich, während Unzählige aus so vielen Jahrhunderten und aus allen Völkern es rühmen, daß sie an dem Kreuze auf Golgatha, zu dem sie das Christentum führte, völlige Hilfe und Frieden gefunden haben. Was überhaupt das Judentum in den schwersten Proben bietet, zeigt sich ganz besonders noch, wo es sich um den Tod und die Ewigkeit handelt. Charakteristischerweise schweigt die vorliegende Schrift über diese Frage völlig, während das Christentum hier eine Antwort gibt, die alle Rätsel selig löst. Und nun noch ein Letztes. Je größer die Ansprüche, desto geringer sind die Leistungen des Judentums. Diese nach ihrer Meinung höchste Religion der Welt hat sich stets an sich selber genügen lassen und fast nichts dafür getan, daß die Menschheit religiös und sittlich zur Höhe hinangeführt würde. Hingegen dem von ihm über die Achsel angesehenen Christentum hat es bis zur Stunde keine Ruhe gelassen trotz alles Undankes und aller furchtbaren Verfolgungen, die es dafür geerntet hat, allen Völkern bis an die Enden der Erde das Heil zu verkündigen, welches Zeit und Ewigkeit mit dem hellsten Licht und mit vollkommener Seligkeit erfüllt.

de le Roi, Schweidnitz.

Römisches und Antirömisches.

Bartoli, Giorgio, Prof.: 1. „Il cristianesimo primitivo e il suo sistema scientifico.“ Firenze, Francesco Lumachi. (215 S.) 2,50 L. = 2 M.

2. „Profili di anime asiatiche“. Firenze, Tip. Od. Jalla. (231 S.) 2,50 L. = 2 M.

3. Il christianesimo e le chiese cristiane. Firenze, Tip. Od. Jalla. (219 S.) 2 L. = 1,60 M.

Verf. gehörte bis 1908 der „Gesellschaft Jesu“ an, die er, nachdem er ihr 27 Jahre in Gehorsam und Treue gedient hatte, verließ, um nicht länger, wie er sich selbst schildert, „zu lügen oder zu heucheln“, „nachdem durch die Enzyklika des Papstes gegen den Modernismus das Leben in der römischen Kirche eine geistige und sittliche Sklaverei geworden ist.“ (Vorrede zu: Das Christentum und die christlichen Kirchen XV u. XVI.) Es ist wohl begreiflich, daß Verf., welcher als Jesuit sich lehrend, schreibend, predigend in verschiedenen Jesuitenanstalten innerhalb wie außerhalb Europas betätigt hatte, nach seinem Verlassen der römischen Kirche und Übertritt zur Waldenserkirche das Bedürfnis hatte, seinen neuen Glaubensstandpunkt im Gegensatz zum früheren öffentlich zu vertreten. So verfaßte er denn unter mehreren andern auch die oben angeführten Schriften.

Nr. 2. „Asiatisches Seelenleben“ enthält acht Erzählungen, Sagen und Legenden aus dem fernen Osten, da Verf. jahrelang weilte. Sie zeigen in gewandter Schreibweise und plastischer Darstetllung, wie die Menschen andrer Länder dieselben sind, wie bei uns, in ihren Bedürfnissen, Gefühlen, Leidenschaften und Idealen. Aber noch mehr. In überraschender Weise zeigt z. B. die Erzählung von der Pilgerfahrt der schönen Balani nach Puri sehr ähnliche Dinge und Vorkommnisse wie bei den Pilgerfahrten im Süden von Italien. Wer aufmerksam liest, muß sich sagen: „Heidentum wie bei uns!“

Nr. 1 und 3 legen ein scharfes, kritisches Messer an die päpstliche, römische Theologie, zunächst was die Lehre von der Kirche betrifft. Als Kronzeugen dienen die Evangelien und Episteln des Neuen Testaments, auch die Schriften der Kirchenväter — Tertullian und Cyprian werden in einem besonderen Kapitel verhandelt. S. 74 zeigt nebeneinander gestellt die von unbekannter Hand zum Vorteil der römischen Lehre gemachten „Zusätze“ neben dem ursprünglichen Texte in Kap. 4 der Cyprianschen Schrift: „De unitate Ecclesiae“. Das Schlußkapitel XI schildert und vergleicht mit manchen treffenden Bemerkungen das Konzil von Florenz, von Trient und im Vatikan. Da Verf. 5 Jahre Leiter des Jesuitenblattes „Civiltà cattolica“ war, so weiß er manches zu beleuchten, was andere nicht sahen.

In Nr. 3 untersucht Verf. von der Annahme aus, daß die Lehre Jesu Christi im Laufe ihrer Entwicklung innerhalb des menschlichen Bewußtseins ihre Wirksamkeit verloren habe, auf Grund der Religionsgeschichte die Frage, ob das Christentum sich in einem wissenschaftlichen Lehrgebäude darstellen lasse. Er verneint das und bedauert die Kirchengemeinschaften, die es trotzdem versucht haben. Denn es war ein falscher Weg. So richtig S. 61 die Bemerkung ist, daß die biblische Wissenschaft in erster Linie von den evangelischen Kirchen gefördert und vertreten ist, so anfechtbar ist die Behauptung, daß England hier obenan stehe. Es sei hier gleich beigefügt, was bei einem früheren Jesuiten kaum zu verwundern ist, daß Verfasser über Hauptbegriffe wie „Gesetz“, „Glaube“ usw. vielfach sich widersprechend ausdrückt. Auch

seine Exegese zeigt Willkürlichkeiten. So z. B. bemerkt er (S. 201) zu 1. Tim. 3, 15, daß der Apostel hier, wenn er die „Kirche“ als „Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit“ bezeichne, nur die „lehrende“ Kirche im Unterschiede von der „lernenden“ verstehe. Zu Lebzeiten des Paulus — das dürfte heute nur ein fanatischer Ultramontaner leugnen — kannte weder die „Gemeinde“ in Ephesus noch eine andere in der Nachbarschaft, um die es sich nach dem Zusammenhang handelt, eine hierarchische oder bischöfliche, geschweige päpstliche Verfassung! Es ist eben unendlich schwer, von eingewurzelten dogmatischen Vorurteilen, welche Roms unfehlbares Papsttum lehrt und deckt, anders als sehr langsam auf Grund der Heil. Schrift loszukommen. Doch erkennen wir gern an, daß Verf. furchtlos und eifrig diesen Weg beschritten hat und mit seinem Wissen wie seiner Erfahrung beflissen ist, anderen in dem „Einen, was not ist“ zu dienen. Rönneke, Magdeburg.

Bernatto, Serafino: Le prediche del Venerdì. Vademecum del Christiano evangelico universale. Firenze, Tipografia Claudiana. (212 S.) 1,25 Lire = 1 M.

Diese „Freitagspredigten“ des Verf., der ein Veteran auf dem Evangelisationsfelde in Italien ist, bilden eine scharfe Polemik eingehendster Art gegen Lehre und Praxis der römischen Kirche, wie diese aus eigner Erfahrung des Verf. sich gerade im Lande des Papstes darstellen. Darin liegt der Unterschied zu anderen Polemiken z. B. in nordischen Ländern. Wir haben ja unsere gediegenen und bewährten Schriften eines Chemnitz und Hase, auch Tschackert und Hoensbroech wider Rom; ebenso hält Rom seinen Bellarmin, Möhler, Perrone hoch, wie auch beide Kirchen mit kleineren polemischen Schriften (es seien auf evangel. Seite nur Th. Traub, Gustav Wille, F. Herrmann, auf römischer Seite Scheffmacher, Wingerath, Verus, Ruville genannt) reichlich aufwarten. Dagegen läßt sich nicht leugnen, daß sich die römische Kirche in deutschen Landen durch ihre mehr als oberflächlichen Berührungen mit der evangelischen Kirche am vorteilhaftesten, dagegen in Italien, vielleicht abgesehen von Spanien und Südamerika, am ungeschminktesten zeigt, darum auch in ihrer wahren Erscheinung besser nachgewiesen und als hundertfältig vom Evangelium abweichend bekämpft werden kann (Eph. 5, 11). Da in Italien ein § 166 die Irrtümer Roms nicht schützt, so nehmen die Gegner auch kein Blatt vor den Mund, desto weniger, ja sachlicher sie schreiben. Für jeden, der immer noch meint, daß wenigstens die Hauptsätze des Christentums von der römischen Kirche vertreten werden und darum überzeugte Evangelische mit ihr zusammen wider den Unglauben stehen sollten, wird durch die 45 Predigten des Verf. der unanfechtbare Nachweis erbracht, daß unverfälschter Vatikanismus oder Papismus auch heute noch mit dem Evangelium so gut wie nichts gemein hat, sondern eine völlig verschiedene Religion ist. Man lese nur und urteile selbständig und ruhig! Ernst ist der zusammenfassende Schluß: „Meine Gründe, warum ich katholisch geboren, doch evangelisch sterben will“ (S. 207—210). Rönneke, Magdeburg.

Koch, H. *D.* Dr.: Katholizismus und Jesuitismus. München 1913, Martin Mörike. (62 S.) 1,20 M.

Eine Broschüre des auch in evangelischen Kreisen nicht unbekannten „Modernisten“, worin er, wie es schon Hoensbroech versucht hat, den Nachweis führen will, daß „Jesuitismus und Katholizismus sich nicht decken.“ Leider versäumt er, klar zu sagen, welchen Katholizismus er meint, d. h. welche Erscheinungsform der im Laufe der Jahrhunderte vielgeänderten römischen Kirche. S. 13 gesteht er selbst zu: „Der Jesuitismus hat den Katholizismus entthront und seinen eignen Vater, den Ultramontanismus auf den Thron gesetzt.“ Wo ist dann noch Katholizismus, wenn er innerhalb der römischen Kirche nicht mehr zu finden ist? Die fünf Merkmale des ultramontanen Systems, welche Verf. von S. 14—62 anführt und nachweist, treffen ja wohl den Kern der Sache und geben genügend Material für jeden, der zwischen einem idealen Katholizismus und dem wirklichen Jesuitismus unterscheiden will. Verf. hebt aber in sehr ungenügender Weise während seiner Darlegung die Tatsache hervor, daß die gegenwärtige römische Kirche zwar als „Katholizismus“ angesehen und behandelt werden will, in Wahrheit aber dem Geiste und der Herrschaft des „Jesuitismus“ verfallen ist! Hochstehende Katholiken haben es öffentlich ausgesprochen: „Wir sind alle Jesuiten!“ Wenn es aber für Verf.s (Ideal-) „Katholizismus“, welcher theoretisch konstruiert werden kann, aber nicht vorhanden ist, eine schwere Beleidigung (S. 61) ist, ihn mit dem Jesuitismns zusammenzuwerfen, so ist wohl die Frage erlaubt, worauf Verf. die dreiste Behauptung (S. 6) begründet, „der

Jesuitismus spukt längst nicht bloß in der Kirche Roms, sondern auch in der Kirche Wittenbergs!“ Das sind Eierschalen eines unehrlichen Ultramontanismus (S. 12)!

Rönneke, Magdeburg.

Zur Kirchenkunde der Gegenwart.

Bosio, Enrico *D.* Dr.: „Le epistole pastorali di San Paolo a Timoteo ed a Tito.“ Traduzione e commento. Firenze, Tip. Claudiana. (VIII, 173 S.) 4 Lire = 3 M.

Was wäre wohl aus der wissenschaftlichen Arbeit der Waldenser auf theologischem Gebiete in Italien geworden, wenn ihnen die Glaubensgenossen des Auslandes nicht die Wege gewiesen hätten! Abgesehen von den polemischen Schriften des früheren römischen Priesters Desanctis stehen alle exegetischen oder historischen Veröffentlichungen auf fremden Schultern. Wie sollte es auch anders sein? Konnte doch der theologische Nachwuchs erst seit knapp einem halben Jahrhundert im eignen Lande aufwachsen, während er vorher in Berlin, Genf, Edinburgh erzogen werden mußte. Im Jahre 1870 war es der seit langen Jahren in Italien weilende Geistliche der schottischen Freikirche *D.* Stewart in Livorno, der es unternahm, in der Form des bekannten Langeschen Theologisch-homiletischen Bibelwerkes den italienischen Bibellesern, insbesondere den Geistlichen und Evangelisten als Führern der entstehenden Gemeinden eine gediegene und brauchbare Erklärung der Heil. Schrift in die Hand zu geben. Er hat 1870 mit der Abfassung des Ev. Matthäus begonnen, 1874 folgte Markus, 1880 Lukas und 1889 Johannes. Dann verging mehr als ein Jahrzehnt, bevor die Lehrer der Theol. Schule in Florenz den Mut fanden, das theol. homiletische Bibelwerk in gleicher Weise fortzusetzen. Von Luzzi erschienen die Apostelgeschichte sowie die Briefe an die Epheser, Kolosser, Philipper und Philemon, von Bosio der Brief an die Römer, die beiden Briefe an die Korinther und nun neuerdings die „Pastoralbriefe“. Damit ist das große Gesamtwerk wieder ein tüchtiges Stück seiner Vollendung näher gerückt. Zugrunde gelegt ist neben der durchgesehenen diodatischen Übersetzung von 1894 der Grundtext in der Ausgabe von *D.* E. Nestle. Daß Verf. an Schwierigkeiten nicht vorbeigeht, die Übersetzung oder Erklärung bieten, geht schon aus der einen Stelle hervor, die wir hier anführen (1. Tim. 3, 16): „Die Heilswahrheit, deren Säule und Grund die Kirche ist, wird von dem Apostel in kurzen, aber bedeutsamen Zügen angeführt. Sie ist es wert sicher aufrecht erhalten zu werden, weil sie groß ist und zum Mittelpunkt den menschgewordenen Gottessohn und sein vollbrachtes Heilswerk hat. „Groß ist, nach dem Bekenntnis aller, das Geheimnis der Frömmigkeit.“ Das „Geheimnis der Frömmigkeit“ ist Gottes ewiger Erlösungsplan, der, vor Zeiten verborgen gehalten, nun in der Erfüllung der Zeiten in Christo geoffenbaret und verwirklicht ist. Er ist „Geheimnis der Frömmigkeit“ genannt, weil er der Quell aller wahren Frömmigkeit ist. Das Geheimnis der Erlösung in Christo, vom Herzen mittels Glauben ergriffen, weckt und nährt die Erkenntlichkeit, die Liebe zu Gott, die Freiheit und den kindlichen Gehorsam (1. Joh. 4, 19). Darin stimmen alle Christen überein, daß dies Geheimnis, dieser Heilsplan der Liebe Gottes, wie ihn Christus vollführt hat, „groß“ ist, groß durch Erhabenheit und Tiefe seines Gehaltes, groß wegen seiner Bedeutung für die ewigen Geschicke der Menschheit. Der gewöhnliche Text liest weiter: „Gott ist geoffenbaret im Fleische“ (mit den cod. D^2RL. und einigen Kirchenvätern). Cod. D mit der Vulgata liest „welches“ (sc. Geheimnis). Die cod. ℵ. A. C. F. G. Syr. Übers. Hieronymus lesen: „Er, welcher“ und dies ist die von den meisten Kritikern als richtig angenommene Lesart. Diejenige der Vulgata ist vereinzelt und gibt keinen verständigen Sinn. Sie ist wahrscheinlich eine Verbesserung des männlichen Pronomens, um es zu μυστήριον passend zu machen. Die Variante θεὸς (Gott), in den arianischen Streitigkeiten des 4. Jahrh. noch nicht angewendet, konnten sich bilden durch die Ähnlichkeit der Abkürzung ΘC (Gott) mit OC (er, welcher). Im wesentlichen handelt es sich immer um Christus, welcher der Mittelpunkt des Geheimnisses der Frömmigkeit ist. Die Kirche hat die Aufgabe, die Wahrheit betreffs der Person und des Werkes Christi zu vertreten. Ihre verschiedenen Erscheinungen sind durch ebensoviele Tatsachen dargestellt von der Erniedrigung ins Fleisch bis zur Erhöhung mit dem Sitzen zur Rechten des Vaters. Die sechs Behauptungen in diesem Verse betrachten einige Erklärer als Anführung eines alten Glaubensbekenntnisses oder eines christlichen Hymnus. Aber solche Annahme ist gar nicht nötig, um die gedrängte und dichterische Form zu erklären, wenn man an Pauli Ausdrucksweise denkt in Röm. 8 am

letzten oder in 1. Kor. 13 oder 1. Kor. 15 am letzten. Unter der „Offenbarung im Fleische“ ist die Fleischwerdung des präexistenten Gottessohnes zu verstehen. Joh. 1, 14 usw. — Wir können nur sagen, daß Verf. seiner Aufgabe gerecht wird, das praktische Verständnis des Bibeltextes durch seine auslegenden und anwendenden Erläuterungen bei Evangelisten wie schlichten Lesern und Hörern des Evangeliums zu fördern. Der Druck ist deutlich, die Ausstattung gut. Rönneke, Magdeburg.

Fasulo, Giuseppe: La parabola del figlinol smarrito e ritrovato. Cinque sermoni. Firenze Tip. Claudiana. (64 S.) 0,50 L.

Es ist erfreulich, die bescheidene erbauliche Literatur für die evangelischen Italiener wachsen zu sehen. Noch vor einem Menschenalter war dieselbe fast unbekannt. Was veröffentlicht wurde, bestand, wie das ja auch begreiflich ist, in Streitschriften. Ein Wandel trat erst ein, als der unterzeichnete deutsche Pfarrer in Florenz Predigten über „das Vaterunser“ und „die Seligpreisungen“ herausgab. Auffallend ist, daß Verf. obiger Predigten den Ausdruck „verlorner“ (prodigo) Sohn, den italienische Texte aus alter (Diodati) und neuer (Revel) Zeit ständig haben, in „smarrito“ („verirrt“) mildert. So frisch und lebendig, ja dramatisch seine Redeweise ist, dürfte es doch nicht erlaubt sein, den biblischen Text eigenmächtig mit Behauptungen zu erweitern (z. B. S. 12 und 14), von deren Inhalt dieser nichts weiß. Ausstattung und Druck sind gut. Wer etwa Schriften an Italiener in Deutschland verteilt, der sei auf diese „Predigten“ mit einfachen Dispositionen und anziehender Durchführung aufmerksam gemacht. Rönneke, Magdeburg.

Pons Bart.: „Geografia Biblica della Palestina con Illustrazioni. I. Il paese ed i suoi abitandi. II. Il lido del mar grande. III. La terra d'Israele. Bd. I und II zu je 100 S. 1 Lire = 0,80 M., Bd. III 2 Lire = 1,60 M. Firenze, Tip. Claudiana.

Die begreiflicherweise wenig umfangreiche Literatur der evangelischen Kirche in Italien besaß bisher für die Erklärung der Bibel in geschichtlicher, geographischer, archäologischer, kulturgeschichtlicher usw. Hinsicht nur zwei brauchbare Bücher: A. Revel: „Il compagno della Biblia“ und die Übersetzung von *D.* Ph. Schaff: „Dizionario Biblico“. Verf. hat es nun unternommen, ein ausführliches Werk herauszugeben, welches in 6 Bänden das ganze biblische Altertum auf Grund der vorhandenen besten Literatur der evangelischen Bibelwissenschaft behandeln will. Die bisher erschienenen 3 ersten Bände enthalten eine eingehende Darstellung; 1. des Namens, der Einwohner, der Beschaffenheit des Heil. Landes; 2. der Nachbarländer des Mittelländischen Meeres; 3. der Verkehrsverhältnisse, der Berge und Täler, der Flüsse und Seen. Die weiteren Bände sollen behandeln die Geschichte des Volkes Israel, die hauptsächlichsten Örtlichkeiten zur Zeit des Alten und Neuen Testamentes, vor allem Jerusalem. Die beigegebenen zahlreichen Abbildungen genügen z. T. nur bescheidenen Ansprüchen. Man kann aber bei dem billigen Preise nicht mehr verlangen. Jedenfalls hat Verf. das Verdienst, seinen Glaubensgenossen u. Landsleuten mit fleißiger Hand einen biblischen Berater und Führer geschaffen zu haben, der nicht im Stiche läßt, wenn man sich über das Heil. Land unterrichten will und die Stätten kennen lernen möchte, „die Christo auserwählte Herberg waren, wo er gestorben einst und wo begraben, wo er mit neuem Leib bekleidet wurde“ (Tasso). Wer unter Italienern arbeitet oder heilsbegierige Bibelleser unter ihnen fördern will, wird gern das Werk benutzen. Rönneke, Magdeburg.

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Jahrbuch der pastoral-theologischen Konferenz für Westfalen. V. Jahrgang 1912. Gütersloh 1913. (Zu bez. durch Pastor v. Velsen in Unna.) (IV, 126 S.) 1,50 M.

Zwei Hauptreferate bringt regelmäßig die W. PTh. Kfrz., eines aus dem Gebiete der wissenschaftlichen, eines aus dem der praktischen Theologie. Anfangs- und Schluß-, Abend- und Morgen-Andachten rahmen sie ein. Hier sind es Mark. 1, 32 ff. und Röm. 8, 38 ff., Hebr. 8, 8 ff. u. Joh. 4, 10, die ausgelegt werden, nicht alle gerade sehr tief und anfassend. Dort sind es „Bibelglaube und historisch-kritische Schriftforschung“, worüber Prof. Lic. Dr. Weber, Bonn, und „Behandlung der ‚letzten Dinge‘ in der Predigt“, worüber Prof. *D.* Schian, Gi., referiert; beide eine lebhafte Diskussion weckend, die allerdings nur in bescheidenen Auszügen im Druck erscheint. Inhaltlich wäre hervorzuheben hier die weite Spannung, die Lic. Dr. W. seinem Thema gegeben hat und die es ihm ermöglicht, auch das allgemeinere Problem „Religion und Geschichte“ weithin zu berücksichtigen, und die geradeso seine Darbietungen, die im wesentlichen in der von M. Kähler gezogenen Linie

sich bewegen, recht interessant, freilich auch für einen Vortrag gedanklich etwas schwierig gestaltete; dort die starke Betonung des Grundsatzes, daß, wie für jede Predigt, so auch für die von den ‚letzten Dingen' die einzige Norm zu gelten habe, daß „der Gemeinde das Evangelium gepredigt werde, und zwar so, wie es ihre Lebensverhältnisse fordern", womit ganz von selbst sich Gradunterschiede im Inhalt der darzubietenden wie Art und Weise der Darbietung selbst ergeben, deren Anwendung und Nichtanwendung *D.* Schian geschickt an zeitgenössischen Predigten zu illustrieren vermochte. Jordan, Wittenberg.

Jahrbuch des Ostdeutschen Jünglingsbundes 1913. Berlin, Ostdeutscher Jünglingsbund. (44 S.)

„Unser Programm!" so der Obertitel des Jahrbuches. Es ist der Vortrag von Sup. Staemmler, Posen, auf der Jahresversammlung des Ostdeutschen Jünglingsbundes, Berlin 1912, gehalten, der ihn rechtfertigt. Und sein Inhalt, in seiner festen Fundamentierung des ganzen Vereinslebens auf der Pariser Basis, in seiner klaren, weitherzigen und doch entschiedenen Abgrenzung aller wirklich evang. Jugend- und Jünglingsarbeit gegenüber den Neueren Bestrebungen zur Rechten und zur Linken (ablehnend nur hier gegenüber allem unkirchlichen Wesen, dort gegenüber den neueren Vereinsgründungen des Protestantenvereins und des deutschen Jugendbundes), in seiner verständnisvollen Würdigung der neueren inneren und äußeren Organisationsfragen, wie sie namentlich der Gemeindegedanke so dringend in den Vordergrund schiebt, rechtfertigt einen sonderlichen Hinweis auch hier in ThLBr., auch wenn der übrige Inhalt des Jahrbuches, als lediglich Vereinsnachrichten dringend, zunächst nur Interesse für die eigentlichen Mitglieder des Ostbundes hat.

Jordan, Wittenberg.

Verhandlungen des vierten Evangelischen Gemeindetages. Dresden 21.—23. 4. 1913. Leipzig 1913, J. C. Hinrichs. (104 S.) 1,60 M.

Schian, M., *D.* Prof.: **Der gegenwärtige Stand der Gemeindeorganisation in den größeren Orten Deutschlands.** [Hefte der Konferenz f. ev. Gemeindearbeit 3. 4.] Ebd. (64 S.) 1,80 M.

Nicht aufgenommen in die Verhandlungen sind die Vorträge der Abendversammlung, in denen P. Niemöller, Elberfeld, über: „Was ist die Kirche dem Manne schuldig?" und P. Lic. Naumann, Böhlitz-Ehrenberg, über: „Was ist der Mann der Kirche schuldig?" sprachen. Sonst aber umfaßt das Protokoll neben den drei Hauptreferaten „Unsere Gemeindeorganisation" (Prof. *D.* M. Schian, Gi.), „Der Gemeindegedanke unter dem Gesichtspunkt einer möglichen Trennung von Staat und Kirche" (Prof. *D.* J. Meyer, Gö., und Prof. *D.* E. v. d. Goltz, Gd.), „Die kirchliche u. religiöse Weiterbildung der Gemeindeglieder" (Dr. G. Hoepel, Mgdbg.), auch die Eröffnungsansprache von Pfr. Stock, Gr.-Lichterfelde, und die Festpredigt von Stadtsup. *D.* Cordes, L. (Eph. 4, 11—16), ist also lückenlos. Auch die Diskussion ist gut vermerkt. Das erste Hauptreferat konnte um der Kürze der auf dem Gemeindetag zur Verfügung stehenden Zeit willen dort nur im Auszuge vorgelegt werden; die Gesamtveröffentlichung ist in obiger Sonderausgabe gleichzeitig mit den Verhandlungen im Druck erschienen. — Es unterliegt nun keiner Frage — ich kann hier als dankbarer Augen- und Ohrenzeuge berichten — daß dieser 4. Gemeindetag ganz Vortreffliches geboten hat und glänzend verlaufen ist. Trotz aller ganz selbstverständlichen Lücken, trotz einiger sachlicher Bedenken auch gegen die Art der Fragestellung (zu 2 u. 11), die die bestehenden Verhältnisse unter z. T. unmögliche Kategorien subsumieren will, ist z. B. die mühsame Zusammenstellung *D.* Schians von hoher Bedeutung zur Kirchenkunde der Gegenwart (übrigens: es ist doch hoffentlich dafür gesorgt, daß die ihr zugrunde liegenden Fragebogen auch für die Zukunft sicher deponiert sind, etwa in einer öffentlichen Bibliothek?). Recht interessant sind Referat und Korreferat über das zweite Thema, auch um der deutlich wahrnehmbaren Differenz der Stimmung beider Redner willen. Eine Fülle von Anregungen und Winke für zu leistende — und so oft nicht geleistete — pastorale Arbeit bieten die Ausführungen von Dr. Hoepel. Und ich bitte dringend, das hier kurz Skizzierte durch eigene Lektüre nachprüfen zu wollen. Und doch habe ich gerade von diesem so anregend verlaufenen Gemeindetag noch einen ganz anderen Eindruck mitgenommen, der sich mir schwer auf die Seele gelegt hat: Haben wir denn wirklich so viel „lebendige Gemeindeglieder", daß wir also organisieren können? Und darum: haben wir nicht neben den Organisationsfragen, deren hohen Wert ich der letzte bin zu unterschätzen, nicht noch ganz andere wichtige Fragen auf den Gemeindetagen zu verhandeln, nämlich die, wie aus unseren Kirchenchristen wirklich innerlich lebendige Christen, aus unseren

Namenchristen gläubige Gotteskinder werden und werden können? Es bleibt doch dabei: „Wo Leben ist, schafft es sich seine Organisation. Aber Organisationen schaffen kein Leben." Jordan, Wittenberg.

Ausgrabungen.

Die Deutsche Orient-Gesellschaft gräbt seit November 1912 in Warka in Südbabylonien. Warka birgt die Trümmer der altbabylonischen Stadt Alruk, die als Sitz des Sagenkönigs Gilgamesch bekannt ist, und die als Erech Gen. 10, 10 mit Nimrod (der wahrscheinlich mit Gilgamesch identisch ist) in Verbindung gebracht wird. (Vorläufige Berichte siehe Mitt. der Deutschen Orient-Ges., Nr. 51, S. 47—76.)

Freiherr von Oppenheim führt seit 1911 eine umfassende Grabung auf dem im Mittelpunkt Nordmesopotamiens gelegenen Tell Halaf aus, auf dem er bereits 1899 vielversprechende Schürfungen vorgenommen hatte (siehe: AO. X, 1). Da im Tell Halaf die prunkvolle Residenz eines Hethiterreiches aufgedeckt wird, so darf man mancherlei neue Erkenntnisse zur Geschichte und Kultur dieses immer noch rätselvollen Volkes von diesem Unternehmen erhoffen, das in seiner Bedeutung den Ausgrabungen von Sendschirli und Boghazköi an die Seite gesetzt werden kann.

Gs.

Zeitschriften.

Pünktlich wie immer sind die ersten Hefte des neuen Jahrganges der **ThG.** erschienen. Wie früher, haben für die systematische Theologie (S. 1—49) *D.* Grützmacher, Erl., für das A. T. (S. 49—157) *D.* Sellin, Ro., gezeichnet; für die praktische Theologie (S. 56—168) ist *D.* Uckeley, Kgsbg., eingetreten. Überall sind auch die entlegeneren Gebiete der betr. Disziplinen herangezogen; so berücksichtigt *D.* G. auch Neuerscheinungen der Philosophie, insbesondere der Religionsphilosophie und -geschichte; so *D.* S. Archäologie und Geographie des Hl. Landes; so hat namentlich *D.* U. allen Gebieten der praktischen Theologie, bis hin zur Mission und Kirchenkunde, und ebenso mit Einschluß der kathol. Theologie seine Aufmerksamkeit zugewendet. Daß Vollständigkeit nicht erreicht ist, ist trotzdem festzustellen. Von besonders eingehenden Ausführungen nenne ich etwa S.s Bemerkungen zum Hexateuchproblem, oder G.s Darlegungen zu Mandels systematischen Schriften oder auch U.s prinzipiellen Sätzen zum R.U. wie zur Frage des Rechts und der Pflicht der ev. Kirche hinsichtlich des RU.

(Red.)

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen

Braun, Th., *D.* weil. Gen.-Sup.: **Die Schönheit, auf die wir warten.** 5. Aufl. Gütersloh 1913, C. Bertelsmann. (16 S.) 0,30 M.

Peisker, Frz.: **„Der Mensch lebt nicht vom Brot allein."** Predigt zur Kircheinweihung in Buer-Beckhausen. Buer i. W. 1913, Fr. Arenhold. (8 S.) 0,20 M.

Werner, O.: **Die Religion Privatsache?** Ein Zusammenstoß der Kirche mit der Sozialdemokratie. Leipzig 1913, Arnoldi. (40 S.) 0,60 M.

Zum Gedächtnis der Taufgnade. 6. Aufl. Gütersloh 1913, C. Bertelsmann. (24 S.) 0,20 M.

Zeitschriftenschau.

Philosophie.

Hildebrand: Zum Gottes- und Unsterblichkeitsglauben. (ChrW. 23 ff.)

v. Lehmann: Geheimreligionen d. Gegenwart. (LK. 24 ff.)

Schenk: Jathos Gottesglaube. (EF. 6.)

Wobbermin: Diesseits und Jenseits in der Religion. (ChrW. 24.)

Theologie.

Albani-Neuberg: Unsere theolog. Ausbildung. (PBl. 10.)

Grützmacher: Der rlg. Charakter d. Dogmas. (NkZ. 7.)

Seeberg: Troeltschs „Soziallehren der christl. Kirchen u. Gruppen". (IM. 7.)

GG. 1913, 7: **Pfennigsdorf, E.**: Ruhe! **Heinzelmann, G.**: Animismus u. Rlg. **Pfennigsdorf, E.**: Religion, Illusion, Suggestion. **Verus, A.**: Der Kaiser u. das Christentum. **Otto, F. R.**: G. Hauptmanns Jahrhundert-Festspiel. **Knodt, H.**: Livingstone-Worte. Rundschau. Verschiedenes. Mitteilungen. u. a.

StKr. 1913, 4: **Albertz**: Über die Christophanie der Mutter Jesu. **Kawerau**: Lutherana aus d. Nachlaß v. *D.* Dr. N. Müller. **Keßler**: Ed. Meyers u. H. Meyers Auffassung d. Rlg. — **Bollert**: W. Beyschlag über G. Kinkels rlg. u. theolog. Entwicklung. **Perdelwitz**: Die ἐξουσία auf d. Haupte d. Frau 1. Kor. 11, 10; σαίνεσθαι ἐν ταῖς θελήφασιν ταύταις 1. Thess. 3, 3. — **Knopf**: Drei neue Werke z. bibl. Theologie d. N. T. (Feine, Weinel, Schlatter). u. a.

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

A.

Dahse: Wie erklärt sich der gegenwärtige Zustand der Genesis? (Stud. 7.)

B.

Bertling: Zur Auferstehung Jesu. (PU. 7.)

Uhle: Der Pfahl im Fleisch. (EK. 25.)

Historische Theologie.

Lohmann: Vom Cisterzienserkloster Loccum. (LK. 24 ff.)

Luther in jesuit. Beleuchtung. (PrM. 6 ff. **Bauer**; AG. 39 **Wollenberg**; R. 24 **Brüssau.**)

Biernath: Luthers Lobrede auf d. Musik. (R. 27.)

Bonwetsch: Zur Kenntnis d. werdenden Luther. (LK. 24.)

Grützmacher: Luther, ein Freund ev. Freiheit. (R. 26.)

Hübener: Der Protestantismus in d. Kunst des alten Nürnbergs. (AG. 38 f.)

Rentorff: Zur Geschichte d. Konfirmation. (ThLBl. 13.)

Ulbrich: Krankenpflege in alter Zeit. (MIM. 7.)

Bisch: S. Kierkegaards Angriffe gegen die Christenheit. (R. 24.)

Mayer: D. Fr. Strauß u. Ch. Kingsley. (Stud. 7.)

Niebergall: E. Dryander. (ChrW. 26.)

Schultz: Zu J. A. Cramers (1788) Liedern. (EK. 24.) Aus Ehrenfried Liebichs Liedern. (AG. 37.)

ZkG. XXXIV, 2: Rohde: Verf. u. Entstehungszeit der „Capita Agendorum". Dürrwaechter: Hinrichtung J. Sylvans. Stocks: Christus u. Adonis. Buchwald: Wann hat Luther seine letzte Predigt gehalten? Kirn: Aus dem Archiv der Theolog. Fakultät zu Leipzig. u. a.

Hardeland: Freiherr vom Stein. (AG. 40.)
Gründler: Annette v. Droste-Hülshoff als geistl. Dichterin. (R. 25.)
Schaefer: Das Religiöse in Hebels alemannischen Gedichten. (EF. 6.)

Systematische Theologie.

Bard: Was wird aus denen, die das Evangelium im Lauf d. Lebens nicht erreicht? (AG. 39 f.)
La Roche: Gott — Leben. (Stud. 7.)
Leipoldt: Die Auferstehung Jesu u. die reine Wissenschaft. (LK. 25 f.)
Schulz: Zur Wunderfrage. (PrM. 6.)
Seeberg: Zweifel u. Glaube. (R. 27.)

Praktische Theologie.

Freytag: Stellung der I. M. in den Darstellungen der prakt. Theologie seit 1880. (MIM. 7.)
Peters: Bleibende Werte aus Schleiermachers Prakt. Theologie. (NkZ. 7.)
Just: Seltsame Reden. (PBl. 10.)
Borchert: Chr. RU. auf Grund d. Zwickauer Thesen. (PU. 7 cf. ZevR. 5.)
Engelhardt: Behandlung d. sexuellen Gebietes im RU. (ZevR. 5.)
Matthes: Zum RU. erwachsener Schüler. (Ebd.)
Zange: Neue Wege z. neuen Zielen auf altem Grunde. (Ebd.)

MGkK. XVIII, 7: Smend, J.: Zum Gedächtnis Otto Marchs. Voigt, W.: Beiträge zur Bachkritik von J. Schreyer. Becker, W. G.: Vergleichende Gemäldestudien. Arndt, G.: Entwicklung d. ev. Gottesdienstordnung im Bistum Halberstadt. Schubring, W.: Württembergische Kirchenkantaten d. 18. Jahrhdrts. u. a. Schüler, G.: „Nach Sonne gehen."
Wolfrum: Volksmusik u. Kunstmusik im Gottesdienst. (Sn. 6.)

Koch: Feuerbestattung u. Kirchenrecht. (PrPfA. 2.)
Koehne: Kirchenbaustreitigkeiten. (Ebd.)

DDK. VI, 9: Mahr, G.: Die Predigt d. Gottvertrauens auf d. Dorfe. v. Lüpke: Sisto e Sesto. S.: Die unterfränkische Volksart u. die kirchliche Arbeit. Bührlen: Predigt in d. Regenzeit (2. Petr. 1, 2—11). Goes, E.: Erntebetstunde (1. Mos. 24, 31). Eichstädt: Hinein in die Familien! Nuzinger, R.: Ein Freund J. P. Hebels als Landpfarrer. Nitze: Kirchliche Erweiterungs- u. Wiederherstellungsbauten in Pommern. u. a.
Metzler: Zum Kampf gegen die Unkirchlichkeit. (EK. 25.)
Schmidt: Dienstaufwand. (PU. 7.)

Äußere u. Innere Mission.

Hennig: Der Dienst d. M. für d. Aufbau d. heimatl. Kirche. (RK. 27 f.)
Büttner: Die M. unter den Bassuto. (EM. 7.) Evangelisation in DtschSWAfrika. (Ebd.)
Dr. Mott in China. (Ebd. Wohlgemuth; AMZ. 8 Richter.)
Oehler: M. u. Missionare in Japan. (EMM. 7.)
Richter: M.srundschau, Indien. (AMZ. 7.)
Rösler: Licht u. Schatten in d. Christengemeinde von Neubethel (Usambara). (AMZ. 7.)
Siegmund-Schultze: Friede u. M. (EM. 7.)
Speer: Der Missionar und die fremden Religionen. (EMM. 7.)
Würz: Dringende Aufgaben der Mohammedaner-M. (EMM. 7.)

z. Borgh: Gutenberg-Vereine. (MIM. 7.)
Kutta: Gemeindeschwestern u. Ärzte. (Ebd.)
Olimart: Was kann d. Frauenhilfe f. d. Gefangenen u. Entlassenen tun? (IM. 7.)
Schnitzer: Die psychiatr. Versorgung d. Fürsorgezöglinge. (Ebd.)
Steinmann: Alt-Tschau bei Neusalz a. O. u. ihr Arbeitsfeld. (MIM. 7.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Aus dem kirchl. Leben Bayerns (ChrW. 27), der Schweiz (ChrW. 24), Englands (AG. 39), Australiens (AG. 37).
Baumgarten: Fall Traub-Jülicher. (EF. 6.)
Brüssau: Rechts-Radikale od. Nur-Positive. (EK. 26 cf. R. 26.)
Eitel: Über die Zukunft der ev. Kirche. (R. 26.)
Heinemann: Staat u. Kirche. (EK. 25.)
Juncker: Staatskirche od. Freikirche. (R. 25.)
Laible: Geht es mit dem Christentum heute vorwärts od. rückwärts? (LK. 25 ff.)
Pauli: Die Notlage d. Landeskirche. (EK. 25 cf. R. 25; PU. 7.)
Tiedje: Deutsche Freimaurer. (ChrW. 27 ff.)
Curtius: Über monarchische Gesinnung. (ChrW. 26.)
Herrmann: G. Hauptmanns Festspiel der deutschen Freiheitskriege. (LK. 26 f. cf. ChrW. 29. Kühnemann.)
DE. 1913, 7: Bithorn, W.: Judentum, Christentum, Deutschtum. Gombel, R.: Stellung u. Aussichten d. reformator. Christentums in d. Kulturbewegung der Gegenwart. Knabe, E.: Dtsch.-Evgl. Gedanken von 1813. Haas, R.: L. v. Gerdtell. Schian, M.: G. Hauptmanns „Jahrhundertfestspiel". *Neue Bücher:* Monumentalausgaben v. Goethes u. Schillers Werken. „Erziehung d. Menschengeschlechts." Bongs Schönbücherei. *Chronik:* Wehrvorlage u. Friedensbestrebungen. Verband f. internationale Verständigung. Lehren d. Balkankrieges. Die neuen Steuern. Der Fall Stier. Bayrischer Kirchenstreit.

Rezensionenschau.

Philosophie.

Bergson: Einführung in d. Metaphysik. (ThLz. 13 Mayer.)
Debo: Leitfaden zur Einführung in die Philosophie. (PrM. 6 Mehlhorn.)
Ehrenberg: Kritik d. Psychologie. (ThLz. 13 Elsenhans.)
Goldschmidt: Zur Wiedererweckung Kantischer Lehre. (Ebd. 14 Troeltsch.)
Lindner: Geschichtsphilosophie. (Ebd. Ficker.)
Bonus: Rlg. Spannungen. (ThLBl. 14 Scherffig.)
Fuchs: Monismus. (Ebd. Grützmacher.)
Kühn: Rlg. d. Monismus. (Ebd. Grützmacher.)
Stier: Der Wert d. Lebens u. der Sinn d. Rlg. (Ebd. 13 Stier.)
v. Orelli: Allg. Rlgsgeschichte. (ABTh. 7 Goguel.)
Cumont: Astrology a. Religion among the Greeks a. Romans. (ThLz. 14 Bousset.)
v. Schroeder: Bhagavad-Gita, des Erhabenen Sang. (ThLBl. 13 Schomerus.)
Stübe: Lao-tse. (ThLz. 13 Haas.)
Walleser: Buddhist. Philosophie. (Ebd. Beckh.)

Theologie.

Gaffre: Le Christ et l'Eglise dans la question sociale. (ABTh. 7 Monod.)
Meffert: Apologet. Vorträge. (ThLz. 14 Herrmann.)
Véo: La Théologie moderne. (ABTh. 7 Goguel.)
Vischer: Zukunft d. ev.-theolog. Fakultät. (Ebd. 13 Troeltsch.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Hehn: Die bibl. u. babylon. Gottesidee. (ThLz. 14 Ungnad.)
Ungnad: Aramäische Papyrus aus Elephantine. (AL. 12 Schlögl.)

A.

Heinisch: Buch der Weisheit. (ThLBl. 13 Caspari.)
Neuß: Das Buch Ezechiel (Ebd. 14 Becker.)
Sanda: Das 2. Buch d. Könige. (ThLBl. 14 Caspari.)
Stave: Inledning till gamla Testamentats kanoniska Skrifter. (Ebd. Procksch.)
Balla: Das Ich d. Psalmen. (ABTh. 7 Marty.)
Cheyne: The Veil of Hebrew History. (ThLBl. 14 König.)
Wiener: Pentateuchal Studies. (Ebd. 13 Rothstein.)
Budde: Altisraelitische Rlg. (ThLz. 13 Nowack.)
Schmitz: Opferanschauung des späteren Judentums. (Ebd. Baldensperger.)
Kittel: Biblia Hebraica. (ThLz. 13 König.)

B.

Schaefer: Einleitung in das N. T. (ThLz. 13 Leipoldt; AL. 12 Steinmetzer.)
Bergh van Eysinga: Die holländ. radikale Kritik des N. T. (ThLz. 14 Bauer.) Radical Views about the N. T. (Ebd.)
Schlatter: Das A. T. in d. joh. Apokalypse. (ThLBl. 14 Büchsel.)
ThR. 1913, 6: Weiß, J.: Synoptische Evangelien. (Wendling: Mark-Evgl. Reimarus: Stoffgeschichte d. Salomedichtungen nebst Analyse des Mark.-Evgls. Spitta: Synopt. Grundschrift.)
Rostron: The Christology of St. Paul. (ThLz. 12 Word.)
Weinel: Jesus. (ThLBl. 14 Steinmetz.)
Leszynsky: Die Sadduzäer. (Ebd. Krüger.)
The Coptic Version of the N. T. (ThLz. 14 Rahlfs.)

Historische Theologie.

ThR. 1913, 6: Ficker: Kirchengeschichte. (Krüger: Handbuch d. Kirchengeschichte I—III. Loeschke: Zwei kirchengeschichtl. Entwürfe. Mirbt: Quellen z. Geschichte d. Papsttums. — Achelis: Christentum in d. ersten drei Jahrhdrtn. Schwartz: Kaiser Konstantin in d. christl. Kirche. Harnack: Über den privaten Gebrauch d. hl. Schriften in d. alten Kirche. Köhler: Gnosis. Keller: Eusèbe, historien des persécutions. Turner: Studies in Early Church History. v. Schubert: Staat u. Kirche in den arian. Königreichen.)
Koch: Konstantin d. Große u. das Christentum. (ThLBl. 13 Grützmacher.)
Kugener-Oumont: Recherches sur le manichéisme. (ThLz. 13 Bousset.)
Maquin: L'Église Wisigothique. (Ebd. Grützmacher.)
Grupp: Kulturgeschichte d. Mittelalters. (Ebd. Ficker.)
Pierron: Die kathol. Armen. (ThLBl. 14 Bonwetsch.)
Hefele: Julius Echter v. Mespelsbrunn u. die Liga. (ThLz. 13 Schornbaum.)
Reinhardt: Zur Gesch. d. kathol. Schweiz z. Z. C. Borromäos. (Ebd. 14 Köhler.)
D'Alviella: Evolution du dogme catholique. (ABTh. 7 Goguel.)
Schultze: *Ἰχθύς*. (ThLBl. 13 Becker.)
Wiegand: Dogmengeschichte d. alten Kirche. (AL. 11 Lehner; ThLBl. 14 Seeberg.)
Ziesché: Sakramentslehre d. Wilhelm v. Auvergne. (ThLz. 14 Heim.)
Lang: Calvin-Vorträge. (ThLBl. 14 Schulze.)
Bohatec: Die kartesian. Scholastik in d. Philosophie d. reform. Dogmatik. (ABTh. 7 Schoell.)
Goodspeed: Index apologeticus. (ThLz. 14 Koch.)
Euringer: Überlieferung d. arab. Übersetzung des Diatessarons. (AL. 12 Schlögl.)
Höller: Epiklese der griech.-oriental. Liturgien. (Ebd. 1 Wolfsgruber.)
Trzinski: Die dogm. Schriften d. s. Hieronymus. (ThLz. 14 Grützmacher.)

Systematische Theologie.

Arndt: Die unvollkommene Reue. (AL. 12 r.)
Heinatsch: Krisis d. Heiligungsbegriffs. (ThLBl. 14 Fleisch.)
Stange: Vergebung der Sünden. (ThLz. 14 Lobstein.)

Praktische Theologie.

Fittbogen: Probleme d. prot. RU. (ThLz. 14 O. Clemen.
Rauh: Deutsches Christentum. (ThLBl. 13 Hardeland.
Weinel: Zur Reform d. RU. (Ebd. Eberhard.)
Meurer: Kath. Ordenswesen nach d. Recht d. deutschen Bundesstaaten. (ThLz. 14 Ficker.)

Predigten und Erbauliches.

Bassermann: Was ist der Mensch .... (ThLz. 13 Niebergall.)
Pank: Ich schäme mich des Evangeliums nicht. (Ebd. Niebergall.)
Wundt: Ich glaube. (Ebd. Schian.)
Hackenschmidt: Jeremias in rig. Beleuchtung. (ABTh. 7 Ménégoz.)
Mathies: Predigten u. Ansprachen. (AL. 11 Reindorffer.)
Selbst: Ave regina coelorum. (Ebd. Reindorffer.)

Äußere und Innere Mission.

Baudert: Die ev. Mission. (PrM. 6 Apfelstedt.)
Wacker: Der Diakonissenberuf. (ThLBl. 13 Lohmann.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Marcinowski: Nervosität u. Weltanschauung. (ThLz. 14 Weber.)
Tribukait: Was ist ev. Freiheit? (Ebd. Eger.)
ThrR. 1913, 6: Jaeger: Sorgen u. Fragen d. Gegenwart. (Bonus: Kirche. Göhre: Neueste Kirchenaustrittsbewegung. Drews: Kirche u. Arbeiterstand. Rade: Jatho u. Harnack. Traub: Staatschristentum. Eger: Kirchen od. Sekten? Matthes: Aussichten u. Aufgaben der ev. Landeskirche. Schaeder: Kirche und Gegenwart. Bachmann: Gott und die Seele. Mezger: Prot. Volkskirche. Kutter: „Sie müssen"; „Gerechtigkeit". Niebergall: Die evang. Kirche. L'Houet: Zur Psychologie d. Kultur. Foerster: Autorität u. Freiheit. u. a.
Niestroy: Die Berufsvormundschaft. (ThLBl. 13 Baring.

Inhaltsverzeichnis.

Bach, Hülfsbuch 273
Bartoli, Il cristianesimo . . . 281
Bernatto, Le prediche 282
Bihlmeyer, Wahre Gottsucher . 279
Blau, Prakt. Seelsorge . . . 276
Bosio, Le epistole pastorali . 283
Botatec, Kartesian. Scholastik . 268
Cordes, Glauben 256
v. Cyon, Psychologie 252
Dimmler, Jüngerschaft . . . 279
Ehrlich, Wie ist Geschichte . 249
Eichhorn, Bibl. Heiligung . . 271
Fasulo, La parabola 284
Feigel, Neokritizismus . . . 250
Fischer, Gottesproblem . . . 253
—, Weltanschauung 257
Fleisch, Gemeinschaftsbewegung 267
Fries, Die Stiftungen 266
Gastrow, Pfleiderer als Rel.-Phil. 270
Häberlin, Wissenschaft . . . 249
Heidrich, Christenlehre . . . 274
Heinatsch, Die Krisis 271
Hettinger, Lehrbuch 257
Hilbert, Ersatz 257
Holzapfel-Schmoll, Können wir 258
Jahrbuch d. ostd. Jünglbd. 1913 285
Jahrbuch der pastoral-theolog. Konf. f. Westfalen 284
Kneller, Das Christentum . . 252
Koch, Katholizismus 282
Koepp, Joh. Arnd 268
Landersdorfer, Kultur 258
Lindl, Priestertum 259
Löwen, Die Juden 279
Lütgert, M. Kähler 271
Lütige, Religion 269
Matthes, Erklärung des 2. Art. 274
Mezger, Die christl. Hoffnung . 272
Mirbt, Gesch. der kath. Kirche 265
Modersohn, Soll ich mich noch einmal taufen lassen? . . . 272
Müller, Kurze Glaubenslehre . 274
Olpe, Selbstmord 277
Pick, Judentum 279
Pons, Geografia 284
Procksch, Die Genesis 259
Rohde, Kleine Christenlehre . 275
Rotermund, Gott und wir! . . 275
Rothert, Kirchengeschichte . . 265
Sanda, 2. Buch der Könige . 260
Schaefer, Einleitung 261
Schauenburg, Segensstrom . . 266
Scheurlen, Die Sekten . . . 268
Schian, Gemeindeorganisationen 285
Schlatter, Der Ruf Jesu . . . 272
—, Gemeinde der apost. Zeit . 263
Schrenk, Seelsorgerl. Briefe . 277
Siegmund-Schultze, Schleiermachers Psychologie . . . 269
Stellhorn, Der Schriftbeweis . 273
Streane, Jeremiah 261
Türke, Kurzgefaßtes Handbuch 275
Ulbrich, Krankenseelsorge . . 277
—, Seelenpflege 278
Verhandlungen des 4. ev. Gemeindetages 285
Weber, Bibelglaube 256
—, Die Vollendung 264
Weiß, Fries' Lehre 251
Wolf, Merk- und Nachschlagebüchlein 278
Zippel, Reform 276

Berichtigung: Der Verfasser des Seite 232 angezeigten Briefes: Naogeorgus heißt Wiener nicht Wiemer.